Jahrgang 1965 Nummer 1-2

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON
HUGO GOLD

Erscheint
Vierteljährlich

ALAMENU
TEL AVIV ISRAEL

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

1965 No. 1-2

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich Tel-Aviv, April 1965

תשכ"ה 5725

Aus dem Inhalt:

Dr. Siegbert Neufeld (Tel-Aviv)
Geschichte der jüdischen Gemeinde Elbing 1

Univ. Prof. Dr. Harry Zohn (Waltham)
Zur Literaturgeschichte tschechisch-deutscher Juden 15

Dr. K. J. Ball-Kaduri (Tel-Aviv)
Jakob Makower und Abraham Hirsch Jolowicz 25

Dr. Alexander Bein (Jerusalem)
Erinnerungen und Dokumente über Herzls Begegnung mit Wilhelm II 35

Dr. B. Brilling (Münster)
Die Archivalien der jüdischen Gemeinde Hotzenplotz (Ost-Schlesien) 53

Helmut Klaubert (Selb-Erkersreuth)
Das Judentum in Eger 59

Dr. Yomtov Ludwig Bato (Tel-Aviv)
Vorfahren und Familienangehörige von Rabbiner Dr. Leo Baeck 65

Dr. Josef Ebner (Tel-Aviv)
Heilige Reliquien als Zeichen der Geschichte 69

Buchbesprechungen

Dr. K. J. Ball-Kaduri (Tel-Aviv)
Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden 73

Dr. E. J. Görlich (Wien)
Der Luftleere Raum 99

Judaica — Jüdische Literatur — Allgemeine Geschichte — Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus — Verschiedenes

(B ü c h e r s c h a u)

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder R ü c k s e n d u n g unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Verlages und des Autors gestattet

Redaktion und Verlag PUBLISHING HOUSE "O L A M E N U"
Tel-Aviv, P.O.B. 3002 ISRAEL
Herausgeber und Chefredakteur — H U G O G O L D, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.— ö.S. 250.—

Edition "O L A M E N U" Tel-Aviv, P.O.B. 3002 (Israel)
Vormals Jüdischer Buch- und Kunstverlag Max Hickl, Brünn
Gegründet 1900

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Dr. Siegbert Neufeld (Tel-Aviv)

GESCHICHTE DER JÜDISCHEN GEMEINDE ELBING

Vorbemerkung

Mit wehmütigem Empfinden gebe ich jetzt, 32 Jahre nach der Beendigung dieser Arbeit, dem Herausgeber der "Zeitschrift für die Geschichte der Juden" ihren ersten Teil zur Veröffentlichung. Unmittelbar vor Einbruch der grossen Katastrophe, im Jahre 1933, war die Arbeit abgeschlossen worden. Alle Hoffnungen auf eine bessere Zukunft der jüdischen Gemeinde Elbing, wie überhaupt aller Gemeinden in Deutschland und darüber hinaus in fast ganz Kontinental-Europa, sind grausam enttäuscht worden.

Der Magistrat der Stadt Elbing, der diese Vorarbeit zum 700 jährigen Jubiläum der Stadt Elbing, (1937) angeregt hat, hat die Arbeit, entgegen dem Vertrag, nicht gedruckt. Die bald einsetzende Verfolgung, Beraubung jüdischer Bürger, fünf Jahre später die Verbrennung der Synagoge und schliesslich die Vernichtung der noch vorhandenen Juden sind schlimmere Verbrechen als ein kleiner Vertragsbruch.

Erst jetzt nach zweiunddreissig Jahren, ist es möglich gewesen wenigstens die Anfänge der jüdischen Gemeinde heraus zu geben, da erst jetzt eine "Zeitschrift für die Geschichte der Juden" in deutscher Sprache erscheint. An dem Text habe ich fast nichts geändert. Nur einige wenige Ergänzungen, die sich als dringend notwendig erwiesen, habe ich hinzugefügt.

Ramat Chen (Israel), im März 1965
Der Verfasser

★

Als ein Baustein zur Geschichte der Stadt Elbing, die zum 700-jährigen Stadtjubiläum fertig gestellt werden soll, ist vorliegende Geschichte der jüdischen Gemeinde Elbing gedacht. Sie begleitet freilich die Entwicklung der Stadt nicht seit 700, sondern erst seit 150 Jahren. Denn alle Mitteilungen über eine ältere Judensiedlung erweisen sich bei genauer Prüfung als falsch, immerhin ist das für diese Zeit vorliegende Material im Verhältnis zu dem zur Verfügung gestellten Raum so umfangreich, dass nur das Wichtigste in möglichst knapper Darstellung gebracht werden kann. Das Material stammt vornehmlich aus den Akten der jüdischen Gemeinde Elbing, die im Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin deponiert sind. Soweit andere handschrift-

liche oder gedruckte Quellen benutzt worden sind, sind sie in den Anmerkungen verzeichnet. Vielleicht wird eine günstigere spätere Zeit den Abdruck einer umfangreicheren Darstellung der Geschichte der jüdischen Gemeinde Elbings ermöglichen. In der vorliegenden Arbeit ist besonderer Wert auf die ältere weniger bekannte Zeit gelegt worden. Da nur die Geschichte der jüdischen Gemeinde Elbing dargestellt werden soll, so konnte nur in vereinzelten Ausnahmefällen auf das Wirken hervorragender Juden im öffentlichen Leben der Stadt und Provinz hingewiesen werden.

Elbing, im 150. Jahre der Elbinger Judensiedlung.

Januar 1933. Rabbiner Dr. Neufeld.

VORGESCHICHTE

Noch bevor der deutsche Orden ins Preussenland kam, hatten vereinzelte Judensiedlungen bestanden. In unsere Nachbarstadt Danzig kamen Juden schon im 10. Jahrhundert zu Handelszwecken.[1] Eine nicht ganz sichere Nachricht erwähnt Juden im äussersten Westen des späteren Ordensgebietes, in Deutsch Krone, schon 1085,[2] zu einer Zeit also, als dieses Gebiet noch hart umstritten von Pommern, Polen und Brandenburg war. Weit früher aber schon kamen jüdische Reisende in diese Gegend. Zur Zeit Ottos des Grossen um das Jahr 965 unternimmt ein spanischer Jude Ibrahim ibn Jakub eine Reise durch Deutschland und von Magdeburg aus über die östliche Grenze in slawische Gebiete bis an die Ostseeküste. Er verfasste, nach dem was er sah und hörte, eine Beschreibung der Slawenländer.[3]

Das merkwürdigste an diesem Bericht ist, dass er für das preussische Volk die Bezeichnung *"Brus"* hat. Hier taucht anscheinend zum erstenmal der Name auf, der bis zum heutigen Tage dem Lande Preussen geblieben ist. Er sagt wörtlich: *"Die Wohnungen der Brus*

[1] Jüdisches Lexikon, Bd. II (Berlin, 1928) Sp. 31.

[2] Germania Judaica (Frankfurt a/M. 1917) S. 86.

[3] Wattenbach: Übersetzung des Widukind. F. Westberg: Ibrahim's ibn Jakubs Reisebericht über die Slawenlande aus dem Jahre 965 (Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg, VIII série, Vol. III Nr. 4 Petersbourg 1898). Neuere Ausgaben: Quellen zur deutschen Volkskunde, Heft 1: Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. u. 10. Jahrh. (Berlin u. Leipzig, Verl. W. de Gruyter, 1927) S. 14. Ferner Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit (Leipz. 1931). P. Hirsch: Übersetzung des Widukind S. 12, 14, 16. Zum Vergleich sei der Bericht Thietmars von Merseburg (Scriptores VII, 35, VI 58) über den Tod Bruns von Querfurt herangezogen, der ebenfalls zu den Preussen kam und an der Grenze des preussischen und russischen Gebiets erschlagen sein soll. Dazu auch Petrus Damiani, V. s. Romualdi Kap. 27 (Monumenta Germaniae Script IV), Annales Quedling Burgenses (Script. III) Gesta archiepiscop Magdeb. (Script. XIV). Annalista Saxo (Script. VI.) Gesta Episcop. Halberst. (Script. XXIII) Bericht des Kaplans Wibert (Script. IV 579.) Zusammenstellung aller einschlägigen Quellen in deut. Übersetz. bei H. G. Voigt, Brun v. Querfurt, (Stuttgart 1907), dazu später Vita Brunonis Querfurtensis, von Voigt in Sachsen und Anhalt III (1927) veröffentlicht.

sind am umringenden Meer; sie haben eine besondere Sprache, verstehen nicht die Sprachen der benachbarten Völker, und sie sind durch Tapferkeit berühmt. Wenn ein feindliches Heer zu ihnen kommt, wartet niemand von ihnen, bis sich ein Kamerad mit ihnen vereinigt, sondern geht vor, ohne sich um jemanden zu kümmern, und haut mit seinem Schwerte, bis er stirbt."

Als dann später der Deutsche Orden nach dem Osten kam, werden sich kaum Juden in dieser Gegend aufgehalten haben, denn der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen verwehrte ihnen schon 1309 den Aufenthalt im Ordenslande.[4] Die Gründe, die zu diesem Verbot führten, sind uns nicht bekannt. Wenn ein Beschluss des Städtetages von 1435 dieses Verbot erneuert, so lässt sich vielleicht vermuten, dass es vereinzelt übertreten wurde. Die erste aus Elbing stammende Nachricht ist mit grösster Skepsis zu betrachten. Nach einer Mitteilung des Ermländischen Urkundenbuches[5] sollen zur Zeit des *"schwarzen Todes"* (1349) auch in jener Gegend Brunnenvergiftungen durch den Juden Rumbold vorgekommen sein, und zur Strafe dafür seien die Juden in Elbing verbrannt worden.[6]

Es ist kaum anzunehmen, dass damals Juden im Ordenslande Preussen und insbesondere in der Stadt Elbing gewohnt haben. Die Quellen und Darstellungen[7] zur Geschichte des schwarzen Todes erwähnen weder Elbing, noch einen anderen ostpreussischen Ort.

Eine Änderung tritt ein, als durch den 2. Thorner Frieden 1466 ein grosser Teil des Gebietes, auch die Stadt Elbing, unter polnische Oberherrschaft kam. Damals siedelten sich Juden in manchen Ortschaften an und wurden zum mindesten stillschweigend geduldet. Eine grosse Anzahl hatte sich bereits in Danzig niedergelassen und widmete sich dort vor allem dem Handel, besonders dem Holz- und Getreidetransport.[8] Schon 1440 findet sich die Bezeichnung "Judengasse." Da ihre Konkurrenz unliebsam von dem einheimischen Handel empfunden wurde, suchte man sie, wie alle anderen Fremden, nach Möglichkeit zu beschränken. In dem der Stadt gewährten Privilegium Casimirianum von 1454[9] wird bestimmt, dass "kein Lombarde, Nürnberger, Schottländer, Engländer oder Jude die Stadtfreiheit geniessen soll". Da der

[4] Literatur bei Selma Stern: Der Preussische Staat und die Juden (Berlin 1925) I 1. S. 6, zu 1435 bei M. Töppen: Akten des Ständetages Preussen unter der Herrschaft des deutschen Ordens I (Leipzig 1874) S. 701.

[5] Codex, diplom. Warm. II 152.

[6] Mattern, Beilage zur Ermländischen Zeitung vom 17. Juni 1914, Nr. 136; auch übergegangen in "Lebensgut": ein deutsches Lesebuch für höhere Schulen, Ausgabe für Ostpreussen und das Weichselland, III. Teil. (Frankfurt a.M. 1928) S. 333.

[7] Salfeld, Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (Berlin 1898).
Höniger, Der schwarze Tod in Deutschland (Berlin 1882).
Lechner, Das grosse Sterben in Deutschland 1348-51. (1884).
I. Nohl, Der schwarze Tod, eine Chronik der Pest. (Potsdam 1924).

[8] S. Anm. 1.

[9] Meisl: Geschichte der Juden in Polen und Russland I (Berlin 1921), S. 96 u. 337, Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes V. (Berlin 1927) S. 465 f. u. 516.

Rat unter dem Einfluss der Kaufmannschaft die Juden überhaupt von der Stadt fernzuhalten suchte, liessen sich viele in dem Vorort Altschottland nieder, andere wanderten aus. Auch in einigen kleineren Städten liessen sich Juden nieder, besonders in den zur Grenzmark gehörigen Städten Krojanke und Flatow wohnte eine im Verhältnis zur Einwohnerzahl grosse Anzahl Juden, die offenbar dort nicht genügend Brot fanden und deshalb nach anderen Orten des Gebietes und der angrenzenden Bezirke wanderten. So finden sich Juden aus Krojanke später im Ermland[10] und sogar in Gumbinnen[11] und Darkehmen. Auch Adlige nahmen zuweilen Juden auf ihren Gütern auf. Die drei grossen Städte Thorn, Elbing und Danzig verweigerten ihnen zwar beharrlich den Aufenthalt, doch konnten sie nicht verhindern, dass aus dem vorübergehenden Aufenthalt während der Märkte kürzere oder längere Niederlasssungen wurden. So sind die immer wiederkehrenden Verbote[12] zu verstehen, weil sie immer wieder umgangen wurden. Es ist daher durchaus möglich, dass der breite Strom der jüdischen Wanderer, der seit den Verfolgungen des 13. und 14. Jahrhunderts Deutschland ostwärts verliess und Polen geistig befruchtete, auch gelegentlich die nördlich gelegenen Gebiete berührte, aber von glaubhaften Nachrichten aus der Stadt Elbing vernehmen wir nichts. Anders war es im benachbarten Ermland. Hier ergingen zwar aus Konkurrenzfurcht immer wieder Verbote gegen Juden und Schotten in den Landesordnungen von 1529, 1537 und 1551.[13] Aber in späterer Zeit können sich einzelne Juden Schutzbriefe kaufen. So sind 1728 bischöfliche Juden in Heilsberg Joel Hirsch und Jacob Peretz.[14] 1744 ist in Braunsberg der Jude Philipp und seine Kompagnie vom Rate konzessioniert.[15] 1754 ergeht ein neues Verbot,[16] aber zugelassen bleiben Aron und Moses Hirsch und Samuel Lazar in Heilsberg. Die Gebrüder Hirsch sind noch 1772 in Heilsberg. Ebenso wie in Danzig hat man sie hier der unbequemen Konkurrenz wegen gefürchtet und lediglich aus wirtschaftlichen, nicht aus religiösen Gründen, ihre wie auch der Schotten Beschränkung gefordert. Alle Verordnungen konnten aber ihre allmähliche Ansiedlung und Vermehrung nicht hindern. So wohnten in Danzig 1616 400 bis 500 Juden in der Niederstadt (Langgarten, Mattenbuden und Milchkannengasse). Als sie wegen ihrer zu

[10] Mattern, a.a.O.

[11] Kleine statistische Notizen der israelischen Gemeinde in Gumbinnen vom Jahre 1765-1845 (Gumbinnen 1845 S. 1, 2. 9.

[12] Gottfried Lengnich, Geschichte der preussischen Lande, königl. polnischen Anteils seit dem Jahre 1526. 9 Bände, (Danzig 1722-1755) IV S. 66, 189. VI S. 259. VII D. S. 24 u.a. VIII S. 38, 198, 315 u.v.a. C.F. Ramsay: Chronik der Stadt Elbing, handschriftlich im Stadtarchiv. W. Rupson, evangelischer Prediger in Pomehrendorf, Verfasser von handschriftlichen Annales Elbingenses (im Stadtarchiv Elbing) berichtet S. 314 zum Jahre 1650, dass der schwedische Vizekanzler Oxenstierna den Juden den Aufenthalt in Elbing verbot.

[13] Mattern a a.O.

[14] Ebenda und "Unsere ermländische Heimat". 13. Januar 1927

[15] S. vorige Anmerkung.

[16] Ebenda.

grossen Zahl und argen Konkurrenz vertrieben wurden und ihnen der Handel nur für Märkte gestattet war, gelang es der Fürsprache der Juden von Krakau, Lemberg, Posen, Lublin und Wilna, mit Hilfe des polnischen Königs die Rückkehr seit dem Jahre 1620 wieder zu erwirken;[17] und es ist kein Wunder, dass eine ganze Anzahl Juden unsrer Gegend auf den Leipziger Messen des 17.-18. Jahrhunderts zu finden sind, aus Danzig allein 270 selbständige Kaufleute,[18] 2 mit ihren Frauen, 5 mit Dienern, ferner aus Thorn Isaac Abraham 1705,[19] aus Schloppe Joel Baer 1746,[20] aus Freystadt Markus Salomon 1675,[21] Moses Meyer Pollizer (der Name Pottlitzer ist noch heute in Freystadt vertreten), 1730-32 und Henschel Abraham 1732,[22] aus Flatow Josef Lewin 1735-36[23] mit Diener Moses Hirsch. Ob die aus Friedland[24] Rosenberg,[25] Stargard[26] stammenden Juden aus den genannten in Westpreussen liegenden Orten stammen, lässt sich aus der Aufzeichnung nicht feststellen. Diese Liste dürfte sich wohl noch verlängern lassen, jedoch fehlt in ihr der Name Elbing. Es scheint überhaupt, dass kaum ein Jude aus den benachbarten, damals polnischen Gebieten nach Elbing kam, wohl aber sind Beziehungen zu den nahe liegenden preussischen Gebieten zu verzeichnen.

Geringe Reste des Gebietes kamen 1466 nicht zu Polen, sondern verblieben stets dem Orden und wurden später preussisch. Es sind dies im wesentlichen die westpreussischen Kreise Marienwerder und Rosenberg und das Oberland, vornehmlich die Kreise Pr. Holland und Mohrungen, die zwar im äussersten Süden durch die Kreise Osterode und Niedenburg mit dem übrigen Preussen verbanden, im übrigen aber durch eine Art Korridor, nämlich das Ermland, vom eigentlichen Preussen getrennt waren. Hier durften sich mit Duldung der Obrigkeit Juden ansiedeln. In den Ämtern Riesenburg und Marienwerder wohnten Juden auf adligen Gütern, wie aus einem Schreiben der Königsberger Regierung vom 14. Nov. 1701[27] hervorgeht. Die Beteiligung von Freystädter Juden an der Leipziger Messe ist bereits oben[28] erwähnt worden. In Bischofswerder wurde am 14. März 1752 der Jude Baruch Chemiak (wohl eine Entstellung des hebräischen Nehemia) als Sohn des Chemiak Baruch und seiner Frau Hadas geboren. Baruch wurde

[17] s. Anm. 1.
[18] Max Freudenthal: Leipziger Messegäste, die jüdischen Besucher der Leipziger Messen in den Jahren 1675-1764 (Frankf. a.M. 1928) S. 55.
[19] Ebenda, S. 210
[20] Ebenda, S. 204
[21] Ebenda, S. 85.
[22] Ebenda
[23] Ebenda S. 75
[24] Ebenda S. 85
[25] Ebenda S. 200
[26] Ebenda S. 208. Moses Levin und Levin Josef aus Stargardt, die 1699 auf der Leipziger Messe sind, wohnen 1705 und 1706 in Stargardt in Pommern. (Selma Stern: Der preussische Staat und die Juden I 2 (Berlin 1925) S. 407, 536). Mithin kommt Pr. Stargardt nicht in Frage.
[27] Selma Stern: a.a.O. S. 432.
[28] Siehe Anmerkung 21 und 22.

später in Neidenburg als erster Schutzjude aufgenommen[29]. Beim Regierungsantritt des ersten preussischen Königs lebten in der Provinz Preussen bereits eine grössere Anzahl Juden.[30] Vor allem lebten einige Juden in unmittelbarer Nähe von Elbing. So hatte die Königliche Regierung selber in Preussisch Holland am 5. Dez. 1703 als Fleischer den Juden Isac Moses aus Posen eingesetzt, damit er der Bevölkerung billigeres Fleisch liefere als die ansässigen Fleischer.[31] Ferner wohnte auf der Amtsfreiheit in Pr. Holland 1705 der Jude Marcus Lehmann.[32] Im Amte Pr. Mark,[33] wohnten um 1700 die Juden Josef Salomon, Joel Abraham, ferner Laser Joel und Israel Picquard[34] mit ihren Frauen und Kindern, im ganzen 14 Personen.[35] In Powunden bei Pr. Mark wohnten seit 1697 der Jude Josef Samuel mit Frau und Kindern.[36] Hier befand sich auch ein alter Friedhof, auf dem auch Elbinger Juden beigesetzt wurden, bevor in Elbing ein Friedhof errichtet wurde.

VON DER GRÜNDUNG DER GEMEINDE BIS ZUM SYNAGOGENBAU (1783-1824)

Als bei der ersten Teilung Polens 1772 Westpreussen ohne Danzig und Thorn preussisch wurden, bestanden gegen die Niederlassung der Juden grundsätzlich keine Bedenken mehr. Nur waren sie denselben beschränkenden Gesetzen unterworfen wie in den anderen preussischen Gebieten. Es lebten in den damals an Preussen gekommenen polnischen Gebieten etwa fünftausend Juden,[37] hier ein geringer Teil im westpreussischen Gebiet. In der Stadt Elbing wohnten auch damals noch keine Juden, wohl aber scheinen sich bisweilen Juden aus der Umgegend und aus dem Ausland auf der Durchreise einige Tage in Elbing aufgehalten zu haben, denn der erste Jude, der 1783 die Erlaubnis erhielt, sich dauernd in Elbing niederzulassen, Moses Simon, durfte nur als Garkoch und Dolmetscher sich ansiedeln, um den reisenden Juden Verpflegung und Verständigung zu ermöglichen,[38]

[29] Georg Konrad in "Oberländische Geschichtsblätter" IV (Osterode 1927).

[30] S. meine Darstellung im "Schild", Ztschr. des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, 1930 April 24, Nr. 8, S. 59. Für die Jahre 1728-1749 vgl. Täubler in Ztschft. des Gesamtarchivs der deutschen Juden II. (Leipzig 1910) S. 58-62.

[31] Selma Stern: a.a.O. I 2. S. 437 ff. 32) ebenda S. 456

[33] Kreis Mohrungen, nicht Landkreis Elbing.

[34] Ebenda S. 431, 432, 494.

[35] Ebenda S. 443.

[36] Ebenda S. 431.

[37] Rudolf Stoewer: Allgemeine Zeitung des Judentums 1898 und Mitteilungen des Westpr. Geschichtsvereins 7, 1908 S. 8—11. Dazu auch eine freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Joseph Meisl, des Verfassers der dreibändigen Geschichte der Juden in Polen und Russland vom 1. Juni 1931.

[38] C. E. Rohde: Der Elbinger Kreis (Danzig 1871) S. 395. S. Bild im Besitz seiner Urenkelin Fräulein Jenny Ries, Bismarckstr. 3. Fräulein Ries ist am schicksalhaften 9. November 1938 auf dem Elbinger jüdischen Friedhof beigesetzt worden. Zehn Stunden nach ihrer Beisetzung brannte die Elbinger Synagoge. Das Ende knüpft hier an den Anfang. Dazu mein Aufsatz: "Vom Riesgau über Wien nach Elbing". Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Düsseldorf 1961.

doch durfte er nicht selber Handel treiben. 1800 aber erhielt er trotz des Protestes der Kaufmannschaft die Erlaubnis zum Handeln und durfte zu diesem Zweck die Holzhöfe des Kommissionsrats Römer in der grossen Lastadienstrasse erwerben.

Moses Simon, der als Gründer der Elbinger Gemeinde angesehen werden kann, und bis zu seinem Tode 1822 in Elbing lebte,[40] verheiratete seine Tochter mit Meier Ries aus Berlin, der sich in Elbing niederliess und dessen Familie noch heute in Elbing vertreten ist.[41] Meier Ries, der mithin zu den ältesten jüdischen Einwohnern Elbings zählt, stammte aus einer Familie, die für die Geschicke der Juden von Bedeutung war. Er ist ein Nachkomme von Markus Model Ries, der 1671 an der Spitze der aus Wien vertriebenen Juden den Grossen Kurfürsten um Aufnahme in die Mark Brandenburg bittet und zu den Gründern der Berliner Gemeinde gehört.[42] Ries stammte aus Oettingen in Bayern[43] und hat von dem Riesgau, dessen Hauptort Oettingen ist, den Namen *Ries* angenommen ebenso wie auch Gabriel *Riessers* Grossvater, der Rabbiner in Oettingen war.[44]

Allmählich siedelten sich mehr Juden in Elbing an, die ein Schutzprivilegium für ganz Preussen erlangt hatten. 1802 gab es in ganz Ostpreussen nur 919 privilegierte Schutzjuden mit Frauen und Kindern. Hierzu aber kamen die nicht privilegierten, deren Zahl ziemlich hoch sein dürfte, da bereits 1816 14.802 Juden in der Provinz lebten.[45] Bei der Stein-Hardenberg'schen Judenemanzipation vom 11. März 1812 erhielten diese Juden Bürgerrecht. Ein Verzeichnis sämtlicher in dem Departement der königl. Regierung von Westpr. vorhandenen Juden, welchen das Staatsbürgerrecht erteilt wurde,[46] nennt 2382 Juden in 36 Städten. Diese nahmen mit ihren Familien bürgerliche Namen an. Die grössten der genannten Gemeinden waren damals Zempelburg mit 284 Bürgern (dazu Frauen und Kinder), Märk.-Friedland mit 250, Flatow mit 208, Krojanke mit 176 Bürgern. Elbing zählte nur 33 jüdische Familien, die Bürgerrecht erhielten und Familiennamen annahmen. Unter diesen Familien[47] seien besonders die für die weitere Entwicklung der Gemeinde wichtigen Namen: Zacharias Daniel Ben-

[40] Gestorben am 3. Schewat 5582 (1822), auf dem Elbinger Friedhof beigesetzt.

[41] Die Porträts von Riess und seiner Frau sind im Besitz seiner Enkeltochter Frl. Jenny Riess und befinden sich jetzt in Tel-Aviv, Brandeisstr. 13 bei der aus Elbing stammenden Familie Klimowski. Meier Ries starb am 5. Tischri 5579 (1918).

[42] Selma Stern: I. 2. S 23-39. Pribram, Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien. (Wien 1918) I S. 251.

[43] Begraben auf dem Alten jüdischen Friedhof in der Grossen Hamburger Str. in Berlin.

[44] Gabriel Riessers Leben und Wirken (Hamburg 1906) S. 4, Über Öttingen siehe auch: Eschkol Encyclopedia Israelit. (hebräisch) II. (Berlin, Jerusalem 1932) Spalte 126.

[45] Jüd. Lex. B. V, (Berl. 1930) Sp. 639-640. 46) Marienwerder, gedruckt in der Kgl. Hofbuchdruckerei 1812.

[47] Vollst. Verzeichnis v. L. Horwitz in der Elb. Zeit. vom 8 Aug. 1925, u. neuerdings von Bruno Satori Neumann, (hinfort als Sat. N.) Elbing im Biedermeier und Vormärz (Elb. 1933) s. 145.

don, David Hirsch, Lewin Abraham Weinberg,[48] Wulff Saul Laaseron und der Synagogendiener Itzig Wolff Wollmann hervorgehoben. Diese Juden bilden mithin den Grundstock der Gemeinde. Gegen den Zuzug von Juden konnte der Magistrat nichts mehr einwenden. Die Stadtverordneten jedoch protestierten gegen die Aufnahme jedes einzelnen Juden, weil sie glaubten, sich auf ältere, jedoch nicht mehr gültige Privilegien, stützen zu können. Solche Proteste erfolgten noch 1825, sind jedoch praktisch belanglos, da den Stadtverordneten ein Einspruchsrecht gar nicht zustand. (Rohde 395). In der Liste wird man vielleicht Leon Gomperz vermissen. Er gehört aber nicht hierher, weil er zwar als Jude 1747 in Metz geboren ist und nach mannigfachen Wanderungen 1780 nach Elbing kam, sich aber 1784 taufen liess.[49]

An den Freiheitskriegen nahmen ausser den Stellungspflichtigen 25 westpreussische Juden teil, darunter 2 aus Elbing, nämlich Gottfried Berliner und Julius Rosenbach .[50] Rosenbach wurde bei Löwenberg verwundet.

Schon am 27. November 1811 mietete die Gemeinde von dem Kaufmann Johann Convent einen Morgen Land zur Anlage eines Friedhofs in Erbpacht.[51] Der Erbpachtvertrag ist im Namen sämtlicher Elbinger Juden von dem oben genannten Moses Simon unterzeichnet. Nunmehr brauchen Verstorbene nicht mehr bis nach Powunden[52] gebracht zu werden, sondern können auf dem Elbinger Friedhof beigesetzt werden. Die Regierung in Marienwerder bestätigt den Erwerb des Friedhofgrundstückes am 15. Februar 1812. Bald darauf bildete sich der älteste jüdische Verein Elbings, der israelitische Beerdigungsverein Chewra Kadischa, der im Jahre 1914 auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte.[53] Wie es scheint, wurde damals schon der Versuch gemacht, einen Frauenverein zu gründen, der Bräute aussteuern sollte, denn auf dem Grabstein einer der ersten in Elbing beigesetzten jüdischen Frauen, Jenny, Tochter des Isachar Beer aus Potsdam, Frau des David Norensee, wird gerühmt, dass sie in Elbing einen Aussteuerverein eingerichtet habe.[54]

[48] Die letzte Trägerin des Namens Weinberg starb Nov. 1931 in Elbing.

[49] Eine ausführliche Biographie und ein Verzeichnis seiner meist handschriftlich erhaltenen 61 Schriften hat L. Neubaur in der altpreussischen Monatsschrift 1895, Bd. 32 S. 457-478 gegeben. Den dort angeführten Schriften sei ergänzend ein Artikel aus dem Journal für Deutschland 1784 S. 251 (s. auch ebenda S. 86) angeführt. Gomperz hatte die Tochter des Pfarrers von Neuteich heiraten wollen, hatte sich zu diesem Zweck in Neuteich taufen lassen, aber nach der Taufe gab ihm der Pfarrer die Tochter nicht. Gomperz wendet sich deshalb in einem scharfen Artikel gegen den Pfarrer.

[50] Martin Philippson; Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums, 1906. Siehe auch meine Ausführungen im "Schild", Ztschr. des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten 1931, Nd. 10 S. 80. S. 1-21. 220—247.

[51] Gegen jährlich 12 Rth. Miete und eine einmalige Summe von 25 Rth. bei der Übergabe. Hierüber Quittung vom 4. 1. 1813.

[52] Siehe oben S. 8.

[53] S. Anhang II Nr. 1.

[54] Begraben am 8. Marcheschwan 5675 (1814).

Über die inneren Verhältnisse in der Gemeinde ist aus dieser Zeit wenig bekannt. Die Gemeindeakten sind damals noch teilweise hebräisch geschrieben. Ein Wahlprotokoll in hebräischer Schrift berichtet, dass am 24. Tischri 1816 Manasse David Oppenheim, Gutkind Rosenthal und Zacharias Daniel Bendon zu Vorstehern gewählt worden sind. Wie es scheint, hatten diese 3 Herren ihr Amt 6 Jahre lang geführt bis ein auch sonst als Nörgler und Quertreiber bekannter Kaufmann Salomon Gotthilff jun. seiner Unzufriedenheit mit der Gemeindeverwaltung in einer Beschwerde an das Kgl. Pr. Polizeidirektorium Ausdruck gibt. Darauf ersucht die Polizei Bendon um Beantwortung folgender Fragen.[55]

1) Wer sind zur Zeit die Vorsteher oder die Ältesten der alttestamentarischen Gemeinde, und auf welche Weise sind sie gewählt worden?

2) Worin bestehen die Auflagen, die von sämtlichen Mitgliedern getragen werden müssen, teils direkte, teils indirekte Auflagen?

3) Wie hoch sind die Abgaben und wozu werden sie verwendet?

4) Wieviel jüdische Familien und Seelen gibt es überhaupt hier am Ort, und wieviele davon werden als Arme unterstützt?

Bendon beantwortet dieses Schreiben sehr lückenhaft.[56] Es sei streng genommen überhaupt kein Vorsteher oder Ältester, aber um Ordnung zu halten, hat man 3 Leute als die geeignetsten einstimmig gewählt. Der Etat kann nicht genau bestimmt werden. Eine Liste der Gemeindemitglieder aufzustellen, lehnte er ab; es sei für ihn zu beschwerlich. Es wohnten manche Juden hier, die von der Gemeinde gar keine Notiz nehmen; auf der Polizei könne man sich aus den Listen viel besser informieren. Diese Antwort konnte die Polizei natürlich nicht befriedigen. Sie verlangte[57] daher auf nochmalige Beschwerde des Kaufmanns Gotthilff eine geschichtliche Darstellung der Entstehung einer Judengemeinde, Statut, genaues Verzeichnis der Gemeindemitglieder, Wahlprotokoll über die Erwählung von Vorstehern, Verzeichnis der Gemeindebeamten und deren Gehalt, spezialisierten Etat. Sie setzte einen Termin auf den 13. Dez. 12 Uhr mittags, fest. Sollten die Herren nicht erscheinen oder die Bücher nicht in d e u t s c h e r Sprache mitbringen, so wird auf ihre Kosten ein neuer Termin anberaumt und werden die Bücher auf ihre Kosten beschafft werden. Dieses an die 3 oben genannten Vorsteher gerichtete Schreiben wirkte. Nunmehr gibt Bendon[58] ein neues Verzeichnis mit 42 Familien, einschliesslich des Kantors Grossheim, des Dieners Wollmann und des Totengräbers Abraham Lachmann Oske. Ausserdem seien noch in Elbing einige Witwen mit ihren Söhnen und einige jüdische Lehrer, die aber nicht unter die Zahl der Gemeindemitglieder gerechnet werden

[55] 1822, Oktober 4. Diese und die folgenden Akten im Gesamtarchiv der deutschen Juden.
[56] 1822, Oktober 13.
[57] 1822, Dezember 12.
[58] Jedoch erst am 31. Dezember.

können. Auch alle anderen von der Polizei gestellten Fragen werden beantwortet. Bescheinigungen über den Erwerb des Begräbnisplatzes und den Consens zum Bau eines rituellen Badehauses werden beigefügt. Dieser aufschlussreiche Briefwechsel gibt uns einen vielsagenden Einblick in das damalige Gemeindeleben. Der erste Eindruck, dass keine ordnungsmässige Verwaltung vorhanden sei, wird durch die detaillierten Angaben des zweiten Berichtes widerlegt. Hier sehen wir, dass bereits eine organisierte Gemeinde mit mehreren Gemeindebeamten besteht, die ausser dem Friedhof auch bereits das religions-gesetzlich vorgeschriebene rituelle Tauchbad[59] einrichten. Die Wahl der Vorsteher ist laut Wahlprotokoll im September 1816, also bereits vor 6 Jahren erfolgt. Aus dem Verzeichnis von 42 Familien, zu denen noch einige Witwen mit Kindern und einige Privatlehrer hinzukommen, kann man sich ein ungefähres Bild von der Grösse der Gemeinde machen. Zum Vergleich sei auf die Zahlen späterer Zeit verwiesen, ferner ist zu bedenken, dass damals erfahrungsgemäss die Kinderzahl erheblich grösser gewesen ist. Rechnet man nur mit durchschnittlich 3 Kindern, so ergibt dies eine Seelenzahl von 210, zuzüglich der nicht statistisch erfassbaren Witwen und Lehrer. Wenn aber mehrere jüdische Lehrer sich hier durch Privatunterricht ernähren konnten, so dürfte die Kinderzahl noch erheblich grösser gewesen sein. Es ist kein Wunder, dass daher schon 1823 eine jüdische Privatvolksschule errichtet wird. Lehrer dieser Volksschule ist Moritz Heinse. Schon 1824 wird diese Schule von 18 Knaben und 11 Mädchen besucht.[60] Schon aus diesen Zahlen lässt sich das immer stärker werdende Verlangen nach einem grossen und würdigen Gotteshaus verstehen. Die Polizei erklärt sich[61] mit dem Schreiben vom 31. Dezember im ganzen zufrieden. Solange die im Edikt vom 11. März 1812 vorbehaltene besondere Ordnung über die kirchliche Verfassung der Judengemeinde nicht ergangen ist, hat sie gegen das bisherige Verfahren nichts einzuwenden; aber man müsse ihr wenigstens Mitteilung von der Wahl der Vorsteher machen, damit sie wisse, an wen sie sich zu halten habe. Die seit 6 Jahren unterlassene Wahl solle nun unmittelbar durch die ganze Gemeinde erfolgen, und das Wahlprotokoll soll ihr eingereicht werden. Die Unterlagen über den Erwerb des Begräbnisplatzes und den Baukonsens eines Badehauses folgen zurück. Auch wird die Abschrift eines Schreibens der preussischen Regierung in Danzig vom 25. Februar 1823 beigefügt, in welchem die Regierung die Beschwerden des Kaufmanns Gotthilff jun. als unbegründet erklärt. Nunmehr wird zur Wahl des neuen Vorstandes geschritten. Sämtliche Mitglieder werden durch Rundschreiben vom 30. März zur Neuwahl am 21. April eingeladen, und in dieser werden die drei bisherigen Vorsteher auf

[59] 3. Buch Mose, Kap. 14-15. Ausführliche Darstellung in "The Jewish Encyclopedia" VIII 587 und Jüdisches Lexikon I Sp. 676 f. IV Sp. 177 f.
[60] Ramsay: Chronik III. Seite 227 und Sat. N. "Elbing im Biedermeier" S. 204.
[61] 1823, März 16.

ein weiteres Jahr gewählt. Sie senden der Polizei das Wahlprotokoll und bitten um Bestätigung, welche auch erfolgt.[62]

DER BAU UND DIE WEIHE DER SYNAGOGE

Nachdem sich nunmehr die Gemeinde konstituiert und einen Vorstand ordnungsgemäss gewählt hatte, schritt man sofort dazu, Vorarbeiten für den Bau eines Gotteshauses zu treffen. Bis dahin hatte sich die Gemeinde mit einem Betraum in einem nach der Wollweberstrasse gelegenen Hinterhause eines Hauses am Alten Markt, das Moses Simon gehörte, beholfen. Dass diese Räume nicht ausreichten, leuchtet beim Wachstum der Gemeinde ein. Deshalb erscheinen schon 2 Monate nach der Vorstandswahl[63] sämtliche in Elbing anwesenden erwachsenen männlichen Juden vor dem Stadtgericht und erteilen dem Vorsteher Zacharias Bendon sowie dem Daniel Hirsch Vollmacht, das Grundstück A III 4[64] für 2000 Thaler anzukaufen, und genehmigen zugleich den in dieser Hinsicht am 5. Juni abgeschlossenen Vertrag. Bei dieser Gelegenheit genehmigen sie der Ordnung halber nachträglich den Erwerb des Friedhofgrundstückes[65] von dem Kaufmann Joh. Convent. Sie gestatten den Bevollmächtigten, wenn es zum Bau der Synagoge sich als nötig erweisen sollte, Darlehen aufzunehmen und sonstige geschäftliche Handlungen vorzunehmen. Die zur Zeit von Elbing abwesenden Gemeindemitglieder unterzeichnen nachträglich.[66] Im ganzen unterzeichnen 51 Personen, darunter jedoch auch ausser den erwachsenen männlichen Geschlechts einige Witwen. Mit diesem Gerichtsakt wird der bereits seit 3 Jahren beschlossene Kauf perfekt. Schon am 9. März 1820 hatte die Gemeinde den Ankauf des Grundstückes Sturmstr. von der Witwe Heinriette Manteufel, geb. Teubert, Witwe des Benjamin Gottlieb Manteufel[67] zum Zwecke der Erbauung einer Synagoge beschlossen und Zacharias Daniel Bendon Vollmacht erteilt, jedoch erst am 5. Juni 1823 erfolgt der Kauf und wird am 8. Juni von 22 Mitgliedern genehmigt. Nunmehr wird zum Bau der Synagoge geschritten.[68] Auf dem Grundstück befand sich vorn ein grosses Wohn-

[62] Alle diese Schriftstücke im Gesamtarchiv, Aktenstück: Acta der hiesigen jüdischen Gemeinde wegen geführten Prozess mit Samuel Jacob Gotthilff und Samuel Isaac Gotthilff bei der Kgl. Regierung zu Danzig.

[63] 1823 Juni 20.

[64] Gemeint ist das Grundstück Sturmstrasse 9. Die Gemeinde wollte ursprünglich das Haus des Totengräbers von St. Marien nebst dem an die Hinterseite des St. Marienfriedhofes stossenden Platz kaufen, erhielt jedoch hierzu nicht die Genehmigung. (Rohde S. 395. Sat. N. S. 146).

[65] Im Grundbuch B L XXXXV 1.

[66] Einige unterschreiben ihre Namen mit hebräischen Buchstaben. Ihre Unterschriften werden übersetzt.

[67] Vorbesitzer war seit 1815 April 5 der Gastwirt Carl Benjamin Nettlau, der dafür in der Erbauseinandersetzung an seine 7 minderjährigen Kinder 2096 Thaler und 60 Pf. zahlt. Er hat noch später Hypotheken auf dem Grundstück, die erst 1840 endgültig gelöscht sind.

[68] Sämtliche Akten über den Bau sind in einem Aktenstück (Gesamtarchiv Dep. Elbing, Nr. 26) vereinigt, das den Titel trägt: Acta der jüdischen Gemeinde in Elbing wegen dem Ankauf und Bau der Synagoge in Sturmsche Strasse sub A. III 3 nebst Rechnungen u. Contracte von Semtlichen Bau Pro 1823-1824.

gebäude, in dem mehrere Parteien wohnten. An diesem Gebäude werden zwar einige Reparaturen vorgenommen,[69] aber im ganzen bleibt es vom Bau unberührt. Erst 45 Jahre später wird es abgerissen und an seiner Stelle das Gemeindehaus errichtet. Ferner wird auf dem Gebäude zusammen mit der Synagoge das schon oben erwähnte[71] Badehaus, die Mikwah, errichtet. Schon vorher hatte sich an anderer Stelle eine Mikwah befunden. Die neue Mikwah, für die der Baukonsens schon vorlag,[72] liegt unmittelbar an der Hommel. Die entstehenden Kosten betragen 191, 26 Rth. für den Zimmermeister Kutzner,[73] und 146, 26 Rth. für den Maurermeister Fricke.[74] Zur Schaffung eines Baufonds verpflichten sich[75] am 8. Juni 1823 16 Gemeindemitglieder zu freiwilligen Darlehen im Gesamtbetrage von 2070 Rth, zahlbar in 4 Raten je nach der Erfordernissen. Die erste Rate wird sofort bezahlt, die zweite am 31. August 1823. Die gezeichneten Beträge schwanken zumeist zwischen 150 und 200 Rth. Nur wenige zeichnen unter 50 Rth. Jedoch erweist sich schon nach einem Jahre, dass die Kosten höher als veranschlagt sind. Der Kassenführer Gotthilff legt am 31. Mai 1824 über die bisherigen Kosten des Synagogenbaues Rechnung. Es sind bereits 8244,11 Rth. ausgegeben worden, aber auch die Gebefreudigkeit ist gestiegen. 8345, 7 Rth. sind gezeichnet worden, und die Zahl der Spender ist auf 31 gestiegen. 9 Leute haben nur 1 Rth. gezeichnet. Man wollte offenbar dokumentieren, dass der Bau der Synagoge jeden Einzelnen angehe und daher auch der Ärmste ein kleines Opfer zu bringen habe. Die nach Vollendung der Synagoge aufgestellte und geprüfte Hauptrechnung ergibt 8065, 40 Rth Gesamtkosten ohne die Kosten des Grunderwerbs. An dem Bau sind folgende Handwerker beteiligt: Zimmermeister Kutzner, Maurer Fricke, Grobschmied Schmuk, Schlosser Kühnapfel, Tischler Hennig, Klempner Stephani, Gelbgiesser Kleman, Glaser Stellmacher, Maler Weiss, Töpfermeister Heller sowie der Bildhauer Schmidt in Königsberg. Bei der Vergebung der Arbeiten wird mit jedem der Genannten ein Kontrakt geschlossen, in dem der Umfang der Arbeiten und die mutmasslichen Kosten bestimmt werden. Seitens der Gemeinde unterzeichnet Bendon, bisweilen mit ihm zusammen W. Aschenheim oder David Hirsch die Verträge. Auch die Reparatur des alten Wohngebäudes und die Erbauung neuer Fleischbänke wird auf diese Weise vergeben und ist in der Gesamtrechnung enthalten. Der Bau schreitet schnell vorwärts und wird mit Ausnahme der durch den Bildhauer Schmidt herzustellenden Gegenstände bis zum Herbst 1824 fertig. Die Synagoge enthält damals 81 Männer- und 88 Frauenplätze. Infolge des schnellen Fortgangs der Arbeiten

[69] So erhält der Schlossermeister Kühnapfel für Schlosserarbeiten in diesem Gebäude 34 Rth. (6. Dezember 1824.)
[71] Seite 15 u. 16
[72] siehe oben S. 16
[73] gezahlt am 14. Februar 1825
[74] gezahlt in 2 Raten mit 70 Rth. u. 77,26 Rth. am 12. August und 30. September 1824.
[75] also schon am Tage der Genehmigung des Hauskaufs.

kann man kurz vor den hohen Feiertagen des Jahres 1824, am Sonntag den 24. Elul 5584, das ist der 20. September, am ersten Slichottage, zur Einweihung der Synagoge schreiten. Über die Einweihungsfeierlichkeiten ist leider weder in der Elbinger Zeitung, noch in der Königsberger Hartung'schen Zeitung ein Bericht erschienen. Der Chronist Ramsay berichtet darüber:[76] "Morgens um 9 Uhr begab sich die Judenschaft aus ihrer alten Synagoge im ehemaligen Moses Simonschen Hause am alten Markt 210 in den neuen Tempel. Hier hatten sich auf erhaltene Einladung der Vorsteher, die hiesigen Behörden und mehrere christliche Personen eingefunden. Ein Oberrabbiner aus Königsberg weihte durch eine deutsche zweckmässige Rede den neuen Tempel ein". Dagegen besitzen wir das Programm der Einweihungsfeier in hebräischer und deutscher Sprache. Es hat deutsch den Titel: Gebete und Gesänge bei Einweihung der Synagoge zu Elbing den 20. September 1824, Königsberg, gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdruckerei. Das Programm zeigt von feinem Geschmack. Es enthält die bei feierlichen Gelegenheiten üblichen Gebete, die grösstenteils schon aus der Bibel stammen, und ist in keiner Hinsicht darauf berechnet, irgendwie nach aussen zu wirken und zu prunken. Wir kennen Schilderungen von ähnlichen Feiern aus damaliger Zeit, [77] die nur auf die Wirkung nach aussen berechnet sind, und glauben an der Hand des Elbinger Programms sagen zu können, dass diese Feier in ihrer Schlichtheit auf jedes Blendwerk verzichtet. Da Elbing damals noch keinen Prediger oder gar Rabbiner besitzt, wird die Weiherede durch den Königsberger Rabbiner Wolff Laaseron,[78] einen Verwandten des Elbinger Kaufmanns Wolff Saul Laaseron, des Sozius von Moses Simon & Söhne, gehalten. Schon die Art der Feier lässt darauf schliessen, dass auch der Gottesdienst sich in den üblichen traditionellen Formen hielt und sich bewusst von den damals schon in vielen deutschen Gemeinden üblichen Reformen fern hielt.[79]

NACHWORT

Über die spätere Zeit kann nichts veröffentlicht werden. Die Innenstadt von Elbing ist ausradiert, wie Bilder in illustrierten Zeitungen zeigen, die Stadt wird als "zweites Pompeji" bezeichnet. Nur in den Aussenvierteln ist neu gebaut worden. Ob sich unter diesen Umständen heute wieder Juden in Elbing angesiedelt haben, ist n i c h t bekannt. Jedenfalls kann nicht von einer Fortsetzung der früheren Gemeinde

[76] Chronik III S. 216-217. S. Sat. N. S. 146.

[77] Grätz hat uns in seinen Tagebüchern eine solche von der Einweihung der Synagoge in Wollstein aufbewahrt. S. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1920 S. 151 f.

[78] über ihn vgl.: Joseph Rosenthal: Festschrift zur 25. Wiederkehr des Tages der Einweihung der neuen Gemeindesynagoge. (Königsberg 1921) S. 46.

[79] Geschichte der jüdischen Reformbewegung (Frankf. a/M. 1922) s. 65, 71, 72, 75 u.v.a.

gesprochen werden, denn wenn jetzt Juden dort wohnen sollten, so sind es nicht Nachkommen früherer Elbinger Juden.

Am Schluss sei derer gedacht, die die Gemeinde gelehrt und geleitet haben.

Als Rabbiner wirkten vor mir:

Professor Dr. Gottlieb Klein, 1879 — 1883, nachher Oberrabbiner von Schweden, gest. 1914 in Stockholm.

Dr. Max Kopfstein, 1883 — 1886, nachher in Bad Ems und später Oberrabbiner in Beuthen, gest. 1924.

Dr. Martin Littmann, 1887 — 1892, nachher Rabbiner in Zürich, Begründer des Israelitischen Wochenblattes für die Schweiz, 1901 gest. ca 1946.

Dr. Siegfried Silberstein, 1893 — 1909, nachher Landesrabbiner von Mecklenburg-Schwerin, gest. 1936.

Dr. Heymann Auerbach, 1910 — 1924, nachher Rabbiner in Göttingen und Rabbiner in Stuttgart. 1939 nach Los Angeles ausgewandert, gest. ca 1957.

Mit Dankbarkeit sei im besonderen der beiden Vorsteher gedacht, die die Gemeinde in guten und in schweren Zeiten in mustergültiger Weise leiteten: *Max Friedland* bis 1933, gest. ca 1949 in New York; *George Ochs* bis 1938, gest. 1947 in Buenos Aires.

Ihrem gesegneten Andenken und dem Andenken der vielen Ungenannten, die als Märtyrer ihr Leben liessen oder im Frieden einschliefen, sei dieser Rückblick auf eine bessere Vergangenheit gewidmet.

Ramat Chen, im Februar 1965 Rabbiner Dr. Siegbert Neufeld

Univ. Prof. Dr. Harry Zohn (Waltham)

ZUR LITERATURGESCHICHTE TSCHECHISCH-DEUTSCHER JUDEN

"Ganz Praha ist ein Goldnetz von Gedichten", schrieb Detlev von Liliencron in seinem Versepos *Poggfred*. Sehr viele dieser Gedichte haben in deutscher Sprache Form gewonnen. Tschechische Juden haben die deutsche Literatur qualitativ und quantitativ unermesslich bereichert. Ein Jahrhundert lang war es fast selbstverständlich, dass die gebildeteren tschechischen Juden an der deutschen Kultur teilhatten. Zusammen mit den Wiener Juden bildeten sie die kulturelle Elite der Habsburger Monarchie. Wenn diese Juden dichteten, so geschah dies fast immer in deutscher Sprache; erst nach der Proklamierung der tschechischen Republik bedienten sich einige tschechisch-jüdische Dichter der tschechischen Sprache. Man denke daran, dass die erste deutschsprachige Universität nicht auf deutschem Boden, sondern anno 1348 von Karl dem Vierten in Prag gegründet wurde.

Die grossen Gestalten der Prager deutschen Literatur sind der Nichtjude Rainer Maria Rilke (dem manchmal eine jüdische Mutter angedichtet wird) und die Juden Franz Kafka (1883—1924), Franz Werfel (1890—1945) und Max Brod (*1884). Auf die Problematik, die sich aus der Berührung von Judentum und Deutschtum auf tschechischem Boden ergab, auf die Tatsachen, dass die tschechischen Juden bloss "Bildungsdeutsche" waren, dass das vielgelästerte "Prager Deutsch" ein seltsam isoliertes, blutloses Instrument war, dass viele dichterisch begabte tschechische Juden ihre Heimat verliessen, soll hier nicht eingegangen werden. Gerade über Kafka, Werfel und Brod (der heute als Achtzigjähriger als Nestor der tschechisch-jüdisch-deutschen Literatur anzusehen ist) ist unendlich viel geschrieben worden; in diesem bescheidenen Rahmen haben diese Grössen keinen Raum. Auch von aus der Tschechoslowakei gebürtigen jüdischen Gelehrten wie Gustav A. Karpeles Felix und Robert Weltsch, Hugo Bergmann Erich Kahler, Guido Kisch, Oscar Rabinowicz, Erich Heller und Hans Kohn soll nicht die Rede sein, sondern nur von Dichtern — zum Teil solchen, die verschollen, vergessen oder allenfalls ungenügend gewürdigt sind. Dabei soll die Vielfalt deutsch-jüdischen Dichtertums aufgezeigt werden. Das alte, kalauernd auf Schiller anspielende Wort "... und es brodelt und werfelt und kafkat und kischt" hat durchaus seine Berechtigung, und ebenso verhält es sich mit dem Wortspiel: "In der literarischen Sektion ist kein Liter arischen Bluts". Es gilt hier — wenn auch in allzu "katalogisie-

render" Form und in gewisser chronologischer Reihenfolge ohne Beachtung der noch Lebenden — eine vorläufige, keineswegs erschöpfende Bestandaufnahme zu machen, die vielleicht einmal Material zu einer späteren umfassenderen Literaturgeschichte der tschechischen Juden liefern kann.

Einer der ersten tschechischen Juden, die auf deutsch schrieben, war der mährische Arzt *Alois Ludwig Jeitteles* (1794—1858). der im Gegensatz zu vielen Mitgliedern seiner Familie (darunter Samuel und Leopold Geitler, Aaron Ludwig und Issac Jeitteles) dem jüdischen Glauben treu blieb. Sein Ruhm beruht allerdings nicht auf seinem heldenhaften Wirken bei der Brünner Choleraepidemie, auf den im Wiener Burgtheater aufgeführten, von ihm aus dem Italienischen und Spanischen übersetzten Stücken, oder auf seiner Freundschaft mit Grillparzer und Gastelli, sondern auf dem von Beethoven vertonten Zyklus. *An die ferne Geliebte,* den Jeitteles als einundzwanzigjähriger Medizinstudent schrieb.

Vermutlich in Angleichung an das "Jung-Deutschland" Heines und Börnes und an das "Jung-Wien" der Jahrhundertwende werden mehrere Schriftsteller manchmal unter dem Namen "Junges Böhmen" zusammengefasst. Der namhafteste unter ihnen war *Moritz Hartmann* (geb. 1821 in Duschnik bei Pribam, gest. 1872 in Oberdöbling). Als weitgereister politischer Dichter schrieb Hartmann "Barrikadenlyrik" wie *Kelch und Schwert* (1845, eine Anspielung auf die Symbole der Hussitenbewegung) und *Böhmische Elegien,* in denen er das aufkeimende tschechische Nationalbewusstsein besang. In seinem Roman *Der Krieg um den Wald* berichtet Hartmann über die Bemühungen der tschechischen Bauern, sich von Fron und Leibeigenschaft zu befreien. Im Anschluss an die Revolution in Wien, an der Hartmann als erbitterter Gegner Metternichs teilnahm, diente Hartmann im Frankfurter Parlament von 1848, das er in der Reimchronik des Pfaffen Maurizius satirisch darstellte. Nachdem er seit 1847 in Prag gelebt hatte, trat Hartmann 1868 in die Redaktion der Neuen Freien Presse ein.

Ein gutes Beispiel für die deutsch-jüdische Symbiose ist *Leopold Kompert* (1822—1886), der aus einer alten Münchengrätzer Familie stammte und in Pressburg und Wien als Journalist tätig war. Kompert der Assimilant war gleichzeitig Oberhaupt der Schillerstiftung in Wien und der Kultusgemeinde, Mitglied des Wiener Stadtrats und der Israelitischen Allianz. In seinen teilweise autobiographischen Erzählungen (*Geschichten aus dem Ghetto, Böhmische Juden*) unterstützte Kompert die freiheitlichen Bestrebungen der Tschechen und gab der Hoffnung Ausdruck, dass der Erfolg dieser Bemühungen auch das Ende des Ghettos bedeuten werde. Der Form der Ghettogeschichte bedienten sich auch der aus Jungbunzlau stammende *Isidor Heller* (1816—1879), *Auguste Hauschner* (1851—1924), *Salomon Kohn* (1825—1904, *Prager Ghettobilder. Alte und neue Erzählungen aus dem böhmischen Ghetto*), und *Grete Meisel-Hess* (1879—1922), die sich auch mit der Sexualfrage beschäftigte.

Lorm und Frankl sind zwei der interessantesten Erscheinungen in der grossösterreichischen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. *Ludwig August Frankel* (geb. 1810 in Chrast. gest. 1894 in Wien) war

ein äusserst vielseitiger Mann: Arzt, Romancier, Dichter und Professor der Ästhetik. Der Verfasser von biographischen Studien über Grillparzer, Raimund, Lenau und Hebbel wurde 1876 in den Adelsstand erhoben (Ritter von Hochwart). Besonders wertvoll ist sein palästinensisches Reisetagebuch *Nach Jerusalem!* (1858). *Hieronymus Lorm* wurde 1821 als Heinrich Landesmann in Nikolsburg geboren und starb 1902 in Brünn. Lorm, der den Grossteil seines Lebens gelähmt, taub und blind verbrachte, hat viele Romane und Erzählungen, aber auch literaturkritische und philosophische Werke geschrieben, darunter Gesellschaftsromane wie *Die schöne Wienerin* und *Das Leben kein Traum.* Seine Lyrik ist von Weltschmerz und Kulturpessimismus erfüllt. (Siehe Julian Straubs 1960 im Ner Tamid Verlag erschienene Studie).

Der 1857 in Amschelberg geborene und 1918 in Prag gestorbene *Friedrich Adler* war Jurist, schrieb aber auch Lyrik und Dramen. Seine Übersetzungen J. Vrchlickys und seine Nachdichtungen von Tirso de Molinas *Don Gil von den grünen Hosen* und anderen spanischen Dramen machten ihn rasch bekannt.

Jakob Julius David (geb. 1859 in Mährisch-Weisskirchen, gest. 1906 in Wien) ist als Erzähler, Lyriker, Essayist und Journalist bemerkenswert. Der von Armut und Krankheit Geplagte schrieb realistische, melancholische Erzählungen und Romane und schwermutgetränkte Lyrik.

Der bedeutendste Denker unter diesen Dichtern der älteren Generation war *Fritz Mauthner* (geb. 1849 in Horitz bei Königgrätz, gest. 1923 in Meersburg am Bodensee). Der starke Assimilant und skeptische, fast ketzerische Historiker lebte hauptsächlich in Prag, Berlin und Freiburg. Auf seinen naturalistischen Roman *Der neue Ahasver* (1882) folgte die Literatursatire *Schmock.* Mauthners Parodien *Nach berühmten Mustern* (1878) sind Vorläufer der Satiren Robert Neumanns. Ab 1911 gab Mauthner die *Bibliothek der Philosophen* heraus. Sein Hauptwerk ist wahrscheinlich seine grosse Sprachphilosophie *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* (1917). 1922 veröffentlichte Mauthner eine Abhandlung über Spinoza. Sein vierbändiges Werk *Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande* erschien 1920—1924 und das *Wörterbuch der Philosophie* in seinem Todesjahr.

★

Hugo Salus war jahrelang der angesehenste und beliebteste deutschsprachige Dichter Prags. Der 1866 in Böhmisch-Leipa Geborene wirkte ab 1895 als Gynäkologe in jener Stadt und veröffentlichte mehrere Bände Novellen (*Novellen des Lyrikers.* 1903) und sentimentalisch-satirisch angehauchte Lyrik. Max Brod kennzeichnet ihn mit diesen Worten: "trotz einiger Gedichte jüdischen Inhalts extremer Assimilant". Immerhin ist die Ghettogeschichte *Die Beschau* noch lesenswert, und manche Gedichte von Salus, so "*Das Lied des Blutes*", "*Ahnenlied*", "*Der Heimatlose*", "*Deutschböhmisches Weihnachtslied*", "*Talmudische Legende*" und "*Kammermusik*", sind noch heute in Anthologien zu finden. Salus ist 1929 in Prag gestorben.

Von dem aus Prag gebürtigen *Emil Spiegel* (1869—1923) sind erwähnenswert die Rede *Vom jüdischen Wesen* (1916) und die posthum erschienenen *Gedichte eines deutschen Juden.*

Der Nachruhm *Oskar Wiener's* (geb. in Prag 1873, Sterbejahr unbekannt) beruht auf seinen Balladen und Anthologien, doch ist er auch mit Romanen und Kinderbüchern hervorgetreten. *Alt-Prager Guckkasten* erschien 1922. *Arien und Bänkel aus Altwien* 1914 und *Deutsche Dichter aus Prag* (1919) sind zwei von Wiener bekanntesten Anthologien, doch hat er auch Lieder deutscher Studenten, Handwerker und Bauern herausgegeben.

Der Jurist *Emil Faktor,* 1876 in Prag geboren, war Theaterkritiker am Prager Tagblatt, Redakteur des Berliner Börsenscouriers, und der Verfasser von Dramen und Lyrik. Er kam nach 1941 in Lodz um. Der Autor der *Judenlieder* (1920), *Adolph Donath,* wurde 1876 in Kremsier geboren, lebte ab 1905 in Berlin, und starb 1937 in Prag.

Leo Greiner (geb. 1876 in Brünn, gest. 1928 in Berlin) war ein neoromantischer Dichter und Dramatiker, der in München dem literarischen Kabarett *Die elf Scharfrichter* und dem Wedekind-Kreis nahestand und später in Berlin lebte. Seine Lyrik gemahnt an die Lenaus, und Greiner veröffentlichte 1904 auch eine Lenau-Biographie.

Paul Adler gilt heute als eine der bedeutenden Gestalten des Expressionismus. Der 1878 in Prag Geborene wurde als Jurist ausgebildet und war 1912 ein Mitbegründer der Gartenstadt Hellerau bei Dresden. Nach dem Weltkrieg wirkte er als Redakteur der Prager Presse, und bis 1933 lebte er wieder in Hellerau. Unter den Hauptwerken dieses schwierigen Dichters sind *Elohim,* ein Zyklus symbolischer Erzählungen, und die Romane *Nämlich* und *Die Zauberflöte* (alle zwischen 1914 und 1916 erschienen). In seiner Verschmelzung neuromanischer, mythischer, biblischer, klassischer und talmudischer Elemente gemahnt Adler an Franz Kafka; es schwebte ihm eine Art "poetischer Simultaneität" vor. Auch als Übersetzer und Kritiker ist Adler hervorgetreten und gab 1926 eine Geschichte und Auswahl der japanischen Literatur heraus. Nachdem er 1939 in Prag einen Schlaganfall erlitten hatte, verbrachte Adler seine letzten Lebensjahre bettlägerig in einem Versteck. 1946 erlag er in Zbraslav einem Herzschlag.

Um die Jahrhundertwende galt *Camill Hoffmann* (1878 in Kolin geboren) als einer der bedeutendsten Dichter der Monarchie im Gefolge Hugo von Hofmannsthals. 1902 gab er zusammen mit seinem Freunde Stefan Zweig die Prosa und Lyrik Baudelaires heraus. Von Hoffmanns Lyrikbänden seien erwähnt *Adagio stiller Abende* (1902) und *Glocken meiner Heimat* (1936). Eine vielbeachtete Anthologie, *Deutsche Lyrik aus Österreich seit Grillparzer,* erschien 1912. Nach dem Kriege lebte Hoffmann bis 1938 als tschechischer Presseattaché in Berlin. Als Übersetzer diente er vornehmlich dem Werke Capeks und dem mit ihm befreundeten Masaryk. Hoffmann wurde von den Nazis nach Auschwitz deportiert, wo er im Oktober 1944 zugrunde ging.

Hugo Zuckermann (1881 in Eger geboren, Ende 1914 gefallen) war besonders als Verfasser des "Österreichischen Reiterlieds" bekannt, das sich seinerzeit grosser Beliebtheit erfreute und öfters vertont wurde. Seine Lyrik weist vielfach jüdische Themen auf. ("Seder im Ghetto" usw.). Der Zionist Zuckermann übersetzte auch drei Dramen von J. L. Peretz, darunter *Die Nacht auf dem alten Markt* (1915).

Der Lyriker, Essayist, Erzähler und Dramatiker *Oskar Baum* (geb. 1883 in Pilsen, gest. 1941 in Prag) war seit seinem zehnten Lebensjahr blind, doch ist sein Werk bemerkenswert positiv, lebensbejahend und weltgläubig. Von seinen Freunden Brod, Kafka und Werfel gefördert, veröffentlichte Baum Dramen und Romane (*Das Volk des harten Schlafes*, 1937), aber auch Essays (über Beer-Hofmann, Weininger und andere). Baums Roman *Das Leben im Dunkeln* nannte Stefan Zweig "das ergreifendste deutsche Dokument aus der lichtlosen Welt". Der Dichter war auch als Organist und Musiklehrer tätig.

Der 1884 in Prag geborene *Paul Amann* schrieb 1907 eine Doktorarbeit über Leopold Kompert und wirkte ab 1910 als Professor an einer Wiener Realschule. Sein kulturhistorisches Hauptwerk ist *Tradition und Weltkrise*, 1934 im Schocken-Verlag erschienen. Ein Buch über Goethe erschien 1932, dagegen blieb Amanns Studie über Johannes David Falk unveröffentlicht. Auch als Übersetzer aus dem Französischen ist Amann hervorgetreten: J. R. Bloch, Montherlant, und besonders Romain Rolland (*Peter und Lutz, Die verzauberte Seele, Ramakrischna und Vivekananda*). Mehr als drei Jahrzehnte lang stand Amann im Briefwechsel mit Thomas Mann, und diese Briefe wurden vor wenigen Jahren in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht. Amanns Lyrik erschien 1956 unter dem Titel *Kristall meiner Zeit. Verschonte Verse.* Nachdem er 1939 nach Frankreich emigriert war, kam Amann 1941 nach Amerika, wo er mehrere Jahre lang als Professor im Staate New York wirkte. Im Februar 1958 ist Amann in Connecticut gestorben.

Einer der interessantesten Erzähler in der modernen deutschen Literatur ist der Mediziner *Ernst Weiss* (1884 in Brünn geboren), der die Welt als Schiffsarzt bereiste. Nach einem frühen expressionistischen Stadium weisen seine Romane neoromantische, fast exotische Farbenpracht auf. Von seinen zahlreichen Romanen seien erwähnt *Die Galeere*, (ein Werk, das Kafka kannte und schätzte); *Tiere in Ketten; Mensch gegen Mensch; George Letham, Arzt und Mörder; Der Geisterseher;* und *Der Gefängnisarzt, oder die Vaterlandslosen* (1934). Nachdem Weiss längere Zeit in Berlin gelebt hatte, emigrierte er 1940 nach Paris. Im Juni desselben Jahres flüchtete er vor den heranrückenden Deutschen in den Tod.

Grossen Erfolg als Erzähler hatte *Leo Perutz* (geb .1884 in Prag, gest. 1957 in Bad Ischl). Nach dem Kriege, in dem er als Offizier schwer verwundet wurde, lebte Perutz hauptsächlich in Wien und emigrierte 1938 nach Tel Aviv. Aus seinen historischen Romanen spricht die Formkunst und die visionäre Gestaltungskraft des geborenen Erzählers. *Die dritte Kugel* (1915) beschäftigte sich mit Fernando Cortez. *Zwischen*

neun und neun (1918) spielt in Wien, der preisgekrönte Roman *Der Marquis de Bolibar* (1920) in der Napoleonzeit. Richelieu und seine Zeit werden in *Turlupin* (1924) lebendig. *Wohin rollst du Äpfelchen?* (1928) spielt im Nachkriegswien und in Sowjetrussland. Der letzte zu des Autors Lebzeiten erschienene Roman ist *Nachts unter der steinernen Brücke* (1953); der Schauplatz ist das Prag Rudolfs II. *Der Judas des Leonardo* (das Mailand des Herzogs Ludovico Sforza) erschien posthum. Ausser einigen Bänden Erzählungen (*Herr, erbarme dich meiner*, 1930) schrieb Perutz Dramen wie *Die Reise nach Pressburg* (1930), die aber weniger Erfolg hatten.

Der "rasende Reporter" *Egon Erwin Kisch* (geb. in Prag 1885, gest. ebenda 1948) ist einer der bekanntesten Reiseschriftsteller unseres Jahrhunderts. Nach Lehrjahren in den Redaktionen des Prager Tagblatts und der Bohemia wurde Kisch zum eingefleischten Weltreisenden und Aktivisten. Er erhob die Reportage zu einem beachtlichen literarischen Niveau und stellte sie in den Dienst einer politisch links stehenden Gesellschaftskritik (1918 trat Kisch in Wien der kommunistischen Partei bei). Schon die Titel seiner vielen Bücher sind lebendig und bezeichnend: *Hetzjagd durch die Zeit; Zaren, Popen, Bolschewiken; China geheim; Paradies Amerika; Asien gründlich verändert; Geschichten aus sieben Ghettos; Aus Prager Gassen und Nächten; Abenteuer in fünf Kontinenten; Soldaten am Meeresstrand; Marktplatz der Sensationen* (Autobiographie, 1941); *Entdeckungen in Mexiko.* 1933 ging Kisch nach Paris und machte dann den spanischen Bürgerkrieg als Mitglied der Internationalen Brigade mit. Von 1940 bis 1946 lebte er in Mexiko und kehrte nachher in seine Heimatstadt zurück.

Oskar Jellinek (1886 in Brünn geboren, 1949 in Los Angeles gestorben) war Jurist und schrieb hauptsächlich Essays und psychologische Romane, aber auch mährische Dorfgeschichten wie *Die Seherin von Daroschitz. Der Bauernrichter*, und *Das ganze Dorf war in Aufruhr. Die Geistes- und Lebenstragödie der Enkel Goethes* erschien 1938, im Jahr seiner Auswanderung nach Frankreich, von wo er 1940 nach Amerika ging. Nach seinem Tod erschienen zwei Bände seiner Erzählungen und Gedichte in Wien (1950, 1952).

Otto Pick (geb. 1887 in Prag, gest. 1940 in London) wurde hauptsächlich als Übersetzer der Dichter Ottokar Brezina und P. Bezruc bekannt. 1937 veröffentlichte er seine Lyrik unter dem Titel *Preisungen.*

Ein bedeutender Expressionist war *Paul Kornfeld*, der 1889 in Prag geboren wurde und hauptsächlich als Dramatiker hervorgetreten ist (*Die Verführung*, 1913; die Tragödie *Himmel und Hölle*, 1919; *Jud Süss*, 1931, eine psychologische Komödie), schrieb aber auch ironische Gesellschaftsromane. Kornfeld wirkte bis 1933 als Dramaturg in Deutschland und kehrte dann nach Prag zurück. Im Jahre 1941 wurde er nach Lodz verschickt, wo er im darauffolgenden Jahr umkam.

Ludwig Winder, der Verfasser von Gedichten, Theaterstücken und Romanen, wurde 1889 in Schaffa geboren und war bis zu seiner Emigration nach England im Jahre 1939 Theaterkritiker in Prag und Redakteur der Bohemia. Von seinen Romanen seien erwähnt *Die rasende*

Rotationsmaschine (unter Journalisten spielend). *Die Reitpeitsche* (das Vater-Sohn-Problem), *Die jüdische Orgel* (1922) und *Hugo* (beide Romane behandeln Pubertätsprobleme). 1938 erschien Winders vielbeachteter Roman *Der Thronfolger Franz Ferdinand.* Winder veröffentlicht auch ein Drama, *Doctor Guillotin* (1930) und eine Lyriksammlung, Das Tal der Tänze. Im Juni 1946 ist Winder in Baldock (Hertfordshire) gestorben.

Der Lyriker und Übersetzer *Rudolf Fuchs* wurde 1890 in Podiebrad geboren und kam 1942 in London durch einen Unfall ums Leben. Ausser eigenen Gedichten (*Der Meteor, Die Karawane*) übersetzte er 1916 die *Schlesischen Lieder* von Bezruc. 1939 wanderte er nach England aus, wo er 1941 *Gedichte aus Reigate* veröffentlichte. Eine posthume Auswahl seiner Lyrik und Prosa heisst *Ein wissender Soldat* (1943).

Der Dezember 1963 in München verstorbene *Otto Zoff* schrieb Romane, Erzählungen, Dramen und Lyrik, aber auch historische und kulturgeschichtliche Werke. 1890 in Prag geboren, promovierte Zoff an der Wiener Universität und wirkte dann als Redakteur und Dramaturg in Berlin, München und Breslau, 1933 ging er nach Italien und 1941 nach New York. Seit 1960 lebte er wieder hauptsächlich in Deutschland. 1937 erschien *Die Hugenotten.* Ein "poetisches Theater" erstrebend, schrieb Zoff *Die Glocken von London* und übersetzte und bearbeitete englische und italienische Dramen, so Gozzis *König Hirsch.* Zoffs letztes dramatisches Werk, *Ghandi,* soll in München zur Uraufführung gelangen. Zoff hat auch Monographien über Rubens und Tizian veröffentlicht.

Hugo Sonnenschein, der sich *Sonka* nannte, war ein expressionistischer Lyriker mit stark freiheitlich-radikalem Einschlag. 1890 in Kyjov geboren, lebte Sonnenschein bis 1934 in Wien und ging dann nach Prag. 1945 wurde er aus Auschwitz befreit; sein Tod erfolgte 1953 in Mirov. Unter Sonkas Lyriksammlungen sind *Slowakische Lieder,* 1909; *Ichgott, Massenrausch und Ohnmacht,* 1910; *Die Legende vom verkommenen Sonka,* 1920; *Revolutionäre Auswahl,* 1921; *Dem Bürger ins Gesicht,* 1924; *Der Bruder Sonka und die allgemeine Sache,* 1930; und *Nichts als Brot und Freiheit,* 1935:

Hans Janowitz (geb. 1890 in Prag, gest., 1954 in New York) ist hauptsächlich als Mitverfasser (mit Carl Mayer) des Drehbuchs zum weltberühmten Film *Das Kabinett des Dr. Caligari* bekannt. Janowitz veröffentlichte auch einen Roman, *So wie die anderen,* und einen Band Erzählungen, *Phantasien in New York.* Eine grössere dichterische Begabung war sein Bruder *Franz Janowitz,* den Max Brod und Karl Kraus besonders schätzten und der 1892 in Podiebrad geboren wurde und 1917 an der italienischen Front fiel. Eine Lyriksammlung erschien 1919 unter dem Titel *Auf der Erde.*

Hans Natonek, ein Erzähler, Lyriker und Mitarbeiter an vielen Zeitschriften, wurde 1892 in Prag geboren. Er lebte jahrelang in Deutschland, wo er 1932 den Goethe-Preis erhielt. 1933 kehrte er in die Tschechoslowakei zurück und emigrierte von dort noch Frankreich und später

nach Amerika, wo er im Oktober 1963 (in Tucson) starb. Natoneks Nachruhm beruht vornehmlich auf seinem Chamisso-Roman *Der Schlemihl* (1936) und auf seiner Autobiographie *In Search of Myself* (1944).

Hermann Ungar (geb. 1893 in Mähren, gest, 1929 in Prag) war ein Jurist, der Romane, Erzählungen und Dramen mit pessimistisch-satirischem Einschlag veröffentlichte. (*Die Verstümmelten, Die Klasse*).

Franz Carl Weiskopf war ein äusserst produktiver und vielseitiger Schriftsteller, ein Erzähler, Lyriker, Journalist und Anthologist von Rang, ausserdem prominenter Kommunist. Der 1900 in Prag Geborene veröffentlichte 1924 seine erste Lyriksammlung, *Tschechische Lieder* Von 1927 bis 1933 lebte er in Berlin und kehrte dann nach Prag zurück. 1938 emigrierte er nach Paris und ein Jahr später nach Amerika. 1953 kehrte Weiskopf nach Ostberlin zurück, wo er im September 1955 starb. In Amerika erschienen mehrere seiner zeitgeschichtlichen Werke: The *Untamed Balkans; Dawn Breaks; The Firing Squad; Twilight on the Danube; Children of Their Time.* Im Jahre 1944 gründet Weiskopf zusammen mit mehreren anderen Exilschriftstellern den Aurora Verlag in New York. Ausser einer Anthologie tschechischen Schrifttums, *Hundred Towers,* veröffentlichte Weiskopf die Anekdotensammlung *Die Unbesiegbaren* und *Unter fremden Himmeln,* eine Darstellung der Emigrantenliteratur. Weiskopfs Gattin Margarete ist ebenfalls Schriftstellerin (unter dem Pseudonym Alex Wedding).

Der Schriftsteller und Musiker *Hermann Grab* wurde 1903 in Prag geboren und erwarb Doktorate in der Philosophie und Juristik an der Universität Heidelberg. Längere Zeit wirkte er in Prag als Kritiker und Musiklehrer. Sein Roman *Der Stadtpark* (1935), ist als eine Art Prager *Buddenbrooks* bezeichnet worden. Sieben seiner Erzählungen erschienen unter dem Titel *Hochzeit in Brooklyn.* Nachdem er 1939 Prag verlassen hatte, gelangte Grab über Portugal und Frankreich in die Vereinigten Staaten, wo er mehrere Jahre lang an einem New Yorker Konservatorium als Musikpädagoge tätig war. Im August 1949 ist Grab in New York gestorben.

Der 1909 in Iglau geborene *Louis Fürnberg* schrieb zeitweilig unter dem Pseudonym "Nuntius." Nachdem er 1928 der Kommunistischen Partei beigetreten war, leitete er von 1933-1936 die Theatergruppe Echo von links 1936 veröffentlichte er seine Lyrik unter dem Titel *Lieder Songs und Moritaten,* und dieser Sammlung folgen *Hölle, Hass und Liebe* (1943) und *Der Bruder Namenlos* (1947). Fürnberg war Mitarbeiter zahlreicher Zeitschriften, darunter Das Wort, Neue deutsche Blätter (Prag), Internationale Literatur (Moskau), Orient (Jerusalem), und Einheit (London). 1939 emigrierte Fürnberg nach Italien und Jugoslawien, und von 1941 bis 1946 lebte er in Palästina. Ab 1949 wirkte er als Legationsrat an der tschechischen Gesandtschaft in Berlin, und 1955 wurde er Mitbegründer der Weimarer Beiträge. Fürnbergs charakteristischsten Werke sind wohl seine Dramen und Kantaten zum Lob der Sowjetunion. Er starb 1957 in Berlin.

Franz Baermann Steiner, Dichter und Gelehrter, wurde 1909 in Prag geboren und promovierte zum Dr. phil. 1936 emigrierte er nach

England, wo er ab 1939 am Institute for Social Anthropology in Oxford Anthropologie unterrichtete. Seine posthum veröffentlichte Sammlung *Unruhe ohne Uhr* (1954) enthält das Werk eines dichterischen Talents ersten Ranges. Im November 1952 ist Baermann Steiner in Oxford an einem Herzschlag gestorben.

Zeitschrift für die Geschichte der Juden

Tel-Aviv, P.O.B. 3002, (Israel)

Erscheint vierteljährlich

Herausgegeben von
HUGO GOLD

Die einzige in deutscher Sprache erscheinende jüdisch-historische "Zeitschrift für die Geschichte der Juden", in der Welt.

Mitarbeiter u. a.

Dr. Mosche Atlas / Jerusalem, Dr. K. J. Ball-Kaduri/ Tel-Avix, Staatsarchivar Dr. Alex Bein / Jerusalem, Dr. Siegfried Braum / Mayan Zwi, Rabbiner Dr. B. Brilling / Münster, Dr. Max Brod / Tel-Aviv, Dr. Paul J. Diamant / Jerusalem, Dr. Josef Ebner / Tel-Aviv, Meir Färber / Tel-Aviv, Dr. N. M. Gelber / Jerusalem, Dr. Jehoschua Guvrin / Tel-Aviv, Dr. Israel Zwi Kanner / Tel-Aviv, Oberrabbiner Elijahu Katz / Bratislava, Prof. Dr. Paul Nettl / Bloomington, Prof. Dr. Guido Kisch / Basel, Dr. Oscar Karbach / New York, Dr. Arie Menczer / Haifa, Dr. O. K. Rabinowicz / New York, Prof. Dov Sadan / Jerusalem, Dr. Max Schay / New York, Dr. Chaim Schieber / Natania, Prof. Dr. S. Smotricz / Tel-Aviv, Prof. Dr. Hermann Sternberg / Tel-Aviv, Prof. Dr. Harry Zohn / Waltham.

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers. Für Manuskripte, die nicht im Einvernehmen mit der Redaktion eingesandt werden, wird keine rechtliche Haftung übernommen. / Es wird gebeten Manuskripte einseitig zu schreiben — erwünscht mit Schreibmaschine. / Eine Verpflichtung zur Besprechung oder **Rücksendung** unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Redaktion und Verlag PUBLISHING HOUSE "OLAMENU"
Tel-Aviv, P.O.B. 3002 Tel. 220025 ISRAEL
Herausgeber und Chefredakteur — HUGO GOLD, Tel-Aviv

Abonnement (nur ganzjährig) US $ 8.50, DM 34.—, ö. S. 150.—

Edition "OLAMENU" Tel-Aviv, P.O.B. 3002 (Israel) Tel. 220025
Vormals: Jüdischer Buch- und Kunstverlag Max Hickl, Brünn.
Gegründet 1900.

Dr. K. J. Ball-Kaduri (Tel-Aviv)

JAKOB MAKOWER UND ABRAHAM HIRSCH JOLOWICZ

Zwei Lebensbilder aus den ersten Jahrzehnten der Emanzipation

Einleitung

Hermann Makower, ein kleiner Mann, aber eine infolge aufrechter Haltung und Wesensart imponierende Gestalt, an die ich mich noch aus meiner frühesten Kindheit erinnere,[1] war in den 80 er und 90 er Jahren des vorigen Jahrhunderts einer der angesehensten Rechstanwälte in Berlin. Er war in dem kleinen Orte Santomysl, nicht weit von der Stadt Schroda, in der damaligen preussischen Provinz Posen am 8. März 1830 geboren. Sein Vater hatte ihn dann auf das Französische Gymnasium in Berlin gebracht. Als junger Jurist beteiligte er sich an dem — seit langem vergessenen — Kampfe um die Einführung der freien Anwaltschaft in Preussen.[2] Er heiratete Doris Ball,[3] Tochter von Meier Ball in Calau.[4] In höherem Alter war er Mitglied des Vorstandes der Anwaltskammer in Berlin, zeitweilig auch Vorsteher der Repräsentanten Versammlung der Jüdischen Gemeinde in Berlin. Er war der Verfasser des in den 90er Jahren führenden Kommentars zum "Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuch." Er ist am. 1. April 1897 in Berlin gestorben.[5]

Hermann Makower hat "*Jugenderinnerungen*" geschrieben, die ein lebendiges Bild zweier, — wie mir scheint ungewöhnlicher — Gestalten aus den ersten Jahrzehnten der Emanzipation enthalten, seines Vaters Jacob Makower und seines Grossvaters Abraham Hirsch Jolowicz. Sie folgen hier mit geringfügigen Kürzungen.

[1] Er war ein Bruder meiner Grossmutter mütterlicherseits

[2] Familientradition — ich habe keine Unterlagen dafür

[3] geb. 11.6.1840 in Calau (Niederlausitz), gest. 6.1.1888 in Berlin

[4] Bei dieser Gelegenheit möchte ich einen Druckfehler berichtigen. In meinem Buche "Jüdisches Leben — einst und jetzt" (Ner Tamid Verlag, 1963) ist als Geburtsdatum von Meier Ball auf Seite 9 das Jahr 1797 angegeben. In Wirklichkeit lautet das Datum 1793.

[5] Sämtliche Lebensdaten sind dem Stammbaum der Familie Makower entnommen, der mir in Photokopie vorliegt, das Datum über Meier Ball dem entsprechenden Ball'schen Stammbaum und das Datum über Abraham Hirsch Jolowicz einem Stammbaum der Familie Jolowicz, von dem mir ein Original vorliegt, das nur bis zum Jahre 1891 fortgeführt ist

DIE JUGENDERINNERUNGEN DES JUSTIZRATS HERMANN MAKOWER

Von meinen Ahnen weiss ich nur Weniges. Mein Vater[6] erzählte mir, dass er in Makow in Russland geboren sei, frühzeitig die Mutter verloren und einen Bruder sowie zwei Schwestern gehabt habe; sein Vater[7] habe sich wieder verheiratet, und dies sei den Kindern, welche ihre Muttter schwärmerisch geliebt hatten, sehr unerwünscht gewesen. Als er — mein Vater — eines Abends von der Strasse aus durch das Fenster in das beleuchtete Zimmer sah und zufällig bemerkte, dass sein Vater die zweite Frau umarmte und küsste, da habe er — selbst noch ein Kind — den jüngeren Bruder an die Hand genommen und sei mit ihm in die Fremde hinaus gegangen — auf gut Glück, was aus ihnen werden würde, unbedacht, wie Kinder seien. Noch ein anderer Grund habe zu diesem plötzlichen Entschluss wahrscheinlich mitgewirkt. Er habe den brennenden Wunsch gehabt, in die Welt zu gehen und etwas zu lernen, was in Makow ihm unmöglich erschienen sei. Damals hätten in den jüdischen Gemeinden Lehrhäuser (Cheder) bestanden, und zu den Sitzen gelehrter Rabbiner seien wissensdurstige Jünglinge herbeigeströmt. Da die Juden das Studium, unter welchem nur das Studium der Heiligen Schritt und der Commentatoren verstanden wurde, als ein gottgefälliges Werk erachteten, so hätten die wohlhabenderen Gemeindemitglieder (Balbattim) den Lernbeflissenen (Bachurim) zu essen gegeben (Billete, verdorben: Plett). Der Bedarf eines solchen Bochers bestand, da sie wie Diogenes lebten, kaum in mehr, als eben zur Erhaltung des Lebens notwendig war. Auf solche Weise sei auch er und sein Bruder erhalten worden. Letzterer habe sich bald darauf von ihm getrennt, und sie hätten lange Jahre nicht gewusst, wo der andere lebe. Es habe unter den Juden, unter welchen er lebte, damals als unzulässig und abtrünnig gegolten, mit einer anderen Sprache als der hebräischen sich zu befassen, und der Besitz eines deutschen Buches habe als Ketzerei gegolten; ihm sei aber klar geworden, dies könne doch nichts Verwerfliches sein, und deshalb habe er versucht, diese Kenntnis sich zu verschaffen. Zufällig sei ihm der Roman eines damals beliebten Schriftstellers in die Hand gefallen, und er habe verstohlen den oder jenen gefragt, wie der eine oder andere deutsche Buchstabe aus dem gedruckten Buche auszusprechen sei. Auf diese Weise sei er allmählich hinter das ganze Alphabet gekommen und habe nun die Empfindung gehabt, dass es allein an ihm liege, wenn er bei dieser exzellenten Vorbereitung nicht in jedes Gebiet eindringe, über welches Bücher geschrieben seien. Während er den Talmud vor sich gehabt habe und rings um ihn herum das Gesumme der talmudlesenden-erklärenden, streitenden Bocherim erscholl, hatte er unter dem Tische die Konterbande und buchstabierte in seinem Romane. Er erwarb sich unter seinen Genossen die Anerkennung, dass er ein fleissiger und begabter Talmudschüler sei. Nach Jahren erhielt er infolge dieses guten Rufes eines Stelle als Hauslehrer in einem

[6] Jakob (nennt sich Makower), geb. etwa 1803 in Makow, gest. 16.3.1862 in Santomysl

[7] Hirsch, gest. etwa 1835 in Makow bei Ostrolenka

polnischen, zu Preussen gehörigen Orte Bojanowo bei einer Familie Abarbanell. Dieselbe war hoch angesehen in der Provinz wegen ihrer Bildung, ihrer Wohlhabenheit und der lobenswerten Art, wie sie von der letzteren Gebrauch machte, sie stammte von einer aus Spanien vertriebenen, dort hochgeachteten Familie gleichen Namens ab, und — damit ich dies gleich vorwegnehme — einer der Zöglinge meines Vaters ist der Dr. Abarbanell, welcher in Berlin den grossen Handwerkerverein in der Sophienstrasse gegründet hat und mit welchem ich später verkehrte.

Der Aufenthalt in jenem gebildeten Hause bezeichnete einen Wendepunkt in dem Leben meines Vaters. Zum ersten Male kam er in einen Kreis von Personen, deren Blick freier war als der Gesichtskreis des Cheders; er lernte dort die Sitten der guten Gesellschaft kennen und trat in Verkehr mit den gebildeten Töchtern des Hauses; vielumworbenen Damen, welche jedoch weit über ihren Bewerbern standen und deshalb unverheiratet blieben. Auch diese Damen habe ich später in Berlin kennen gelernt und fand freundliche Aufnahme in ihrem Hause.

Mein Vater blieb einige Jahre im obgenannten Hause, selbstverständlich ohne etwas zurücklegen zu können, aber reichlich sein Wissen vermehrend, so dass er in der deutschen Literatur schon leidlich Bescheid wusste, Lesen, Schreiben, Rechnen und — Philosophie verstand. Nun trat eine grosse Wendung in dem Leben meines Vaters ein, über die ich aus naheliegenden Gründen nichts aus eigener Wissenschaft bekunden kann. Deshalb kann ich, so lückenhaft die Erzählung auch ausfallen wird, nur das mitteilen, was aus den gelegentlichen Erzählungen meines Vaters mir noch erinnerlich ist.

In Santomysl lebte ein Mann,[8] der sich in der Provinz Posen einen Ruf als Rechtskonsulent und redlicher Mann erworben hatte; in der französischen Zeit war ihm das Recht verliehen worden, vor den Friedensgerichten aufzutreten, und als dann Posen wieder unter preussischer Verwaltung war, liessen die Gerichte ihm das Recht, schriftliche Arbeiten für die Parteien zu fertigen. Es ist auch wirklich vorgekommen, dass dieser Mann einmal zur Ordnung einer Erbschaftsangelegenheit von Santomysl — man denke! — bis nach Elberfeld gefahren ist — und deshalb wurde er im Städtchen als ein Odysseus oder Franklin angesehen.

Jemand, ich weiss nicht — wer,[9] sagte meinem Vater, das jener gelehrte und fromme Herr zwei Töchter zu vergeben habe, deren zweite noch schöner wie die erste sein sollte, welche beide aber sehr nette Damen seien, die ältere[10] von milderer Gemütsart und zutunlicherem, zugleich aristokratischerem Wesen als die

[8] Abraham Hirsch (Jolowicz), geb. 1777 in Petrikau, gest. 7.4.1849 in Santomysl

[9] Die Vermittlung erfolgte selbstverständlich nach der damaligen Sitte durch einen Schadchen (Heiratsvermittler). Aber H. M. verschweigt dies seinen Kindern (für diese sind die Erinnerungen geschrieben), offenbar weil Ehestiftung durch Heiratsvermittlung im arrivierten Judentum der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht als vornehm galt.

[10] Glückchen Keile Jolowicz, geb. 2. 12. 1805 in Santomysl, gest. 7. 4. 1853 in Santomysl

jüngere. Meinem Vater wurde von dem mir Unbekannten geraten, die Ältere kennenzulernen und um sie zu werben; er könne als wandernder Bocher das Haus jenes Mannes unerkannt besuchen und die Damen unbefangen kennenlernen. Mein Vater willigte ein und ging auf die Reise. Eine Meile vor Santomysl in Schroda angekommen, suchte er dort eine Fahrgelegenheit, die ihn dorthin bringen könnte. Er traf auch in einer Ausspannung einen Mann aus Santomysl, der aber nicht dorthin zurückfahren wollte. Mein Vater benutzte die Unterhaltung mit ihm, um sich zu erkundigen, was denn für einen Ruf der betreffende Rechtsconsulent geniesse. "Den schlechtesten", erwiderte der Herr, "er übernimmt alles; meinen Prozess hat er verloren." Der Angeredete machte meinen Vater aufmerksam, dass ein Fuhrmann aus Santomysl am Orte sei, der zurückfahren würde. Mein Vater suchte ihn auf und fuhr mit ihm nach Santomysl. Den edlen Fuhrmann und sein bedauernswertes Gespann habe ich noch mit leiblichen Augen gesehen. Feind jedes Luxus an Leder in Pferdegeschirren, lenkte er seinen etwas abgemagerten Einspänner an Strippen, welche kaum eine stärkere Drehung als die Strippe an seiner Peitsche hatten. Man kann sich denken, dass der Strohsack, auf welchem der Kutscher und mein Vater sassen, einen traulichen Ruhesitz bildete, auf welchem sich angenehm plauderte. Mein Vater benutzte wieder die Gelegenheit, um sich zu erkundigen, welchen Ruf der Rechtsconsulent geniesse, den er besuchen wollte. "Den besten", erwiderte der Fuhrmann, "in der ganzen Provinz gibt es keinen fähigeren Kopf und redlichen, frömmeren Mann. Von weit und breit strömen sie zu ihm, um seinen Rat und seine Unterstützung zu finden; er gewinnt alles; auch meinen Prozess hat er gewonnen."

Mein Vater erschien also wohl informiert in Santomysl, stieg bei des Kutschers Wohnung ab und ging so von ungefähr harmlos in das Haus meines Grossvaters, um ihm seine Aufwartung zu machen. Er musste in der grossen Vorstube warten, da jemand bei meinem Grossvater zur Consultation in dessen Hinterstube war, wo auf einem Brette das Königlich Preussische Landrecht und Kamptz's und Raabe's Annalen höchst achtunggebietend und ordentlich standen. In der Vorstube gingen die beiden Töchter des Hauses aus und ein, besorgten dies und das, warfen auch einmal einen Blick auf den "offenbaren Bocher", der wunderbar wenig den Typus seiner Stammesgenossen hatte. Meine Grossmutter [11] dagegen war mutiger, fragte den Herrn nach seinem Namen und dem Zweck seines Besuches und woher er käme, um ihn melden zu können. Mein Vater wich aber geschickt den Fragen aus. Nach angestelltem Inquisitorium verschwand meine Grossmutter; ich werde später sagen, warum. Endlich war die Konferenz meines Grossvaters zu Ende: er öffnete die mit Gardinen verhängte Glastür zur Vorderstube, entliess den Klienten und ersuchte meinen Vater durch eine Bewegung der Hand, in sein Zimmer zu treten. Dies geschah, und mein Vater befand sich gegenüber dem Rechtsconsulenten, der Prozesse verloren und gewonnen hatte, und das Preussische Landrecht, Kamptz und Raabe waren die

[11] **Sarah, geb. 1768 in Santomysl, gest. 15. 11. 1863 in Santomysl**

alleinigen Zeugen der Unterhaltung, deren Inhalt ich, weil jene Zeugen stumm geblieben sind, nicht verraten kann.

Und meine Grossmutter? Sie hatte gemerkt, die geschäftige Frau, dass etwas im Gange, sei. Der Angefragte hatte seinen Namen nicht genannt, sondern war ihrer Frage ausgewichen. Er konnte doch nicht vom Himmel gekommen sein; also wurde ermittelt, mit welchem Fuhrmann er gekommen sei, und der Fuhrmann wurde ausgefragt, von wo der Herr gekommen sei, den er mitgebracht habe, und ob der Herr zu meinem Grossvater habe kommen wollen oder ob seine Reise einen anderen Zweck gehabt habe, und so weiter.

Nach dem Resultat der angestellten Ermittlungen — buk meine Grossmutter eiligst Kuchen, zwei grosse Kuchenbleche [12] voll! Nichtwahr, ich stamme von einer findigen Grossmutter!?

Aus der späteren Zeit weiss ich nur, dass meine Eltern in einem Stübchen im Hause der Grosseltern wohnten und bei ihnen mitassen. Dies Stübchen, zu dem man auf einer lebensgefährlichen Treppe gelangte, hatte nur den Raum für die Betten meiner Eltern, eine Kommode, einen Tisch und einen Stuhl sowie für die Wiege meiner älteren Schwester Hannchen. Es war buchstäblich nicht mehr Platz in dieser einfenstrigen Bodenstube, und deshalb, als ich ebenda das Licht der Welt erblickte, machte sich das Bedürfnis, ein anderes Unterkommen zu finden, aus rein physikalischen Raumgesetzen geltend.

Mein Vater musste an Erwerb denken; er hatte reichlich eine Mitgift von wohl zweihundert Thalern erhalten, und mein Grossvater, der nichts vom Handel verstand, weihte meinen Vater, der niemals eine kaufmännische Ader hatte, in die Geheimnisse des Warenumtausches und Geldverkehrs nach philosophischen Grundsätzen und den weisen Lehren "unserer Lehrer" ein. Dies fruchtete prächtig, wenigstens zur ersten Hälfte. Mein Vater kaufte für zweihundert Thaler Leder ein und zahlte bar, kaufte also zur Freude seiner Familie billig ein. Bis dahin war die Sache in der Tat auch gut. Sodann verkaufte er die Waren zu höherem Preise und berechnete sich den Gewinn. Dies wäre auch gewiss gut gewesen, wenn nur nicht der Käufer mit den Waren auf Nimmerwiedersehen durchgegangen wäre. Trotz aller Philosophie war die Mitgift meiner Mutter in die Luft gegangen; der arme Rechtsconsulent konnte nicht neu aufschütten, und mein Vater tröstete sich mit dem Gedanken, es sei nicht nötig, im Reichtum zu schwelgen. Dies kaufmännische Talent hat mein Vater — Gott habe ihn selig! — bis ans Lebensende sich bewahrt. Er errichtete später, als ich nach Berlin gegangen war, einen Kramladen, weil er dadurch Gelegenheit hatte, zur Messe nach Frankfurt an der Oder zu fahren und mich dabei zu besuchen. Sein Prinzip war, alles sofort bar zu bezahlen, nie etwas auf Credit zu nehmen, weil er vielleicht später nicht imstande sein würde, seine Verpflichtung zu erfüllen. Diesen Horror, irgend jemandem etwas schuldig zu sein, habe ich von ihm geerbt, und dies war recht gut, weil er mir wenig Deckungsmittel gewährt hat und gewähren konnte. Aber für einen

[12] vgl. Anmerkung 9

Kaufmann, der fast nichts besass, war der Grundsatz, keinen Kredit zu nehmen, zwar höchst solide, aber wenig versprechend. Hatte er dann wunderschöne Stoffe von der Messe gebracht, so freute er sich über die Kunst der Gewebe, die Schönheit der Muster und der Farben; aber wenn eine Bäuerin zum Kauf sich meldete, dann riet er ihr entweder vom Kaufe ab, weil der Stoff doch vielleicht nicht waschecht oder nicht rein Leinen oder nicht haltbar oder zu kostbar für sie sei — oder (falls mein Vater gerade im Lessing las) verwies die Bäuerin an meine Mutter (damit er ungestört weiterlesen könne). — Man ersieht hieraus, dass ich durch meine Abstammung schon für das Handelsrecht prädestiniert war.[13]

Mein Vater kümmerte sich wenig um sein Geschäft und grämte sich über dessen geringe Einträglichkeit nicht; er hat mich immer gelehrt, es komme nicht darauf an, viel zu verdienen, sondern wenig auszugeben; denn als dann brauche man nicht viel. Er hat auch aus Überzeugung wie ein Diogenes gelebt und sich niemals einen Luxus gestattet. Dagegen trieb er eifrig Lektüre; namentlich erinnere ich mich, dass er Mendelssohn und Lessing und die Encyclopädisten las; sein Lieblingsdichter war Schiller, dessen onomatopoetische Kunst er bewunderte. Sehr frühzeitig lernte ich bei ihm Gedichte und musste sie von einem Tische herunter deklamieren, um zu lernen, fest und frei zu stehen. In dieser Weise musste ich mit korrektester Aussprache und Betonung auch einige Hymnen in hebräischer Sprache, nachdem die Bedeutung jedes Wortes und jeder Flexion mir klar gemacht war, hersagen. Vielleicht schreibt sich schon von dort aus meine Vorliebe für die Etymologie her. Unbedingt hielt er darauf, dass ich das Deutsche so rein als möglich spreche. Nichts war ihm verhasster als der Jargon, welchen man rings herum hörte. Auch mein Grossvater sprach ein schönes Deutsch. Neben meiner Erziehung und seiner Lektüre, auch des Preussischen Landrechts, das er bei meinem Grossvater verstehen und interpretieren lernte, beschäftigte er sich mit der Errichtung einer Gemeindeschule und berief einen geprüften Lehrer an dieselbe, welcher mir und meiner älteren Schwester Privatstunden — auch im Französischen — gab.

Eigentümlich und bei der rings herum herrschenden Orthodoxie beachtenswert ist die Stellung, welche er in religiöser Hinsicht einnahm. Mein Grossvater war orthodox, aber nicht verfolgungssüchtig, beobachtete streng die Ceremonial-Gesetze, hielt sogar jeden Freitagabend Gottesdienst in seinem Hause. Mein Vater dagegen war freisinnig, wie es bei dem Hauptstock seiner Lektüre begreiflich ist. Er ging alle Sonnabend eine Stunde und an Festtagen auf mehrere Stunden in die Synagoge, stellte mich dann auf seinen Sitz und liess mich aus dem Gebetbuche, das auf dem Pulte vor ihm lag, einige besonders dichterische oder sprachlich schöne Gebete und namentlich die Psalmen übersetzen. Wenn ringsherum Gebete in überhastender Eile und mit Geschrei hergesagt

[13] Anspielung auf sich selbst als Spezialisten des Handelsrechts und Kommentator des Handelsgesetzbuchs.

wurden (weil es an einer Stelle in der Bibel heisst: "und sie s c h r i e e n zum Ewigen"), so sagte er mir: "Du musst verstehen und überlegen, was du sagst, lass jene plappern!" Im Hause beobachtete er zwar die Speisegesetze, aber ohne ihnen irgendwelchen Wert beizumessen. An den vielen Fasttagen, welche damals üblich waren, liess er uns im Hinterzimmer essen, um kein Ärgernis seinen Glaubensgenossen zu geben. Dabei lehrte er uns, man müsse i m m e r mässig sein, nicht häufig mehr als nötig und an einzelnen Tagen weniger als nötig geniessen. Meine Mutter folgte nur zögernd seiner Meinung, am Versöhnungstage aber definitiv nicht.

Der Umgang meines Vaters war ein sehr beschränkter. Die Juden, welche am Orte lebten, standen zum grösseren Teile auf einer recht niedrigen Bildungsstufe, und ihre strenge Rechtgläubigkeit erschwerte den Verkehr eines Freidenkers mit ihnen. Dagegen verkehrte mein Vater mit einem freisinnigen Superintendenten und, nachdem ein strenggläubiger Protestant an seine Stelle getreten war, mit einem geselligen und gemütlichen katholischen Diaconus. Auch wir Kinder verkehrten wenig mit den Kindern, namentlich nicht den Knaben der Stadt, weil der Vater den Umgang, insbesondere wegen ihrer hässlichen Sprechweise, nicht für ratsam hielt. Einmal jedoch sagte er mir, es kämen ein paar Brüder, von denen er Lobenswertes gehört habe, zu einem Onkel als Besuch, und er empfehle mir, sie kennenzulernen. Ich tat dies und verkehrte, damals etwa acht Jahre alt, mit ihnen. Wir trieben folgendes Spiel: Nur einsilbige hebräische Wörter durften gesagt werden. Der Angeredete hatte mit einem Worte zu antworten, welches denselben Anfangsbuchstaben hatte, mit welchem das ihm zugewendete Wort geendet hatte. Die Kunst bestand darin, den Gegner zu nötigen, seine Antwort immer mit d e m s e l b e n Buchstaben zu beginnen. Derjenige, dessen Wortschatz zu Ende war, hatte verloren. Der eine dieser Brüder, welche ich auf lange Jahre aus dem Auge verlor, war der später bekannt gewordene Abgeordnete Lasker. Als wir beide in Berlin als Assessoren arbeiteten, suchte er mich einmal auf, um die Bekanntschaft zu erneuern. Er sagte mir, dass er, als ich — neun Jahre alt — nach Berlin ging, noch eine Zeitlang in Santomysl gelebt und von da ab sich immer für mich und meine Fortschritte auf dem Gymnasium interessiert habe. Ich sei ihm namentlich wegen meiner Schönheit in Erinnerung geblieben; der gerade, elastische Gang, das auf die Schultern herabhängende schlichte Haar, die sorgfältige Kleidung und die reine Sprache hätten ihn in mir etwas anderes als die sonstigen Knaben der Stadt sehen lassen. Man sieht daraus, dass Lasker, der von der Natur körperlich nicht sehr gut ausgestattet war, auf diese Äusserlichkeiten aufmerksam war.

Dass ich wirklich ein schönes Kind war, wird ausser Lasker wahrscheinlich nur meine herzige Mutter geglaubt haben. Aus meinen Kinderjahren ist mir nur noch erinnerlich, dass ich vier Jahre alt eine hübsche Handschrift gehabt haben muss, da man damals sie in der Stadt als Muster herumzeigte, dass ich jedoch, als ich im neunten Jahr ins Gymnasium kam, meinen Schreiblehrer zur Verzweiflung brachte; er

fand, dass ich eine zu ausgeschriebene Handschrift habe. Dies war dadurch herbeigeführt worden, dass ich meinem Grossvater längere Zeit durch Abschriften geholfen habe, welche ich von seinen Schriftsätzen oder deren Anlagen gefertigt hatte. Ich erinnere mich ferner, dass mich mein Vater einmal mitnahm, als er in die nahegelegene Kreisstadt auf das Gericht gehen musste. Das Zimmer, in welchem mehrere Richter sassen, die Menge Bücher und das Reden der Parteien und der Advokaten machten auf mich, der ich bereits aus den gefertigten Abschriften etwas von Rechtsstreitigkeiten und deren Verhandlung wusste, einen mächtigen Eindruck.

Als ich, neun Jahre alt, vom Direktor behufs Aufnahme in das Gymnasium examiniert wurde, frug er mich am Schlusse so nebenbei, was ich denn werden wollte, und war sichtlich erstaunt, als ich ihm ohne Bedenken antwortete: Advokat. — Er lachte herzlich über diesen Hosenmatz mit fertigem Lebensprogramm.

Ich muss aber erzählen, wie es kam, dass ich gerade nach Berlin geschickt wurde. Damals fuhr man mit der Post sechs Tage von Santomysl nach Berlin und, da die Post zu teuer war, mit einem Hauderer (Lastwagen-Fahrer) noch etwas länger. Für die Leute in meiner Heimat lag Berlin im Grunde noch ausser aller Berechnung wegen seiner Entfernung. Es wurde daher zunächst erwogen, ob ich nicht — wie ein oder zwei andere Knaben — auf das Gymnasium nach Meseritz oder Trzemeszno (ich weiss nicht mehr, welches) geschickt werden sollte. Ausserdem wurden Bedenken erhoben, dass man in Berlin nicht fromm sei und ich sehr bald von den alten Gebräuchen mich befreien würde. Das letztere Bedenken machte keinen tiefen Eindruck auf meinen Vater. Und in der Frage, ob ich in der Provinz bleiben oder nach Berlin wandern solle, entschied der theoretische Satz meines Vaters: "Die Zivilisation kommt vom Westen; man muss ihr entgegengehen."

Für einen Mann, der in seinem ganzen Leben nicht wenige Meilen über seinen Wohnort hinausgekommen ist, der die Geringfügigkeit der Mittel kannte, die er zu gewähren imstande sei, der von allen ängstlichen Gemütern bestürmt wurde, das Kind in seiner Nähe zu behalten, ist der gefasste Beschluss etwas Bedeutsames. Er war sich des Wagnisses, dass ich leicht zugrunde gehen könnte, bewusst; dennoch entschloss er sich. Ein Bruder meiner Mutter studierte in Berlin Theologie,[14] er hatte zugesagt, mich zu sich zu nehmen. Wir reisten durch Posen und fanden eine Nachtunterkunft bei einem Bekannten, wo ich auf einem Sopha schlief — oder schlafen sollte. Am Morgen fand man mich in gesundem, erquickendem Kinderschlaf auf der Erde. Es hatte mich nicht gestört, dass ich heruntergerollt war. Mein Vater stellte mich einem Dr. Samter (später Stadtrat in Posen) vor und fragte diesen, auf welches Gymnasium er mich bringen solle. Der Herr nannte die verschiedenen Gymnasien und deren Besonderheiten; sobald er das Französische Gymnasium genannt und dessen Lehrmethoden geschildert hatte, war mein Vater

[14] Natürlich "jüdische" Theologie — Die Wahl des Wortes ist charakteristisch für den Sprachgebrauch der damaligen Emanzipation

entschlossen, mich dorthin zu bringen. Er sehe nicht ein, sagte er, weshalb man die alten Sprachen gründlich und die lebenden Sprachen, die französische und englische, nur kümmerlich lernen sollte. Wer sich einen Weg durch das Leben bahnen wolle, müsste die lebenden Sprachen beherrschen. (Man bedenke, dass mein Vater vor jetzt vierzig Jahren diese Ansicht hatte!) Ich kam also nach Berlin, und am folgenden Tage wurde ich dem Direktor vorgestellt. Meine Mutter hatte mich nach ihrer besten Einsicht auf das herrlichste ausstaffiert, ganz so, wie die polnischen Gutsbesitzer ihre Kinder auf die Schule schickten: ein einreihiger, blauer Rock mit Stehkragen, vorn mit Schnüren besetzt (wie die Husarentrachten), Knebelknöpfe, zwei Schnüre, die von der Brust über die Schulter reichten und am Rücken zusammenhingen, an deren Ende eine Silberschnurtroddel; dazu eine vierkantige Mütze und ein frisch in Santomysl gefertigter Tornister, so schwer wie die Soldatentornister, für die Schulbücher. Man muss gestehen, dass diese Tracht in Berlin etwas auffällig für einen Schulknaben war, aber ich fühlte mich sehr wohl in derselben; denn jemand, der eben ausgeht, um die Welt zu erobern, muss ein Staatskerl sein.

Das Examen beim Direktor fiel leidlich gut aus, aber im Rechnen stolperte ich. Warum musste er auch nach der Hälfte von 97 fragen? Zwei ungerade Zahlen durch 2 zu dividieren, war in der Tat eine unkeusche Zumutung.

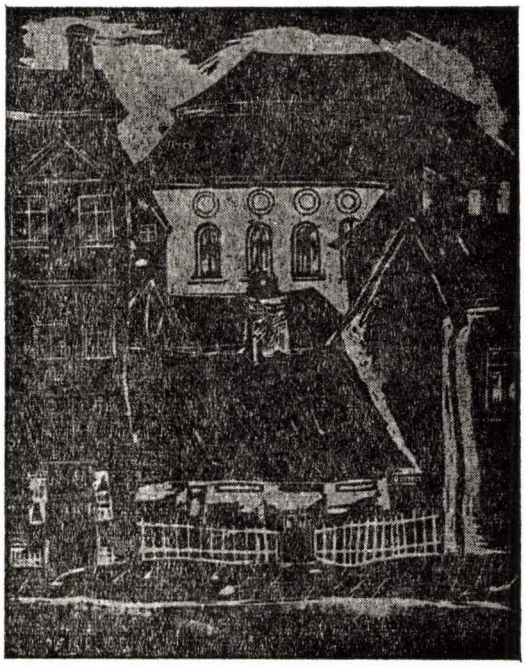
Der Direktor sagte meinem Vater, ich sei — namentlich im Französischen — eigentlich für die Quinta reif; nur im Rechnen fehlte es, und deshalb sei er zweifelhaft, ob er mich nach Quinta oder Sexta setzen solle. Er war sehr erstaunt, als mein Vater erwiderte: "Dann habe ich eine Bitte, setzen Sie ihn Letzter in Sexta! Er soll von der Pieke auf dienen, vielleicht macht er dann das ganze Gymnasium durch." So geschah es denn auch, und da der Zufall es fügte, dass ich Primus omnium bei meinem Abgang vom Gymnasium war, so habe ich die Hoffnung meines Vaters voll erfüllt.

Die Sorge meines Vaters, mich in der grossen Stadt so allein bei einem armen Studenten, meinem Onkel, zu lassen, der wenig zuhause sein könnte, bestimmte meinen Vater, noch irgendeinen weiteren Anhalt für mich zu suchen. Es fand sich eine Anknüpfung: ein gelehrter und ziemlich gut situierter alter Herr, ein Verwandter meiner Grossmutter, war Vorbeter in der Berliner Gemeinde. Mein Vater suchte ihn auf und bat ihn, zu gestatten, dass ich ihn hie und da einmal besuchen dürfe. Der Herr gestand dies zu, sagte aber meinem Vater: "Wissen Sie denn, Herr Makower, was Sie da tun? Sie bringen den Jungen nach Berlin, lassen ihn hier etwas lernen, und dann — dann wird er auf Sie herabsehen." — "Mag dies geschehen", erwiderte mein Vater, "sofern seine Leistungen ihm dereinst ein Recht dazu geben!" — Ist dies nicht gross und selbstlos gedacht?

Ich brauche nicht zu sagen, dass je älter ich geworden, je mehr

ich meinen Vater verehrt und bewundert habe, wie er in den Verhältnissen, in welchen er lebte, das werden konnte, was er war.[15]

[15] Material über Herman Makower selbst :
a Die letzten hier nicht abgedruckten Seiten der "Jugenderinnerungen" — Schreibmaschinenmanuskript von 7 Seiten
b "Ergänzende Bemerkungen zur Lebensbeschreibung von Hermann Makower", von seinem Sohn Felix Makower (August 1908) — Schreibmaschinenmanuskript von 45 Seiten
c "Herman Makower", Vortrag gehalten am 28. März 1898 von Rechtsanwalt und Notar Bernhard Breslauer — Schreibmaschinenmanuskript von 38 Seiten.



Die alte Synagoge "Alte Schul" in Czernowitz

Dr. Alexander Bein, (Jerusalem)

ERINNERUNGEN UND DOKUMENTE ÜBER HERZLS BEGEGNUNG MIT WILHELM II.

Die Begegnung Herzls und der zionistischen Bewegung mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II. wird immer ein merkwürdiges Ereignis in Herzls Lebensgeschichte und in der Geschichte des Zionismus auf seinem Wege zur Verwirklichung bleiben. Mancherlei Fragen drängen sich dem Nachsinnenden auf: wie kam es, dass der deutsche Kaiser sich für die zionistische Idee begeisterte, dieser Bewegung seine Unterstützung, ja sein Protektorat zusicherte, wiewohl sie damals noch sehr schwach war, der politischen Grundlage und finanzieller Mittel entbehrte? Was wäre geschehen, wenn der Kaiser sein Versprechen eingehalten und die für die Führung der deutschen Politik Verantwortlichen zu dessen Durchführung veranlasst hätte? Würde solch eine prozionistische deutsche Politik den Lauf der Ereignisse im Leben der Juden und der Weltpolitik geändert haben? Doch noch vor diesen Fragen ist eine andere, grundlegendere su stellen: Wurden Herzl tatsächlich eindeutige Versprechen gegeben, oder übertrieb Herzls Phantasie vage Andeutungen, die verschieden ausgelegt werden konnten? Ist Herzls Darstellung seiner Begegnungen mit dem Kaiser zuverlässig, oder war sie von seiner farbenreichen Phantasie beeinflusst?

Auf die oben gestellten Fragen hypothetischer Natur ist eine auch nur halbwegs angemessene Antwort kaum möglich. Zu viele und zu verschiedene, positive wie negative Faktoren beeinflussen den Lauf der Dinge und lenken den Gang der Ereignisse in die eine oder andere Richtung. Andererseits wird die Antwort auf die grundlegenden, faktischen Fragen in den letzten Jahren immer klarer und bestimmter, da nun fast alle einschlägigen Dokumente zur Verfügung stehen. Sie bestätigen Herzls Darstellung, wie er sie unmittelbar nach dem Geschehen in seinem Zionistischen Tagebuch aufgezeichnet hat. Gut, dass er sie damals niederschrieb und dass die Dokumente, welche die Zuverlässigkeit der Aufzeichnungen beweisen, inzwischen aufgefunden wurden : die Briefe des deutschen Botschafters in Wien und eines nahen Freundes des Kaisers, Graf Philipp zu Eulenburg, vom 27./28. September 1898 und ein Brief des Grossherzogs von Baden vom 5. Oktober 1898, die ich im Jahre 1954 in einem Safe der Bank Leumi Leisrael (frühere "Jewish Colonial Trust" und danach "Anglo-Palestine Bank") in London entdeckte; der Brief des Kaisers an den Grossherzog von Baden vom 28. September 1898, der von dem Tel-Aviver Bankier Hermann Ellern im Archiv des Grossherzöglich-Badischen Hauses in Karlsruhe aufgefunden

wurde; zusätzliche Briefe aus dem Archiv des Grafen Philipp zu Eulenburg, deren im Deutschen Bundesarchiv in Koblenz aufbewahrte Kopien mir jetzt zur Verfügung gestellt wurden, sowie andere Dokumente, die sich im Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn und im Archiv des Kaiserlichen Zivilkabinetts in Merseburg befinden. Würden nämlich diese Dokumente von Herzls Aufzeichnungen nicht vorliegen, müssten wir wohl den Erinnerungen der Gegenspieler Herzls, wie Bülow, Eulenburg, Wilhelm II. Glauben schenken, die erst viele Jahre nach den Geschehnissen niedergeschrieben wurden. Wären diese Erinnerungen die einzigen vorhandenen Quellen, so bliebe uns nichts übrig als das in ihnen enthaltene seltsame Gemisch von Falschem und Wahrem als historische Wahrheit anzuerkennen.

Nehmen wir zunächst einmal diese Erinnerungen ein wenig unter die Lupe!

Der kürzeste Erinnerungsbericht ist der von Bülow 1930 im ersten Band seiner "Denkwürdigkeiten" veröffentlichte.[1] Diesem zufolge hat ein Empfang Herzls durch den deutschen Kaiser überhaupt nicht stattgefunden! Seine Darstellung des Sachverhaltes ist ein klassisches Beispiel der Oberflächlichkeit, mit der Bülow seine Erinnerungen niederschrieb. Er hat es nicht für nötig gefunden die Akten des deutschen Aussenministeriums zu prüfen, in denen ja Herzls Rede vor dem Kaiser, mit den auf Bülows Anweisung hin von Botschaftsrat Kemet vorgenommenen Streichungen,[2] enthalten ist. Er hatte sich auch nicht der Mühe unterzogen in Herzls Tagebüchern nachzuschlagen, die sechs Jahre vor Bülows Tod im Druck erschienen sind, oder in irgendeinem anderen Buch über Herzl oder den Zionismus, in denen über die wichtigsten Tatsachen berichtet wurde. Er erinnerte sich — und das zu Recht — der Gegnerschaft von Achmed Tewfik Pascha, dem türkischen Botschafter in Berlin, wie auch der anfänglichen Begeisterung des Kaisers für den Plan, die jedoch rasch erlosch. Dass es Bülow selbst war, der alle dem Zionismus nachteiligen Argumente ausnützte, um den Kaiser umzustimmen, sowie die Gründe für dieses sein Verhalten, von all dem ist in seinen Aufzeichnungen keine Rede.

Sonderbar ist auch, was über die Begegnung Herzls mit dem Kaiser im Gedächtnis des Grafen Philipp zu Eulenburg sich erhalten hat.[3] Er war es ja, der sich beim Kaiser und zwar — wie aus den Erinnerungen hervorgeht — mit Nachdruck und Begeisterung für Herzl und den Zionismus eingesetzt hatte, nachdem ihm Herzl mündlich und schriftlich die Probleme und Ziele des Zionismus dargelegt hatte. Auch nach der Palästina-Reise besuchte ihn Herzl und erzählte ihm über seine Begegnun-

[1] Siehe die nachstehenden Dokumente No. 1

[2] Den Text der Rede mit den Streichungen habe ich in der ersten Auflage meiner Herzl-Biographie (1934) veröffentlicht. Für die hebräische Fassung siehe jetzt die von mir herausgegebenen Zionistischen Schriften, die unter dem Titel "Bifnej Am We'olam" ("Vor Volk und Welt") im Verlag "Hasifrija Hazionit" (Die Zionistische Bibliothek) erschienen sind.

[3] Siehe die nachstehenden Dokumente No. 2

gen; ebenso hat Eulenburg davon vom Kaiser gehört. Die Enttäuschung darüber, dass Herzls Bemühungen, des Kaisers Schutz und aktives Eingreifen beim Sultan zu erreichen, erfolglos geblieben waren, verwandelte sich bei Eulenburg in die Erinnerungs-Täuschung, dass Herzl vom Kaiser gar nicht empfangen worden sei. Hätte er — Eulenburg — an der Reise teilgenommen, meinte er nun rückblickend, wäre es sicherlich nicht zu diesem Fehlschlag gekommen.

Es scheint, dass Eulenburg bei der Niederschrift seiner Erinnerungen nur die Briefe zur Hand hatte, die von der Vorbereitung des Empfanges handelten und nachstehend veröffentlicht werden.[4] Unklar ist, wann Eulenburg seine Erinnerungen niederschrieb: offenbar vor dem Ende des 1. Weltkrieges, denn nach der Balfour-Deklaration vom November 1917 wäre sein Trauer-Nachruf auf die "edeln und guten Bestrebungen der Zionisten", die jetzt für absehbare Zeit keine Aussicht auf Erfolg hätten, unverständlich.

Ernster ist der Erinnerungsbericht des Kaisers selbst über seine Begegnung mit Herzl (Dokument No. 3). Er hat in Herzls veröffentlichten Tagebüchern die ausführliche und dramatische Wiedergabe des langen Gesprächs, das Herzl mit dem Kaiser in Beisein Bülows am 18. Oktober 1898 in Konstantinopel führte, gelesen, und bestätigt ausdrücklich die "loyale Weise" der Darstellung Herzls. Der Kaiser erinnert sich auch der Begegnung mit Herzl bei Mikweh Israel. Seltsamerweise hat jedoch auch er den offiziellen Empfang Herzls und der zionistischen Delegation im Zelt des Kaisers in Jerusalem vergessen.

Die Briefe und Dokumente (No. 3 — 14), die nachstehend als Fortsetzung zu den Erinnerungen veröffentlicht werden, belegen den wirklichen Hergang der Ereignisse, die zu den Audienzen in Konstantinopel (18. Oktober 1898) und in Jerusalem (2. November 1898) geführt haben. Das letzte Dokument ist eine Denkschrift des deutschen Aussenministeriums, das dem Grossherzog von Baden, im Namen des deutschen Aussenministers von Richthofen, übergeben wurde; Richthofen hat — wie die Entwürfe in den Akten des deutschen Aussenministeriums beweisen — an ihrer Ausarbeitung aktiv mitgewirkt. Wir haben hier die offizielle Stellungnahme des deutschen Aussenministeriums vor uns, wie sie sich nach eingehender Prüfung der Frage herauskristallisiert hatte. Ähnlich war wohl auch die Argumentation von Bülow gewesen, mit der er die dem Zionimus wohlwollenden Absichten des Kaisers vereitelte.

A. ERINNERUNGSBERICHTE

1. *Aus den Erinnerungen Bernhard von Bülows*[1]

Am 29. Oktober (1898) ritten wir in Jerusalem ein... Vor dem Tor, durch das wir einzogen, wollte eine Deputation von Zionisten eine Ansprache an den Kaiser richten. An ihrer Spitze stand Dr. Theodor Herzl, ein geistreicher, von heiligem Eifer für die Sache des Zionismus erfüll-

[4] Siehe Dokumente No. 6, 7, 9, 10.
[1] Bernhard von Bülow, Denkwürdigkeiten, Berlin 1930, Bd. i, S. 254.

ter Wiener Publizist. Er war Wilhelm durch den Grossherzog von Baden vorgestellt worden. Wilhelm II. war anfänglich Feuer und Flamme für die zionistische Idee, weil er auf diese Weise sein Land von vielen ihm nicht besonders sympathischen Elementen zu befreien hoffte. Als ihm aber der türkische Botschafter in Berlin, der uns auf unserer Orientreise begleitete, klargemacht hatte, dass der Sultan vom Zionismus und von einem unabhängigen jüdischen Reich nichts wissen wollte, liess er die zionistische Sache fallen und weigerte sich, ihre Vertreter in Zion zu empfangen.

2. *Aus den Erinnerungen des Grafen Philipp Eulenburg*[2]
(*Eulenburg*) *September* 1898.

DIE ZIONISTEN

Eine der interessantesten Persönlichkeiten, die mir in meinem Leben begegnet sind, war unleugbar Dr. Theodor Herzl, der Führer der zionistischen Bewegung. Er lebte als Rechtsanwalt in Wien.

Als Kaiser Wilhelm sich 1898 zu seiner Reise nach Palästina rüstete, trat Dr. Herzl an mich mit der Bitte heran, ihn dem Kaiser mit seinen Bestrebungen zu empfehlen. Er hatte sich zunächst, als das Orient-Reise-Projekt des Kaisers bekannt wurde, an den ihm persönlich gewogenen Grossherzog Friedrich von Baden gewendet und diesen ebenso sehr für seine Bestrebungen gewonnen als mich.

Herzl war der Ansicht, dass nur der Kaiser bei einer persönlichen Begegnungen mit dem Sultan *eindrucksvoll* die zionistische Bewegung zu fördern vermöge — und er irrte darin nicht. Denn, abgesehen von dem der Bewegung zu Grunde liegenden ethischen Gedanken, für den die Natur des Kaisers leicht zu gewinnen war, musste bei einer Begegnung auch die Persönlichkeit Herzl's stark auf den Kaiser wirken — was gleichfalls der zionistischen Frage förderlich sein würde. Denn Herzl war nicht nur ein aussergewöhnlich begabter Mann, — (seine Novellen sind hierfür beweiskräftig genug), — sondern er wirkte auch stark durch seine Erscheinung: er ist ein hochgewachsener Mann mit dem Kopf eines Königs David. Der Typus des streitbaren, führenden Juden aus der Zeit der jüdischen Könige, ohne ein Atom von dem was wir Handelsjuden nennen.

Es wird der Verkehr mit diesem hohen, *selbstlosen* und bedeutenden Mann stets in meiner Erinnerung haften bleiben.

Wie aber so oft die Politik mit ihrem Gift Gutes hemmt, statt es zu fördern, so wirkte sie in diesem Falle sogar zerstörend. Denn trotz des lebhaften Interesses des Kaisers für die zionistische Bewegung fand "um die Interessen des Sultans nicht bei dem Besuch auf seinem Grund und Boden zu verletzen", die Audienz Herzl's weder in Constantinopel noch in Jerusalem statt — und so blieb der Zionismus nach wie vor "im Sande stecken".

2 Schreibmaschinen-Manuskript im Deutschen Bundesarchiv in Koblenz. Diese Veröffentlichung erfolgt mit Genehmigung von Philipp Eulenburgs Sohn. Den Erinnerungen sind die Abschriften einiger Dokumente beigefügt, siehe in folgenden Nummern 4-7, 9, 10.

16 IX 98

mein guter Schatz
ich bin in Sorgen um deinen
Fuss. Ich hoffe es geht dir schon
ganz gut. Telegraphire mir jeden
falls morgen dein Befinden
Adresse der Welt.
Heute war ich bei Gf. Eulen-
burg. Colossale Unterredung
Es ist gewonnen, will alles
für uns thun, mich morgen
mit dem preussischen Minister
v. Bülow zusammenbringen.
Er hält es für möglich, dass
mich der Kaiser morgen Abend
zu Hofjag eine Strecke weit
mitnimmt, um unterwegs
mit mir zu reden, da es
hier nicht Zeit haben wird,
es ist nur den halben
Tag hier. Falls mich der.

Herzls handschriftlicher Brief — über seinen Besuch beim Grafen Philipp Eulenburg. (Aus dem Herzl-Archiv im Zion. Zentralarchiv, Jerusalem)

Nur in dieser Hinsicht habe ich bedauert, nicht an der Orientreise des Kaisers teilgenommen zu haben. (Dieser Zug durch das heilige Land mit dem gesamten Apparat der kaiserlichen Umgebungen würde mich in ein Unbehagen ohne Grenzen gestürzt haben!) Nur um Herzl und die Zionisten klagte ich — und klage noch heute, denn *ich* würde die Audienz durchgesetzt haben.

Wie stark waren die Karten, die wir in der Hand hatten! Herzl hatte mir gesagt, "dass die Geldmittel zur *Finanzierung* des Unternehmens in Syrien *völlig unbeschränkte* seien. Er stelle mir dafür *jede Summe — selbst die phantastischeste* — zur Verfügung". Und ich möchte wohl den Sultan kennen, der nicht jegliches Interesse politischer Art seinerseits zurückstellt, und jegliches Interesse der etwa interessierten Mächte auf Grund der Millionen in seiner Tasche gern ausgeglichen haben würde!

Ich fürchte, dass die durch die unselige politische "Rücksicht auf Politik" eingetretene Wendung nun auf unbemessene Zeiten alle edeln und guten Bestrebungen der Zionisten lahm legen wird.

3. *Aus den Erinnerungen Kaiser Wilhelm* II.[3]

BEZIEHUNGEN S. M. ZU EUROPÄISCHEN FÜRSTENHÖFEN

STAMBUL

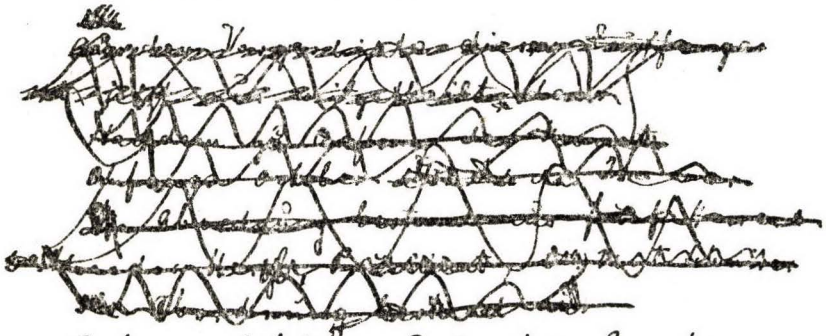
...Der Besuch in Stambul 1889 gab mir die Gelegenheit einen sehr interessanten Mann kennen zu lernen. Durch den Botschafter in Wien Grf. Phil. Eulenburg — hatte der Führer der Zionistenbewegung Dr. Herzl aus Wien, mit dem der Graf sehr befreundet war, um Audienz in Stambul gebeten, die ich ihm gewährte. Ein kluger, hochintelligenter Kopf mit ausdrucksvollen Augen, war Dr. Herzl entschieden ein begeisterter Idealist von vornehmer Denkungsart. Er entwickelte mir seine Ideen in fesselnder Darstellung, die darauf hinausliefen, seinen Landsleuten im grossen Styl Ansiedlungsmöglichkeiten vornehmlich zunächst in Palästina, später evtl. in Syrien zu schaffen. Seine Vorschläge für die praktische Inszenierung gipfelten in dem Plan: nach Vorbild der "British Chartered Company" in Südafrika eine gleiche "Jüdische Chartered Company" für Palästina ins Leben zu rufen, der der Sultan den Charter ertheilen solle. Er bat mich zum Schluss den Sultan zu bewegen, ihn zu empfangen bezw. bei S. M. diesem Gedanken sympathische Unterstützung zutheil werden zu lassen. Ich habe bereitwilligst zugesagt und dementsprechend mich beim Sultan verwendet. Dieser versprach mir: "wenn auch ihm die Sache nicht gerade sehr sympathisch wäre, trotzdem sein Staatsministerium mit der Beratung und Ausarbeitung der Frage zu beauftragen, da eine Sache, die meine Fürsprache habe, für ihn und sein Volk nicht schädlich sein könne". —

[3] Nach Abschrift der bisher unveröffentlichten Erinnerungen des Kaisers im Deutschen Hauptarchiv (eh. Geh. Staatsarchiv), Berlin-Dahlem. Ich habe diesen Abschnitt bereits 1952 in meinem hebr. Aufsatz über die "Beziehungen zwischen der Zionistischen Bewegung und dem kaiserlichen Deutschland in der Zeit Herzls" (Shivat Zion, Bd. 2-3) abgedruckt und gebe ihn hier zur Abrundung des Bildes nochmals wieder.

Gd / Erster Artikel

Die zionistische Abordnung in Palästina.

In unserer Bewegung ist ein Ereigniss zu verzeichnen, dessen Bedeutung nicht erst erklärt werden muss. Es ist dies der Empfang der zionistischen Abordnung in Jerusalem durch den deutschen Kaiser.



Anfangs October wurde der Empfang festgesetzt. Darauf machte sich Mitte October die aus fünf Herren bestehende Abordnung auf den Weg nach Palästina. Es waren: Dr. Theodor Herzl, Präsident, Dr. M. T. Schnirer, Vicepräsident des Actions-

1

Die erste Seite eines von Herzl handgeschriebenen Artikels über den Empfang der zionistischen Abordnung durch den deutschen Kaiser in Jerusalem am 2. November 1898. (Aus dem Archiv der Redaktion "Die Welt" — Sammlung des Dr. A. Rosenberg)

In seinen jüngst erschienenen Memoiren hat Dr. Herzl seine Audienz bei mir in Stambul durchaus zutreffend und in sehr loyaler Weise beschrieben, die vollste Würdigung verdient. Ich habe ihn noch einmal in Palästina beim Passieren einer jüdischen Ansiedlungsfarm begrüsst.

B. BRIEFE UND DOKUMENTE

4. *Der Chef des Kaiserlichen Zivilkabinetts von Lucanus an Philipp Eulenburg*[4]

Potsdam, 29. *August* 1989.

Se. Kgl. Hoheit der Grossherzog von Baden hat Sr. Majestät dem Kaiser und Könige mit dem anliegenden Handschreiben die hierbei folgenden Schriftstücke, welche sich mit der Zionistenbewegung und dem neuerdings aufgetauchten Gedanken einer Wiederauffindung der Bundeslade beschäftigen, übersandt und das Interesse Sr. Majestät für die Bestrebungen und Wünsche der Zionisten zu erwecken versucht. Diese Wünsche richten sich zunächst auf Bewilligung einer Audienz für den Rechtsanwalt Dr. Herzl in Wien, der an der Spitze der Bewegung steht, und sodann auf die Erlangung der allerhöchsten Unterstützung bei dem auf Wiederauffindung der Bundeslade gerichteten Unternehmen.

Mit Rücksicht darauf, dass Wien der Mittelpunkt der Zionistenbewegung und der Wohnort ihrer Führer ist, haben Se. Majestät einer Anregung des Grossherzogs Folge gegeben und mich beauftragt Ew. Excellenz zu ersuchen, das anliegende Material einer Prüfung zu unterwerfen und allerhöchst ihnen gelegentlich darüber Vortrag zu halten.

Indem ich noch Abschrift des Antwortschreibens Sr. Majestät an den Grossherzog zu Ihrer Information beifüge, beehre ich mich, Ew. Excellenz von Vorstehendem ganz ergebenst in Kenntnis zu setzen.

(*gez.*) *Lucanus.*

5. *Der Kaiser an den Grossherzog von Baden*[5]

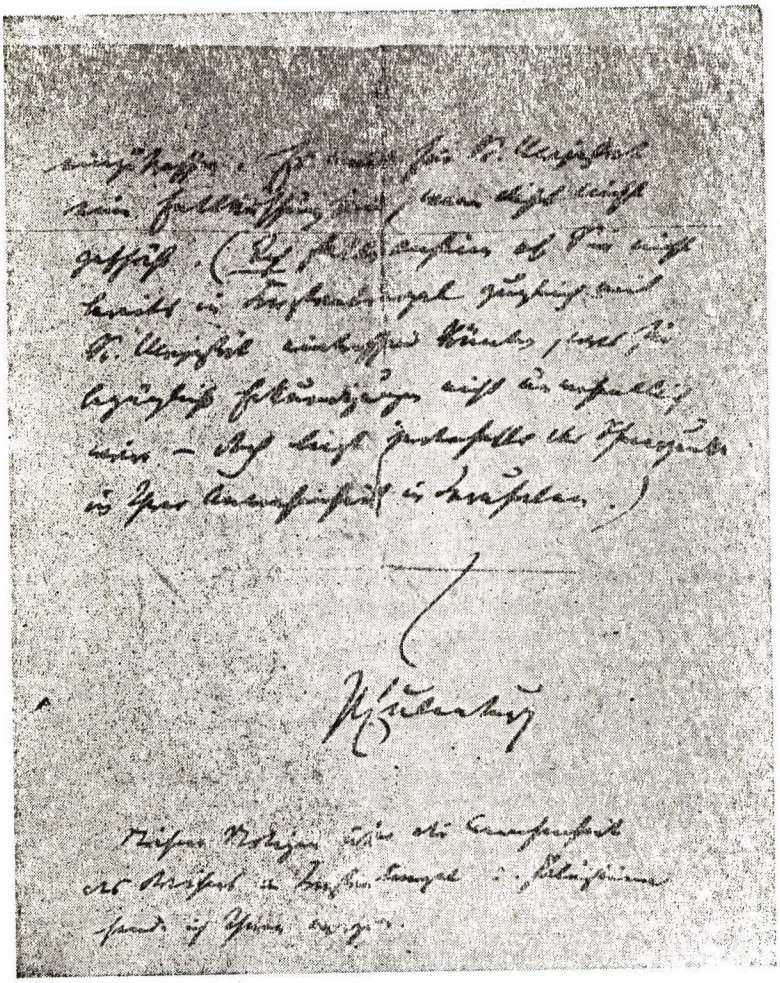
Neues Palais, 29. *August* 1898.

Durchlauchtiger Fürst,
freundlich geliebter Vetter, Bruder und Onkel!

Ew. Kgl. Hoheit haben die Freundlichkeit gehabt, in dem Schreiben vom 28. Juli d.Js. Mich über die Ziele und Bestrebungen der Zionisten zu unterrichten und Ich verfehle nicht, für diese Mitteilungen, die gerade jetzt, wo Ich Mich zur Reise nach Palästina rüste, Meine lebhafte Teilnahme erregen mussten, Meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Der Anregung Ew. Kgl. Hoheit Folge gebend, habe Ich Meinen Botschafter in Wien, Grafen Eulenburg beauftragt, das Material welches Ew. Kgl. Hoheit die Güte hatten, Mir zu übersenden, einer näheren

4 Beilage zu Eulenburgs Erinnerungen. Das hier erwähnte Schreiben des Grossherzogs ist veröffentlicht in dem Dokumentenband: Herzl, Hechler, The Grand Duke of Baden and The German Emperor, 1896-1904, Documents found by Hermann & Bessi Ellern, reproduced in Facsimile, Tel-Aviv, 1961. Siehe auch meine Bemerkungen zu diesen Dokumenten in der Einleitung zu diesem Buche.

5 Beilage zu Eulenburgs Erinnerungen, s. No. 2



Abschluss eines Briefes des deutschen Botschafters in Wien, Graf Philipp Eulenburg, an Herzl, vom 28. September 1898. (Aus dem in London entdeckten Herzl-Safe).

Durchsicht und Prüfung zu unterwerfen, als Mir selbst zur Zeit möglich war, und Mir demnächst über die Angelegenheit Vortrag zu halten. Ich glaube dabei allerdings nicht verhehlen zu sollen, dass es Mir zweifelhaft erscheint, ob die zionistische Bewegung bei der Kürze ihres Bestehens für eine stetige und gedeihliche Fortentwicklung bereits genügende Gewähr bietet, wobei nicht unberücksichtigt bleiben darf, dass sie einem lebhaften Widerstand bei einem grossen und besonders einflussreichen Teile der Judenschaft begegnet.

Genehmigen Ew. Kgl. Hoheit die Versicherung der wahren Hochachtung und Freundschaft, mit der Ich verbleibe

Ew. Königlichen Hoheit
freundwilliger Vetter, Bruder und Neffe
(*gez.*) *Wilhelm. R.*

6. *Philipp Eulenburg an Theodor Herzl*[6]

GEHEIM. Rominten,
27. September, 1898

Sehr geehrter Herr Doctor,

ich habe mit grösstem Interesse und besten Dank Ihr Schreiben aus Paris vom 24. d[es[M]ona]ts soeben erhalten. Wenn ich nicht durch Arbeit überlastet gewesen wäre, so hätten Sie schon[7] einen Brief von mir erhalten.

Ich habe Ihnen nur *Gutes* zu melden — wenn auch vielleicht nicht in der Richtung wie Sie es *momentan* erwarten.[8]

S. Majestät der Kaiser hat — wie ich erwartete — ein volles und tiefes Verständnis für die Bewegung gezeigt, an deren Spitze Sie stehen. Ich bin ein eifriger Fürsprecher gewesen, da ich durch Sie[9] von der Bedeutung der Zionistischen Bewegung vollkommen [9a]a überzeugt wurde. In gleicher Weise denkt mein Freund Buelow — und das ist für die Sache von sehr grosser Bedeutung.

Nach meinem sehr eingehendem[10] Vortrag hat Seine Majestät sich bereit erklärt in sehr eingehender und — so weit dieses möglich sein wird — *dringender* Weise bei dem Sultan für Ihre Interessen einzutre-

6 Dieser und der folgende Brief liegen in zwei Fassungen vor: a) der Originalausfertigung in Eulenburgs Handschrift, die Herzl vom deutschen Konsul in Haag erhielt und dann in seinem Geheimsafe in der zionistischen Bank "Jewish Colonial Trust" in London aufbewahrt wurde, wo sie wunderbarerweise den Brand der Bank während der "Blitz"-Bombardierung Londons im 2. Weltkriege überdauerte und 1954, von mir aufgefunden, an das Zionistische Zentralarchiv in Jerusalem überführt wurde; b) eine Schreibmaschinen-Abschrift als Anlage zu Eulenburgs Erinnerungen. In der zweiten Fassung fehlen einige Sätze, sie unterscheidet sich von der ersten auch in einigen Einzelheiten. Es scheint, dass diese Abschrift (b) auf Eulenburgs Entwurf zurückgeht und dass Eulenburg in der Reinschrift einiges abgeändert hat, ohne es auf dem Entwurf zu vermerken. Ich weise im Nachfolgenden auf die wichtigsten Unterschiede hin.

7 Zu Fassung b: eher schon

8 In Fassung b anstelle dieses Wortes: wünschten.

9a Die Worte zwischen 9 und 9A nur in Fassung "a"

ten. Der Kaiser wird dabei durch den Ihn begleitenden Staatssekretär von Buelow unterstützt werden. Da ich in der Lage war, Sr. Majestät von dem Entgegenkommen Meldung zu erstatten, das der Sultan gegenüber der Anregung durch Herrn von Marschall gezeigt hatte, sah der Kaiser keinen hindernden Grund, nun Seinerseits weitere Schritte zu tun.

Die Lebhaftigkeit Seines Geistes wird Ihn zu einem geschickten Interpreten machen — daran zweifle ich nicht.

Werthvoll ist mir ihre Aufzeichnung in dem Briefe vom 24ten, da dieselbe als aide mémoire figurieren kann.

Einer Audienz Ihrerseits wollte Seine Majestät (da dieselbe unmöglich geheim gehalten werden könnte) jetzt [11] nicht gern zustimmen. Der Kaiser fürchtete zu allen lästigen Commentaren, die Seine Reise nach Palästina erfahren hat, noch neue Erörterungen unbequemer Art.

Aber S[ein]e Majestät haben sich gerne bereit erklärt, eine Deputation der Zionisten in Palästina zu empfangen. Ich habe bereits meinen Vetter, den Oberhofmarschall Grafen A. Eulenburg, im Geheimen davon verständigt.

[12] Würden *Sie* diese Deputation führen, so würden Sie die allerbeste Gelegenheit haben, Sr. Majestät persönlich Ihre Wünsche vorzutragen.

Ich lege einen Zettel mit den Daten der Anwesenheit in Palästina bei.[13]

Schliesslich muss ich Sie, geehrter Herr Doctor, auf das *Dringendste* bitten, diese Zeilen und ihren Inhalt absolut geheim zu halten.

Mit der Versicherung, Ihrer Sache stets gern und aufrichtig förderlich sein zu wollen, verbleibe ich verehrungsvoll [14] Ihr ganz ergebener

G[ra]f P[hilipp] Eulenburg

7. *Philipp Eulenburg an Theodor Herzl* [15]

GANZ GEHEIM [16]

Nachschrift.

28. *September* 1898.

Ich habe soeben wiederum mit Sr. Majestät gesprochen — in eingehender Weise an der Hand Ihres Briefes.

Se. Majestät beauftragt mich Ihnen zu sagen, dass Sie sich nicht getäuscht hätten, wenn Sie Vertrauen zu seinem Interesse, die Förderung Ihres Werkes und den darin liegenden Schutz armer und unterdrückter Juden betreffend, gehabt hätten. Se. Majestät würden in nachdrücklichster Weise die Angelegenheit mit dem Sultan besprechen, und werden sich freuen, von Ihnen in Jerusalem Näheres zu hören.

Der Kaiser hat bereits Ordre gegeben, dass diesem Empfang der Deputation kein Hindernis in den Weg gelegt werde.

10 Die Worte "sehr eingehenden" nur in Fassung "a"
11 In Fassung "b" das Wort "jetzt" unterstrichen.
12-13 Die beiden zwischen 12 und 13 stehenden Sätze in Fassung "b".
14 In Fassung "b" statt dessen: ehrfurchtsvoll.
15 Siehe oben Anm. 6
16 Nur in Fassung "a"
17 Hier endet Fassung "b"; die folgenden Sätze nur in Fassung "a".

Schliesslich lassen Se. Majestät Ihnen sagen, dass Allerhöchstderselbe *bereit sei*, das eventuell in Frage kommende Protektorat zu übernehmen — Se. Majestät rechneten natürlich bei dieser Mitteilung auf Ihre Diskretion.[17]

Mit dem Ausdruck meiner Freude Ihnen diese Mittheilungen machen zu können, hoffe ich, dass es Ihnen möglich sein wird, rechtzeitig in Jerusalem einzutreffen. Es würde für Se. Majestät eine Enttäuschung sein, wenn dieses nicht geschähe. (Ich stelle anheim ob Sie nicht bereits in Konstantinopel zugleich mit Sr. Majestät eintreffen könnten, was für bezügliche Erkundigungen nicht unwesentlich wäre — doch liegt jedenfalls der Schwerpunkt in Ihrer Anwesenheit in Jerusalem).

P[hilipp] Eulenburg.

Nähere Notizen über die Anwesenheit des Kaisers in Konstantinopel und Palästina sende ich Ihnen morgen.

28. *September* 1898.

Ich bin bis zum 3. Oktober hier. Sodann bis etwa 15. Oktober in Liebenberg *Mark* (über Berlin N). Nachher in Wien.

Ankunft der Reisegesellschaft in Konstantinopel 17. Oktober.

Aufenthalt bis zum 22. Oktober.

Ankunft Haifa 25. Oktober.

Ankunft Jerusalem 29. Oktober.

Aufenthalt Jerusalem bis 5. November.

P. E[u]l[en]b[ur]g

Sollten Sie mich sprechen wollen, so bin ich zwischen dem 6. und 15. Oktober in Berlin oder Liebenberg (Station Löwenberg an der Bahn Berlin Stralsund, 1 Stunde von Berlin) zu treffen und würde mich freuen Sie zu begrüssen. *Liebenberg Mark* ist Post und Telegraphstation. Mein heutiger Brief geht Ihnen durch das D[eutsche] Consulat in Amsterdam zu.

Ergebenst
G[raf] P. Eulenburg.

8. *Kaiser Wilhelm II. an den Grossherzog von Baden*[18]

29/IX.98.

JAGDHAUS ROMINTEN

Mein verehrtester Onkel

Eine augenblickliche Pause in den amorösen Konzerten meiner Hirsche erlaubt es mir Dir noch einige Zeilen zu widmen. Du hattest die Güte im Laufe dieses Spätsommers mir ein ziemlich umfangreiches und sehr interessantes Aktenbündel zu schicken, dessen Inhalt die Zionisten und ihre Bewegung betraf.[19] Ich habe das Material geprüft und mit Graf Phil. Eulenburg im Verein durchgearbeitet. Das Ergebnis meiner Untersuchungen ist nun Folgendes: Zunächst muss ich Dir meinen auf-

18 Der vom Kaiser eigenhändig geschriebene Brief wurde zuerst in Faksimile aus dem Grossherzogl. Hausarchiv von H. & B. Ellern veröffentlicht. Vgl. Anm. 4.

19 Siehe Dokumente No. 2-3

richtigsten Dank sagen für deine gnädige Anregung und Hindeutung in dieser Angelegenheit, welche ich bis dahin nur oberflächlich aus Zeitungen und Broschüren hatte verfolgen können; deren Betreibung hauptsächlich seitens des berüchtigten u. allbekannten Barons Hirsch besorgt wurde. Der Grundgedanke hatte mich stets interessiert, ja sogar sympathisch berührt. Durch das Studium Deiner gnädigen Zusendungen bin ich nun doch zu der Überzeugung gekommen, dass wir es hier mit einer Frage von der allerweitgehendsten Bedeutung zu thun haben. Ich habe daher in vorsichtiger Weise mit den Förderern dieser Idee Fühlung nehmen lassen u. dabei konstatieren können, dass die Übersiedlung der dazu bereiten Israeliten ins Land Palästina in hervorragender Weise vorbereitet und sogar finanziell in jeder Hinsicht völlig fundiert ist. Ich habe daher auf eine Anfrage seitens der Zionisten, ob ich eine Abordnung von ihnen in Audienz empfangen wolle, erwidern lassen, ich sei gern bereit eine Deputation in Jerusalem zu empfangen anlässlich unserer Anwesenheit dortselbst. Ich bin der Überzeugung, dass die Besiedlung des heiligen Landes durch das kapitalkräftige und fleissige Volk Israel dem ersteren bald zu ungeahnter Blüthe und Segen gereichen wird, der sich auch weiterhin ausdehnend zu einer bedeutenden Wiederbelebung und Erschliessung von Klein-Asien entwickeln kann. Das hinwiederum bedeutet aber Millionen in den Beutel der Türken — auch des Grossherren (Effendimis!) und damit nun allmälige *Sanirung* des sog: "Kranken Mannes", wodurch ganz unbemerkt die leidige "Orient Frage" wenigstens vom Mittelmeer abgewendet und mählig erledigt würde. Dann wird der Türke wieder gesund,, d.h. kriegt er auf natürliche Weise *ohne* zu *pumpen* Geld, dann ist er nicht mehr krank, baut sich seine Chausseen und Eisenbahnen selbst ohne fremde Gesellschaften und dann kann er nicht so leicht aufgetheilt werden. Q.e.d.![20] Zudem würde die Energie, Schaffenskraft und Leistungsfähigkeit vom Stamm Sem auf würdigere Ziele als auf Aussaugen der Christen abgelenkt, und mancher die Opposition schürender, der Soz[ial] Dem[okratie] anhängender Semit wird nach Osten abziehen, wo sich lohnendere Arbeit zeigt, deren Ende nicht wie im obigen Falle mit Zuchthaus ist. — Nun weiss ich wohl, dass neun-zehntel aller Deutschen mit Entsetzen mich meiden werden, wenn sie in späterer Zeit erfahren sollten, dass ich mit den Zionisten sympatisiere oder gar, even[tuel]l: wie ich es auch — wenn von ihnen angerufen — thun würde, sie unter meinen Schutz stellen würde! Allein da möchte ich doch bemerken: dass die Juden den Heiland umgebracht, das weiss der liebe Gott noch besser wie wir, und er hat sie demgemäss bestraft. Aber weder die Antisemiten, noch Andere, noch ich sind von Ihm beauftragt und bevollmächtigt diese Leute nun auch auf unsere Manier zu kujonieren in majorem Dei Gloriam! Ich glaube hier darf man auch sagen: "Wer unter Euch ohne Fehl ist, der werfe den ersten Stein auf sie"! Dazu würde sich ferner auch noch das "Liebet Eure Feinde" setzen lassen. Und der Punkt ist doch für uns vom weltlichen realpolitischen Standpunkt aus nicht ausser acht zu lassen, dass bei der gewaltigen Macht, die das Inter-

20 Quad erat demonstrandem (was zu beweisen war).

nationale jüdische Kapital nun einmal in aller seiner Gefährlichkeit repräsentirt, es doch für Deutschland eine ungeheure Errungenschaft wäre, wenn die Welt der Hebräer mit Dank zu ihm aufblickt?! Überall erhebt die Hydra des rohesten, scheusslichsten Antisemitismus ihr greuliches Haupt, und angsterfüllt blicken die Juden — bereit die Länder wo ihnen Gefahr droht zu verlassen — nach einem Schützer! Nun wolan, die ins Heilige Land zurückgekehrten sollen sich Schutzes und Sicherheit erfreuen und beim Sultan werde ich für sie interzediren, denn die Schrift sagt: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; seiet klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Wilhelm

9. *Philipp Eulenburg an von Lucanus* [21]

Rominten, 30. *September* 1898.

Ew. Excellenz beehre ich mich unter Wiederbeifügung der mir gefälligst übersandten Schriftstücke auf das geehrte Schreiben vom 29. August d. Jahrs. betreffend die Zionistenbewegung etc. zu erwidern, dass ich Sr. Majestät, nachdem ich Dr. Herzl in Wien gesprochen, derselbe auch vom Staatssekretär Bülow empfangen wurde, Vortrag gehalten habe.

Se. Majestät haben in Folge dessen an den Grossherzog von Baden höchst eigenhändig geschrieben [22] und werden auch im Orient eine Deputation der Zionisten empfangen. Eine Audienz des Dr. Herzl, noch vor der Abreise Sr. Majestät nach dem Orient, vermochte ich angesichts der nach vieler Richtung hin schon in der Presse über allerhöchste Pläne und Absichten geführten lebhaften Erörterungen nicht zu befürworten.

P[hilipp] Eulenburg

10. *Der Grossherzog von Baden an den Kaiser (Telegramm)* [23]

Mainau, 1. *Oktober* 1898.

Deinen werten Brief vom 27. September [24] habe ich heute erhalten und danke Dir wärmstens dafür. Ich bin sehr erfreut, die wichtige Angelegenheit in Deiner Hand zu wissen.

Friedrich

11. *Der Grossherzog von Baden an Theodor Herzl* [25]

5.10.1898.

Werthgeschätzter Herr Dr. Herzl.

Durch die freundliche Vermittlung des Deutschen Botschafters Grafen Philipp Eulenburg habe ich von dem Briefe Kenntnis erhalten,

21 Beilage zu Eulenburgs Erinnerungen, Anm. 2
22 Siehe den vorangehenden Brief.
23 Beilage zu Eulenburgs Erinnerungen, Anm. 2
24 So in der uns vorliegenden Abschrift. Gemeint ist natürlich der Brief vom 29. September 1898, s. oben, Dokument Nr. 8.
25 Original, vom Grossherzog eigenhändig geschrieben, in Herzls Geheimsafe, nun im Zionistischen Zentralarchiv (siehe Anm. No. 5).
26 Gemeint sind die Briefe vom 27.-28. September 1898 (oben, No. 6-7).
27 Siehe oben, Dokument Nr. 8.

den derselbe an Sie in der Zionisten-Angelegenheit, gerichtet hat." Ich schreibe daher heute an Sie mit der freudigen Gewissheit, das Sie von dem so günstigen Stand dieser Frage unterrichtet sind, und es erübrigt mir noch, Ihnen einige Ergänzungen mitzuteilen.

Aus einem eingehenden Schreiben Seiner Majestät des Kaisers an mich [27] habe ich mit Befriedigung ersehen, dass Allerhöchst derselbe die wichtige Frage mit grosser Wärme erfasst hat und sich lebhaft für dieselbe interessiert. Er will dem Sultan gegenüber eine vermittelnde Haltung einnehmen und seinem Protectorat Nachdruck verleihen. Er ist sehr geneigt in Jerusalem eine Abordnung der Zionisten zu empfangen und dadurch seine Sympathie öffentlich kundzugeben.

Nun schreibt mir aber Graf Eulenburg, dass er es für sehr gut halte, wenn Sie sich nach Konstantinopel begeben wollten, um während der Anwesenheit des Kaisers daselbst sich zur Verfügung zu stellen. Es werde dies für die Verhandlungen mit dem Sultan von besonderen Nutzen sein.

Ferner empfiehlt Graf Eulenburg, dass Sie sich an die Spitze der Abordnung stellen, welcher der Kaiser in Jerusalem Audienz erteilen will. Der Graf sagt mir, es wäre für den Kaiser eine Enttäuschung, wenn Sie nicht im Orient zur Audienz erschienen.

Sie sehen daraus, mit welchem Vertrauen Ihre Tätigkeit beurteilt wird und welcher Wert Ihrer Person beigemessen wird.

Ich kann mich nur freuen, dass Ihnen so viel Anerkennung zu theil wird und dass Ihre schwere Arbeit einen so grossen Erfolg erfährt. Möchte dieser gute Lauf erhalten bleiben; das wünscht recht aufrichtig

Ihr ergebener
Friedrich,
Grossherzog von Baden.

Schloss Mainau.

12. *Der Grossherzog von Baden an Theodor Herzl* [28]

Schloss Baden 5.12.98.

Werthgeschätzter Herr Dr. Theodor Herzl.

Empfangen Sie meinen sehr warmen Dank für Ihr werthes Schreiben vom 18. November und zugleich meine Bitte um Entschuldigung für die Verspätung dieser Antwort und der Rücksendung Ihrer Ansprache an den Kaiser in Jerusalem. — Alle Ihre Mitteilungen sind mir von grossem Interesse, sie erwecken aber auch immer wieder von Neuem die wohltuende Überzeugung dass Ihr ganzes Handeln und Wirken ein ausgezeichnet kluges und vorsichtiges ist, verbunden mit dem feinsten Tactgefühl.

Besonders dankbar bin ich für das Vertrauen das Sie mir bekunden und in so freundlichen Worten mir aussprechen.

28 Vom Grossherzog eigenhändig geschriebener Brief in Herzls Privatarchiv (Zionistisches Zentralarchiv).

Ich habe inzwischen Gelegenheit gehabt unseren Kaiser auf seiner Heimreise hier zu sehen und von ihm zu vernehmen wie sehr er von Ihrer Ansprache befriedigt war und welch' Vertrauen erweckenden Eindruck er von Ihrer Persönlichkeit empfangen hat.

Sie werden aber besser wissen als ich es Ihnen schildern kann, welche Schwierigkeiten Ihrem Unternehmen noch entgegenstehen und welche Vorurteile zu überwinden sein werden, bevor Sie den Colonisationsplan zur Durchführung bringen können. Bei dem Beherrscher des ottomanischen Reiches ist ein gewisses Misstrauen gegen Ihre Confessionsgenossen vorhanden, das nur sehr allmälig in Vertrauen umgewandelt werden kann und wird, wenn es gelingt Ihre mir bekannten Absichten dort zur richtigen Erkenntnis zu bringen. Dem steht aber wesentlich ein ernster Punct entgegen, dem der Kaiser auch mir gegenüber Ausdruck geliehen hat — das ist, das Leben und Treiben Ihrer Glaubensgenossen in der Stadt Jerusalem. — Auch der Kaiser hatte von denselben einen unangenehmen Eindruck, der besonders darauf beruht, dass viele kleine Handelsleute sich mit Speculationen aller Art dort geltend machen, welche einen unangenehmen Character tragen. Das Hervortreten dieser Geschäftsleute mache einen abstossenden Eindruck und schadet der Sache die Sie begünstigen.

Ich glaube eine Pflicht zu erfüllen, indem ich Ihnen hiervon Kenntnis gebe, da Sie vielleicht in der Lage sind practische Erwägungen daran zu knüpfen. Empfangen Sie nochmals meinen herzlichen Dank für Ihre freundlichen und so vertrauensvollen Mitteilungen und seien Sie von der Hochachtung überzeugt welche für Sie empfindet.

Ihr ergebener
Friedrich Grossherzog v. Baden

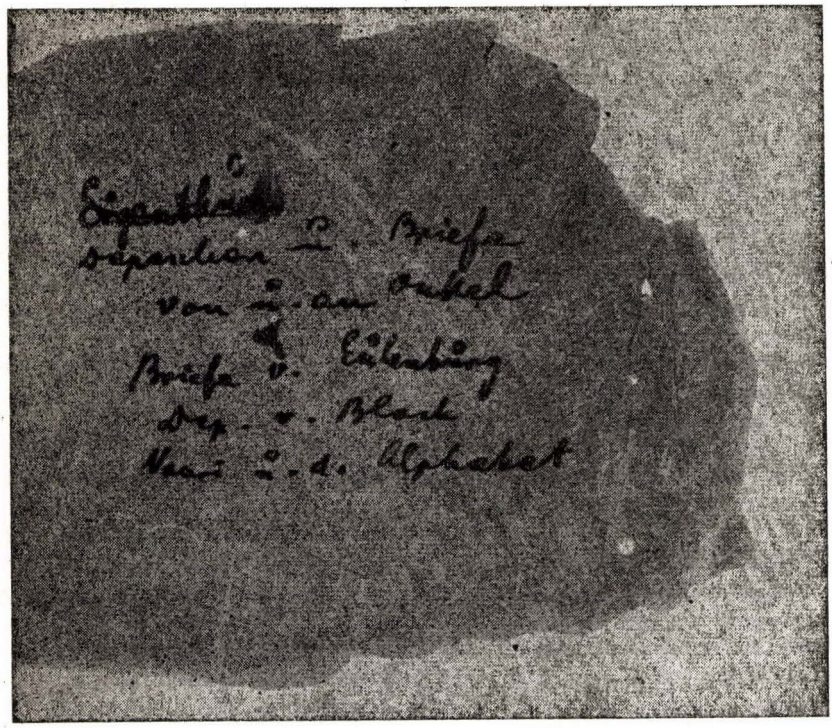
13. *Das Auswärtige Amt an den Grossherzog von Baden* [29]

Berlin, den 26. *Januar* 1904.

Es ist stets ein Grundsatz der Kaiserlichen Regierung gewesen, jeder Bestrebung, welche rein humanitäre Ziele verfolgt und auch eine gewisse Garantie dafür gewährt, dass sie hierbei den richtigen Weg eingeschlagen hat, ein wohlwollendes Interesse entgegenzubringen. Geht eine solche Bestrebung von Deutschland aus, oder kommt sie deutschen Interessen irgendwelcher Art zugute, so ist ihr selbstverständlich die tatkräftigste Förderung seitens des Auswärtigen Amtes sicher.

Eine eingehende Prüfung der Bestrebungen und Wirksamkeit des Zionismus hat ergeben, dass hier ein speziell deutsches Interesse nicht

29 Dem Grossherzog vom preussischen Botschafter in Karlsruhe übergebenes Aide Memore; Faksimile-Veröffentlichung in dem (oben, Anm. 4) erwähnten Buch von H.u.B. Ellern. Entwürfe dazu in den Akten des Auswärtigen Amtes. (Photokopien im Allg. Archiv für die Geschichte der Juden und im Zionistischen Zentralarchiv in Jerusalem).



Couvert mit Herzls Notizen über den Inhalt der im Safe hinterlegten Dokumente, die kürzlich in London entdeckt wurden

vorliegt. Dr. Herzl selbst ist kein Angehöriger des Deutschen Reiches und die von ihm ins Leben gerufene Bewegung hat auch unter den Israeliten Deutschlands nur verhältnismässig wenige Anhänger gefunden, während andere als jüdische Kreise sich mit der Angelegenheit kaum beschäftigen. Ein Eintreten des Deutschen Reiches für den Zionismus erscheint daher an sich noch nicht gerechtfertigt.

Hierzu kommen jedoch wichtige politische Gesichtspunkte, welche ein Eintreten des Auswärtigen Amts für die Pläne des Dr. Herzl gerade im gegenwärtigen Augenblicke äusserst schwierig und auch nicht unbedenklich erscheinen lassen. Es darf nicht verkannt werden, mit welcher Hartnäckigkeit und Verzweiflung die Türkei seit Jahr und Tag den Kampf gegen die vereinigten Grossmächte Europa's aufgenommen hat, um zu verhindern, dass in ihren mazedonischen Provinzen eine nationale Autonomie, und sei es auch nur der Keim zu einer solchen, sich bilde. Selbst der Einführung von Reformen unter europäischer Kontrolle hat das osmanische Reich zähen Widerstand entgegengesetzt, so dass dadurch eine Menge schwerer Gefahren internationaler Verwickelungen, die sogar den Weltfrieden bedrohen, heraufbeschworen worden sind. Dr. Herzl verlangt jedoch, wie aus seiner bekannten ßroschüre "Der Judenstaat"

und aus seiner ganzen Tätigkeit hervorgeht, nicht weniger als das, was die Grossmächte vom Sultan bisher vergeblich zu erreichen suchen. Ja, er verlangt noch mehr, denn, während Mazedonien zu einem grossen Teile von christlichen Völkerschaften bewohnt ist, enthält Palästina nur einen ganz geringen Bruchteil sprachlich und ethnisch fremder jüdischer Bestandteile. Diese jüdischen Bevölkerungselemente hatten sich in den letzten Jahrzehnten durch Zuzug aus aller Herren Ländern, namentlich aber durch eine systematisch geleitete und durch begüterte Juden, wie Baron Rothschild und Baron Hirsch, unterstützte Kolonisation wesentlich gehoben. Die türkische Regierung hat jedoch, in ihrer Besorgnis um die politische Zukunft Palästina's, eine Verordnung erlassen, wonach eine stärkere Einwanderung von Juden nach dem heiligen Lande streng verboten wird. Seitdem ist es auch einzelnen Zuzüglern ausserordentlich schwer gemacht, nach dem Lande ihrer Väter einzudringen. Die Veranlassung zu diesem Verbot und zu seiner rigorosen Durchführung wird allgemein auf das Erscheinen des Th. Herzl'schen Buches "Der Judenstaat" zurückgeführt. Wenn nun eine fremde Regierung — wie etwa die deutsche — eine Art Protektorat über die zionistische Bewegung übernähme, so würde zweifellos der Argwohn des Sultans noch erheblich gesteigert und damit das Los der Juden in der Türkei nicht gebessert werden. Es würde den Juden, die bisher im osmanischen Reiche nicht nur eine erträgliche Existenz, sondern eine recht gute Stellung einnehmen, ähnlich ergehen wie es den früher ebenfalls günstig behandelten Armeniern erging, sobald der Sultan durch das Interesse fremder Staaten für die politischen Aspirationen derselben argwöhnisch gemacht wurde. Nach der übereinstimmenden, auf langjähriger Beobachtung und Erfahrung beruhenden Meinung der kompetentesten Beurteiler der türkischen Verhältnisse, zu denen in erster Linie die an Ort und Stelle tätigen Beamten des Auswärtigen Amts gehören, ist die zionistische Idee zur Zeit für ein politisches Hervortreten nach aussen noch nicht reif. Ein solches könnte ihr zurzeit nur schaden und würde voraussichtlich die Verwirklichung der Ideale des Dr. Herzl auf unabsehbare Zeit hinausschieben. Gleichzeitig würde aber ein Eintreten Deutschlands für den Herzl'schen "Judenstaat" allen unseren sonstigen Bestrebungen in der Türkei einen nicht wieder gut zu machenden Schaden zufügen.

Was den Vorfall auf dem letzten Zionistenkongress betrifft, der Herrn Dr. Herzl die Besorgnis einflösste, als könnte seine Leitung der betreffenden Versammlung eine unliebsame Missdeutung erfahren,[30] so ist dieser Zwischenfall an Allerhöchster Stelle gar nicht bemerkt worden, und dürfte es sich daher empfehlen davon Abstand zu nehmen, bei Seiner Majestät dem Kaiser und Könige unter Hinweis auf die loyalen Gesinnungen des Dr. Herzl die Angelegenheit etwa zur Sprache zu bringen.

30 Herzl hatte am 12. September 1903 dem Grossherzog geschrieben, erst jetzt sei ihm eine Falschmeldung in der deutschen Presse zu Gesicht gekommen, derzufolge er einen Pfui-Ruf ungerügt gelassen, den ein Sozialdemokrat auf dem 6. Zionistenkongress gegen den deutschen Kaiser ausgestossen habe. Er sandte Informationsmaterial über den Kongress und die Entwicklung des Zionismus, zur Weiterleitung an den deutschen Aussenminister v. Richthofen. Der Grossherzog hatte dieses Material und Herzls Brief an v. Richthofen weitergeleitet. Die Denkschrift des Auswärtigen Amtes ist die Antwort, darauf.

Dr. B. Brilling (Münster)

DIE ARCHIVALIEN DER JÜDISCHEN GEMEINDE HOTZENPLOTZ (ÖSTERR. SCHLESIEN)

Zu den ältesten und grösseren jüdischen Gemeinden Mährens bzw. der Tschechoslowakei [1] gehörte die Gemeinde in dem kleinen Städtchen *Hotzenplotz*,[2] das nicht sehr weit entfernt von der im preussischen Schlesien gelegenen Stadt Zülz O/S lag, in der sich gleichfalls seit alten Zeiten eine grössere jüdische Gemeinde niedergelassen hatte. Beide Gemeinden waren Rabbinersitze, in denen bekannte Rabbiner amtiert haben,[3] und aus beiden Gemeinden stammen viele bekannte jüdische Familien.[4] In beiden Gemeinden liessen sich aus Wien 1670 vertriebene Juden nieder. Während aber die Zülzer Juden nach Schlesien und Preussen abwanderten, gingen die Hotzenplotzer Juden nach Böhmen. Mähren und nach Wien. Im 20. Jahrhundert hörte infolge des Wegzuges der Mitglieder aus diesem abgelegenen Städtchen die jüdische Gemeinde von Hotzenplotz zu existieren auf. Sie wurde der benachbarten, viel später gegründeten Gemeinde Jägerndorf angeschlossen, wohin auch das Rabbinat übersiedelte.

In Hotzenplotz selbst hatten die Juden in einem besonderen Viertel gewohnt, das nahe am Ring (Marktplatz) lag, und noch 1933 und 35,

[1] Die jüdische Gemeinde von Hotzenplotz ist trotz ihrer Bedeutung und ihres Alters weder in der Encyclopaedia Judaica (Berlin) noch in der Jewish Encyclopedia angeführt. In einer Neuauflage dieser Lexika sollte dieser Ort nicht übergangen werden. Über die Geschichte dieser Gemeinte s. F. Richter: Die Hotzenplotzer Judengemeinde 1334 — 1848, in Mitteilungen der Ges. f. jüd. Volkskunde H. 37 (Wien 1911) S. 29 ff.; abgedruckt aus dem: Notizblatt der hist. stat. Sektion der Mährischen Ges. zur Förderung des Ackerbaus, der Natur- und Landeskunde 1888, H. 1—2. Ferner s. A. Marmorstein, Die Wiener Exulanten in Hotzenplotz, in: Mitteilungen d. Ges. f. jüd. Volkskunde H. 38 (1911) S. 81; B. Brilling, Manasse von Hotzenplotz, der erste jüdische Münzlieferant in Schlesien, in: Jahrbuch der Ges. für die Geschichte der Juden in der CSR (Prag) VII, 1935, S. 387 — 398.

[2] Hotzenplotz war früher eine mährische Enklave des Olmützer Bistums; s. Christian Ritter d'Elvert: Zur Geschichte der Juden in Mähren und Österr.-Schlesien (Brünn 1895) S. 126.

[3] Ich hoffe, mein Material über die Hotzenplotzer und Zülzer Rabbiner an geeigneter Stelle veröffentlichen zu können.

[4] Aus Hotzenplotz stammen u a. die Familien Bergmann, Deutsch, Fränkel, Gessler, Gross, Englisch, Karplus, Lichtwitz, Marburg, Reik, Spitzer, Zwillinger.

als ich dort einige Tage weilte, deutlich erkenntlich war, obwohl dort nur noch einige Juden wohnten. Die Häuser des ehemaligen Judenviertels trugen besondere Hausnummern mit lateinischen Ziffern (I-XXIX). Sie hatten ursprünglich eine von jüdischen Ältesten geleitete besondere Kommune mit eigenen Grundbüchern gebildet.

Im Judenviertel hatte sich auch die Synagoge befunden. Nach dem Brand der alten hölzernen Synagoge[5] im Jahre 1802 war eine neue steinerne erbaut worden, die 1933 wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde.[6] Auf dem Platz der Synagoge sollte ein Gedenkstein errichtet werden. In der Nähe dieses Platzes befand sich der Eingang zum jüdischen Friedhof, dessen Schlüssel der Friedhofswärter, einer der letzten dort noch in der Judengasse wohnenden Juden namens Abraham Krakauer, besass. Mit dem Schlüssel konnte man zwar den Friedhof betreten, aber die Gräberverzeichnisse selbst befanden sich bei dem letzten Rabbiner von Jägerndorf (Krnov), *Dr. D. Rudolfer*, einem sehr liebenswürdigen Herrn, den ich mehrere Male besuchte.[7]

Der letzte Hotzenplotzer Rabbiner war *Moses* Rudolfer, der Vater des oben erwähnten letzten Jägerndorfer Rabbiners. Moses Rudolfer hatte sich sehr um den alten jüdischen Friedhof von Hotzenplotz gekümmert, dessen Steine von 1740 bis ungefähr 1900 reichten. Ältere Holzgrabsteine, wie sie z.B. auch auf dem benachbarten Zülzer Friedhof und anderen schlesischen Friedhöfen üblich gewesen waren, sind bei dem Brand des Jahres 1802 zusammen mit der benachbarten hölzernen Synagoge verbrannt worden. Rabbiner Rudolfer hatte einen Teil der Inschriften kopiert, und neben einem Lageplan 3 Grabsteinregister angefertigt, die 1. nach Jahren, 2. nach dem Alphabet der Familiennamen und 3. nach dem der hebräischen Vornamen geordnet waren. Nach diesen Listen, die ich damals dank der Freundlichkeit von Dr. Rudolfer einsehen konnte, waren 1935 ca. 1200 Grabsteine vorhanden.[8]

II.

Neben diesen Unterlagen über den historisch sehr bedeutsamen Friedhof bzw. die dort befindlichen Grabsteine, gab es im Besitz des

[5] Nach M. H. Friedländer, Beiträge zur Geschichte der Juden in Mähren (Brünn 1876) S. 40 ist die hölzerne Synagoge neben vielen Grabsteinen, die ebenfalls aus Holz waren, bei dem Brand der Judenstadt im Jahre 1802 bis auf den Grund niedergebrannt.

[6] Nach den Auskünften, die mir bei meinem Aufenthalt in Hotzenplotz (August 1933 und 1935) gegeben wurden.

[7] Die letzte Nachricht, die ich von Dr. Rudolfer erhielt, ist vom 14. Juli 1939 datiert. Er wohnte damals in Brünn, wohin er geflüchtet war, (Cerna 4 b. Heinemann). In Jägerndorf hatte er im Hause des Herrn S. Singer, Tempelring Nr. 7, gewohnt.

[8] s. Friedländer a.a.O.

[9] Nach dem Jahrbuch der Österreichischen Union für 1898/99 (Wien) S. 299 gab es damals in Hotzenplotz einen alten und einen neuen jüdischen Friedhof. Ich habe s. Zt. nur den alten gesehen. Auf diesem Friedhof wurden auch Juden aus benachbarten Orten beerdigt, z.B. aus Tropplowitz und Weidenau (bis zur Anlage eines jüdischen Friedhofs in Weidenau).

Jägerndorfer Rabbiners einige kleinere Restbestände von Archivalien der ehemaligen Hotzenplotzer Gemeinde. Allerdings waren darunter keine älteren Akten, denn das alte Archiv dürfte bei dem grossen Brand des Jahres 1802 vernichtet worden sein. Die dann wieder aufgelaufenen Akten des 19. Jahrhunderts sind nach der Auflösung der Gemeinde und nach dem Abbruch der Synagoge (nach den mir gemachten Angaben) zusammen mit dem Inventar der Synagoge nach Jägerndorf überführt worden, wo sie wahrscheinlich in der dortigen Synagoge bzw. im Gemeindebüro aufbewahrt wurden. Einiges befand sich wie gesagt beim Jägerndorfer Rabbiner, darunter u.a. ein Pinkas der Chewra Kadischa, der Mitgliederaufnahmen und Statuten ab 1804 enthielt, sowie Reste des Briefwechsels des (am 11. Juli 1833 im Alter von 70 Jahren verstorbenen) Hotzenplotzer Rabbiners Isachar Berusch (Bernhard) *Marktbreiter.*[10] Ein Mohel-Buch aus Hotzenplotz aus den Jahren 1765 -91 war in der Wiener Jüdischen Gemeindebibliothek aufbewahrt.[11] Einige Thora-Vorhänge aus der Hotzenplotzer Synagoge sah ich in der Synagoge zu Jägerndorf, wohin wohl auch die anderen Kultgegenstände überführt worden sein dürften.

III.

Die Matrikel d.h. die Geburts, — Heirats — und Sterberegister der ehemaligen jüdischen Gemeinde von Hotzenplotz waren nach Jägerndorf gebracht worden. Sie lagen beim dortigen Rabbiner in seiner Eigenschaft als Matrikelführer des jüdischen Bezirks Jägerndorf, zu dem Hotzenplotz gehörte. Diese Register beginnen mit dem Jahre 1804. Die älteren sollen bei dem bereits erwähnten Brand vernichtet worden sein. Zu den Matrikeln gehört auch noch das sog. Familiantenbuch d. h., das Verzeichnis der jüdischen Familien,[12] die von der österreichischen Regierung als wohnberechtigt und zuständig in Hotzenplotz anerkannt waren.

IV.

Ausser diesem Quellenmaterial der jüdischen Gemeinde[13] gab es 1935 in Hotzenplotz noch wertvolle Dokumente nichtjüdischer Herkunft zur Geschichte der dortigen Judengemeinde. Es handelt sich hierbei um die Grundbücher der Judenstadt, d. h. der von den Juden

[10] Nach B. Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofs in Wien II (Wien u. Leipzig 1917) S. 364 Anm. 6 soll dieser Rabbiner B. Marktbreiter ein Sohn des Gabriel Marktbreiter — Katzenellenbogen gewesen sein.

[11] B. Wachstein a.a.O. I (Wien u. Leipzig 1912) S 459. Dieses Mohel-Buch gehörte dem Chajim ben Michel halewi Meschullamim.

[12] Nach diesem Familiantenbuch waren 1804: 135 Familianten in Hotzenplotz privilegiert.

[13] Ferner soll es nach Angabe des Ingenieurs F. Nirtl aus Troppau vom Jahre 1935 viele Judenakten im Stadtarchiv von Hotzenplotz gegeben haben.

bewohnten Häuser, die eine eigene Art von Munizipalität bildeten, aus dem 18. Jahrhundert. Diese Folianten befanden sich beim Amtsgericht im Katasteramt auf dem Ring. Da der vorgesetzte Beamte abwesend war, durfte ich in diesen Büchern nur blättern, konnte aber feststellen, dass sich darin sehr interessante Eintragungen und zwar auch in hebräischer Schrift (Kaufkontrakte u.s.w.) befanden. Diese Grundbücher sind für die Geschichte der dortigen Judengemeinde und speziell für die Wirtschafts- und Familiengeschichte sehr aufschlussreich. Auf Grund der darin befindlichen Eintragungen lassen sich die Hotzenplotzer Judenfamilien mindestens bis 1750 wenn nicht noch weiter in Hotzenplotz selbst zurückverfolgen. Dr. Rudolfer hatte interessante Auszüge aus diesen Grundbüchern exzerpiert.[14]

V.

Über den Verbleib dieser Dokumente und Archivalien der Hotzenplotzer jüdischen Gemeinde lässt sich Folgendes feststellen. Wie mir Herr Dr. Rudolfer am 8. Nov. 1933 schrieb, hatte er Jägerndorf verlassen und war nach Brünn gezogen, ebenso wie seine Gemeinde "sich zur Gänze verlaufen" hatte. Der Besitzer des Hauses, in dem er gewohnt hatte, Herr Siegm. Singer, der in Hotzenplotz verblieben war, hatte veranlasst, dass der Schrank im Amtszimmer des Rabbiners, in welchem die Matrikeln aufbewahrt waren, von der Stadtgemeinde abgeschlossen und der Schlüssel von Herrn Klinke im Rathaus (1. Stock Tür 13) zur Aufbewahrung übernommen wurde.

Nach einem Schreiben des jüdischen Arztes Dr. S. Schwarz, (der nachher in der Wohnung des Rabbiners lebte) vom 24. Aug. 1939, lagen damals die Bibliothek und die Dokumente in 3 grossen Kisten in Jägerndorf.

Der jüdische Friedhof von Hotzenplotz existiert noch, ist aber nach den Mitteilungen des Staatlichen Jüdischen Museums in Prag während des 2. Weltkrieges in Mitleidenschaft gezogen worden. Eine Reihe von Grabsteinen wurde von schweren Geschützen zerschossen, andere Grabsteine durch Maschinengewehre und Gewehrschüsse beschädigt. Trotzdem blieb der grösste Teil des Friedhofs in gutem Zustand erhalten. Allerdings sind die Grabsteine im Laufe der Zeit immer tiefer in die Erde eingesunken, wie schon auf Friedhofsbildern aus der Zeit vor 1935 ersichtlich. Da die Sterbedaten gewöhnlich in den untersten Reihen der Grabsteine verzeichnet wurden, ist die Lesung der Grabsteine dadurch erschwert.

Die Grundbücher des Katasteramtes dürften erhalten geblieben sein. Sie sollen während der NS-Zeit an das Staatsarchiv in Troppau (Opava) abgeliefert worden sein.

[14] Ein Dokument aus diesen Grundbüchern lasse ich am Schluss als Anhang folgen.

ANHANG I

Meine in Anm. 1 erwähnte, im Jahrbuch d. Ges. f.d. Gesch. d. Juden in der CSR Bd. VII, 1935, erschienene Arbeit über den ersten jüdischen Münzlieferanten in Schlesien, Manasse von Hotzenplotz, (1622 ff.) war ausschliesslich auf den Akten der Breslauer Staats- und Stadtarchive aufgebaut. Inzwischen fand ich auch einen Beleg über ihn in jüdischen Quellen.

In dem "Kscherim-Buch" der Posener Gemeinde, das jetzt in The Jewish Historical General Archives in Jerusalem aufbewahrt ist, wird Moses Manasse (so muss also sein voller Name lauten) in Bd. I Bl. 5a erwähnt. Es heisst dort in einer Urkunde vom 7. Ijar 5387 (23. April 1627):

מכרנו את המקום שהיה מאז ומקדם להר"ר יוסף חתן ר' משה פינק(?)
ואח"כ היה יושב עליה משה בן מאניש מהאציפלאץ...

(Wir verkauften den Platz, der seit jeher dem Herrn Joseph, Schwiegersohn des Moses Fink(?) gehört hatte, und auf dem nachher Moses Sohn des Monisch aus Hotzenplotz sass).

Aus dieser Urkunde ergibt sich:

1. dass sein Name: Moses Manasse (= Mose ben Monisch) lautete;
2. dass er sich nach einer Zwangstaufe in der Stadt Posen, das im damaligen Grosspolen lag, niedergelassen hatte. Damit stimmt überein, dass der General in Grosspolen für ihn 1625 ff. intervenierte.

Aus den Grundbüchern der Hotzenplotzer Judengemeinde im Katasteramt von Hotzenplotz (nach einer Abschrift von Rabb. Rudolfer).

Betr.: Abraham Fränkel, Schulsesselkauf[16]

Kraft dieser ausgestellten Urkunde bekenne ich für mich und meine Erben, dass ich den nach meinem Manne Michel Fränkel[17] in der hiesigen Synagoge zurückgebliebenen Mannesschulsessel, welcher mir als eine ihm zugebrachte Morgengabe zur geringen Entschädigung eigentümlich zur freien Disposition zufiel, an meinem ehelichen 1. t. — geborenen Sohn Abraham Fränkel, weil derselbe ihn auch nur allein von seinen Geschwistern benutzen kann, indem die übrigen gleich mir im Preussischen Land bestehen, zum Eigentum ..... überlasse.

Hotzenplotz, 31. August 1807. Veronika David[18]
verw. Fränkel

---

[16] Nach einer Notiz im "Aufbau" v. 12. April 1946 war Herr S. Singer später nach Prag geflüchtet, wo er Narodni 19 und Sleska 63 wohnte. Die letzte Nachricht von ihm rührt von Juli 1942 her.

[17] Es handelt sich um die Übertragung eines Synagogenplatzes in der Männerabteilung.

[18] Michel Fränkel ist am 3. Dezember 1804 (65-jährig) in Hotzenplotz gestorben.

[19] Der hebräische Name der Frau Veronika war Feige.

Prof. Dr.
HARRY ZOHN

WIENER JUDEN
in der
DEUTSCHEN LITERATUR

ESSAYS



Prof. Dr. Harry Zohn

In diesen Aufsätzen wird der Versuch unternommen, den grossen Beitrag aufzuzeigen, den Wiener Juden(insbesondere der "Jung-Wien"-Kreis um die Jahrhundertwende, zur deutschen Literatur geleistet haben. Ein wesentliches Stück deutscher Literaturgeschichte wird damit aus einer neuen Sicht dargestellt. Österreichischer Genius", so schrieb Friedrich Heer, "sprach den Genius des Judentums an, erregte ihn mächtig, entband in ihm Schwingungen, die bis heute nicht erloschen sind... Die grossösterreichische Dichtung zwischen Kafka und Broch ist der Dank des jüdischen Genius an den Genius Österreichs". **Wiener Juden in der deutschen Literatur** bietet eine Typologie derjenigen Dichter, die sich der undankbaren Aufgabe unterzogen, diesen Dank abzustatten.

AUS DEM INHALT: **Arthur Schnitzler und das Judentum; Stefan Zweig: Bericht und Bekenntnis; "Jung-Wiener": Herzl, Auernheimer, Altenberg Der "Marquis Prosa", der "lachende Philosoph" und der "Herzog von Wien": Polgar, Friedell, Kraus; Theodor Kramers letzte Jahre; "Das Wunder des Überlebens": Ernst Lothar, Robert Neumann, Ernst Waldinger, Friedrich Torberg.**

★

ÜBER DEN VERFASSER: Harry Zohn ist 1923 in Wien geboren und lebt seit 1940 in Boston, wo er 1951 das Doktorat der Harvard University erwarb. Seitdem wirkt er als Professor für deutsche Sprache und Literaturgeschichte an der unter jüdischen Auspizien gegründeten Brandeis University. Er ist Mitarbeiter zahlreicher Fachzeitschriften und jüdischer Publikationen wie **Books Abroad, German Quarterly, Monatshefte, Jewish Affairs, Jewish Quarterly. Das jüdische Echo, Encyclopedia Judaica und Herzl Year Book.** Unter seinen Übersetzungen ins Englische sind die Tagebücher Theodor Herzls, die **Historischen Fragmente** Jacob Burkhardts, Freuds **Der Wahn und die Träume in Jensens "Gradiva"**, und die einzige amerikanische Auswahl aus den Werken Kurt Tucholskys. In Anerkennung seiner Mittlertätigkeit verlieh ihm die Bundesrepublik Deutschland 1960 das Verdienstkreuz I. Klasse, und vor kurzen wurde er zum Direktor der neuen Goethe Society of New England ernannt. **$ 3.50**

Helmut Klaubert (*Selb-Erkersreuth*)

DAS JUDENTUM IN EGER

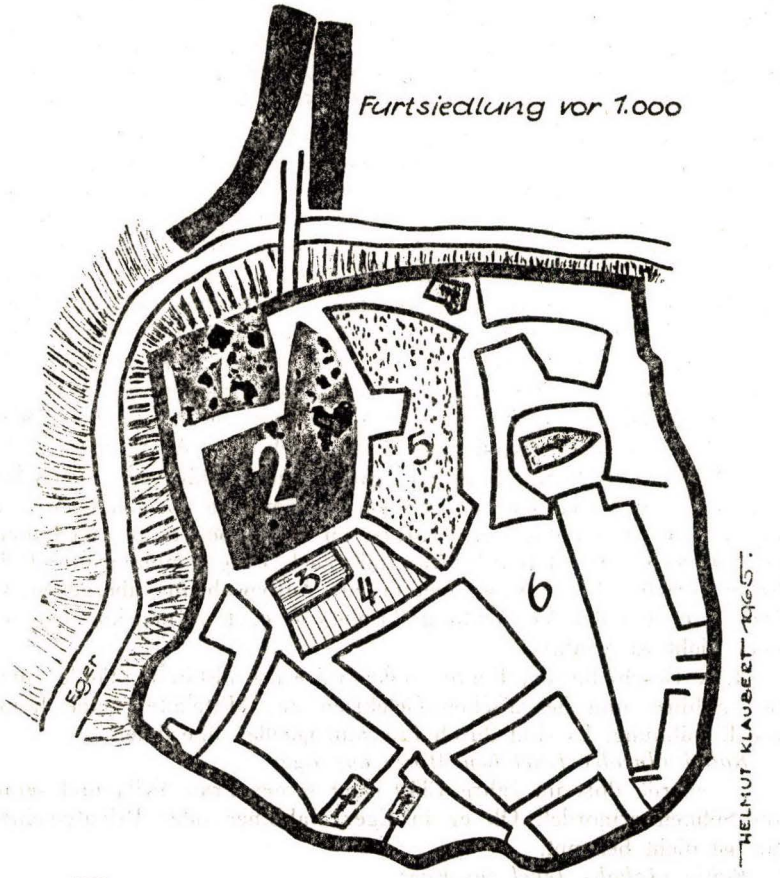
Man hat die Juden ein ewiges Volk genannt. Und in der Tat: Der Gang ihrer Geschichte, die so sehr angefüllt ist mit Qual, Pein, Verfolgung, Schafott, Verbrennung, Einsperrung und Ermordung, der Gang dieser Geschichte lehrt so etwas wie die ewige Widerstandsfähigkeit dieser Gruppe von Menschen. Zu allen Zeiten hat der Glaube und die besondere Form der Riten den Juden ihre Festigkeit und ihren Zusammenhalt gegeben. Wir selbst haben in den Jahren des letzten Krieges und seiner Vorgeschichte, die Verfolgung und Ermordung vieler unschuldiger deutscher Juden mitverantwortet und unser christliches Gewissen, unser Respekt vor dem Menschen mit anderen Glauben, ruft uns zu, jener unserer alten Egerländer Gemeinschaft zu gedenken, die in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches ihr Leben liessen. Man hat die Geschichte der Egerer Juden fast nicht beachtet und ich war einem Zufall umso dankbarer, in dem ich ein altes Fragment des Rabbiners von Dresden, Herrn *Horowitz*, in meine Hände bekam. Einige wertvolle Ergänzungen fanden sich durch persönliche Erkundigungen und durch Quellenstudien.

Eger, nach Prag die älteste jüdische Gemeinde in Böhmen, lag an der alten Landstrasse, die 36 Meilen lang war und von Erfurt nach Prag führte. Ein altes hebräisches Werk gibt Auskunft, dass Eger gleichermassen 18 Meilen von Erfurt, wie von Prag entfernt liegt. Bereits im 13. Jahrhundert hatte Eger geordnete jüdische Gemeindeverhältnisse aufzuweisen und besass schon damals eine Synagoge, die nachweislich im Jahre 1270 abbrannte. Ob es nun sephardische oder aschkenasische Juden waren, die zu den ersten Gemeindemitgliedern zählten, ist nicht überliefert. Rudolf I. und auch Albrecht I. gaben den Juden in Eger mehrfache Privilegien, die auch Johann von Böhmen im Jahre 1322 und Karl IV. in den Jahren 1341 und 1347 bestätigten. Durch die Hetzpredigt eines Kaplans kam es 1350 zu einer grossen Judenverfolgung, ja zum Mord an Juden, wobei fast alle Juden Egers umkamen. Das Gässchen, wo die meisten Morde geschahen, hiess noch in jüngerer Zeit "*Mordgässchen*". Aber kurze Zeit darauf bildete sich erneut eine kleine jüdische Gemeinde, denn im Jahre 1352 wiess man ihnen eine andere Gasse zum Aufenthalt zu, wo eine neue Synagoge entstand. Karl IV. bestätigte dann 1364 Synagoge und Friedhof als Besitz der jüdischen Gemeinde zu Eger. Recht wechselvoll gestalten sich dann die späteren

Jahre. 1391 ordnet Wenzel IV. an, dass seine Kammerknechte — die Juden — welche mit den übrigen Bürgern ein "*Ding*" bilden, zu schützen seien und im Jahre 1400 verlieh Sigmund den Juden Egers die Gleichberechtigung gegenüber den anderen Bürgern der Reichsstadt. Am 3. Oktober 1430 kam es dann wieder zu einer Judenverfolgung und auf Befehl Sigmunds werden alle Juden aus Eger vertrieben und die Synagoge in eine Kapelle verwandelt. Fünf Jahre später (1435) gestattet man eine Wiederansiedlung der Juden. Auch eine jüdische Gemeinde bildet sich, die dann ununterbrochen bis zum Jahre 1502 bestand. Im gleichen Jahr erfolgt eine Massenaustreibung der Egerer Juden. Um 1690 findet sich wieder eine jüdische Siedlung in der Stadt und unter ihnen befindet sich auch der seinerzeit weitberühmte, wohlhabende und mildtätige Elijahu, der dort mit seinem Geld ein Bet Hamidrasch (Synagoge und Bethaus) errichtete. Er starb in Eger etwa um 1698. Als durch die Wirren um die polnische Königskrone (1697-1733) und den Schwedischen Krieg der Aufenthalt in Polen für Juden fast untragbar wurde, verliess der jüdische Prediger Arje Leib T o r c z y n e r den Ort Samosc, wo er angestellt war, und wanderte nach Böhmen aus. Als er unstet umherwanderte, berief ihn der wohltätige Elijahu nach Eger, damit er im Bet Hamidrasch tätig sei. Dieser geschichtliche Hinweis findet sich im Buche "*Pne Arie Sutta*" (*Das Antlitz des kleinen Löwen*), erschienen 1720. Doch hat sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auch diese jüdische Siedlung aufgelöst, und um 1750 verliess der letzte Jude Eger.

Eine neue Ansiedlung von Juden erfolgte etwa hundert Jahre später und zwar im Jahre 1853. Die erste israelitische Kultusgemeinde erlebte ihre Gründung 1871. Bis zum Jahre 1938 vermehrte sich die jüdische Gemeinde ständig und zählte dann bald 550 gläubige Juden. Zu den Gründern der Kultusgemeinde zählten *Ariel Löwy, Max Gottlieb, Leopold Gottlieb, Moritz Beck, Leopold Schlesinger, Jakob Zuckermann, Eduard Löwy, Edmund Kohn, Julius Kohn,* und *Dr. M. Zuckermann.* Vorsteher der jüdischen Gemeinde Eger waren: Ariel *Löwy,* Max *Gottlieb,* Moritz *Beck,* Edmund *Kohn* und Eduard *Löwy,* der im September 1938 nach Prag ging und dort verstarb. Von den Rabbinern ist bekannt Dow Schwarz, der später nach Prag übersiedelte und Prediger im Tempel "Geistgasse" wurde. Ferner Dr. Moritz Emil *Prossnitz* und Dr. *Weis,* der nach Israel auswanderte. Zwei weitere Rabbiner waren Dr. S c h a p i r a, der nach Antwerpen ging, und Dr. G r ü n f e l d, der nach Brünn wechselte. Das weitere Schicksal dieser zwei Prediger ist leider nicht ergründbar. Von den Oberkantoren sind in Erinnerung die Herren P o p p e r und L e d e r e r sowie Armin W i l k o w i t s c h; sie gaben den Religionsunterricht an den Schulen. Popper und Lederer starben in Eger und Wilkowitsch ging im September 1938 nach USA, wo er auf der Reise zugrunde ging.

Im Jahre 1945, nach Beendigung des schrecklichen Krieges, blieben von den Egerer Juden 60 — 70 Personen am Leben, die heute in aller Welt zerstreut sind. Den Leidensweg, den die vielen ermordeten und und die am Leben gebliebenen Egerer Juden beschritten, begann 1938.



Eger, Lage d. Judenstadt

1 *Kaiserpfalz*
2 *Kaufmannssiedlung um* 1080
3 *Anfänge der Judensiedlung um* 1100
4 *Späteres Judenviertel*
5 *Erweiterter Markt um* 1250
6 *Stadterweiterung im Mittelalter*

Die "*Kristallnacht*" brachte die Einäscherung der Synagoge. Später wurde der jüdische Friedhof dem Erdboden gleichgemacht. Auf dem Tempelplatz entstand dann in den Kriegsjahren ein Luftschutzteich, der sich bis zur Jetztzeit erhielt. In den Jahren 1945/1946 zäunten zurückkehrende Juden das alte Friedhofsgelände wieder ein, es wurden sogar drei Beerdigungen vorgenommen. Die nachfolgende tschechische Stadtverwaltung der Stadt Eger verbot aber diese Selbsthilfe und der Friedhof wurde durch kleine Gärten völlig zweckentfremdet. Nach den Jahren des Zusammenbruchs blieb die Synagoge im ausgebrannten Zustand, obwohl sich die israelitische Kultusgemeinde rasch, durch Ostrückwanderer, auf fast 200 Mitglieder belief. Bis zum Jahre 1947 war dieser Bestand bald verringert, denn der grösste Teil dieser neuen Egerer Juden wanderte nach Israel aus. In Eger selbst blieben bis zum Jahre 1962 ca 10 jüdische Familien. Anfangs kamen die Gläubigen in einer Betstube zusammen und zwar am Freitag und Samstag und an allen jüdischen Feiertagen. Die Betstube musste aber aufgelöst werden und die im Egerland verbliebenen Juden erhielten für ihren Gottesdienst einen zentralen Mittelpunkt in Karlsbad. Erfreulich ist, dass Bilder von der Synagoge und vom Friedhof trotz der Wirren erhalten blieben. Sie kamen nach Westdeutschland und befanden sich im Reisegepäck eines Auswanderers: Ein alter Plan des jüdischen Friedhofes sowie ein vollständiges Verzeichnis aller Gräber befindet sich derzeit noch in Eger. Die übrigen Unterlagen der jüdischen Gemeinde Eger wurden im September 1938 vom damaligen Kultusvorsteher Eduard Löwy mit nach Prag genommen und der Prager Israelitischen Kultusgemeinde zur Aufbewahrung übergeben. Ob diese Akten vor den Vernichtungsaktionen gerettet werden konnten, war leider nicht zu erfahren.

Eine Geschichte der Egerer Juden wäre unvollständig, fänden nicht die Rabbiner und hebräischen Gelehrten des Mittelalters eine besondere Erwähnung. Es sind durch Literatur-Quellen überliefert:

1. *Rabbi (Jacob) Jekel ben Moses aus Eger*

Er wurde dort im Jahre 1349 samt seiner Frau Tylla und seinen drei Söhnen ermordet. Ob er in Eger Rabbiner oder Privatgelehrter war, ist nicht bekannt.

2. *Rabbi (Jakob) Jekel aus Eger*

Eine rabbinische Grösse seiner Zeit, lebte im 14. Jahrhundert. Er scheint in Eger geboren zu sein, da er in der zeitgenössischen Literatur immer als "R. Jekel aus Eger" genannt wird. In seiner Jugend lernte er gemeinsam mit Rabbi Aaron Plumel bei Rabbi Schalom in Wiener Neustadt. Noch jung an Jahren wurde er zum Rabbiner in Eger gewählt. Dann kam er als Rabbiner nach Krems und wurde, wie es scheint, nach dem Tode seines Lehrers R. Schalom an dessen Stelle Rabbi in Wien woselbst er um das Jahr 1400 starb. Als Nachfolger in Wien wurde sein Jugendfreund R. Aaron Plumel aus Krems auserkoren. Nach dem Tode ihres gemeinsamen Lehrers R. Schalom aus Wiener Neustadt, wurden R. Jekel aus Eger und R. Aaron Plumel als die grössten Rabbiner Österreichs betrachtet und anerkannt. Rabbi Dawid Tewele Sprinz wurde von ihnen zum Rabbiner ordiniert. Rabbi Jekel neigte in religiösen Fragen

der strengeren Richtung zu. Als einmal Rabbi Aaron Plumel in Wien die Erlaubnis erteilte, jüdischen Gefangenen durch Nichtjuden am Schabbath Lebensmittel zu bringen, bekämpfte er diese Entscheidung schr. Er hinterliess rabbinische Entscheidungen, welche auch Rabbi Eleasar aus Passau vorlagen.

3. *Rabbi Nathan*

Er war einer der grössten rabbinischen Autoritäten Mitteleuropas und lebte Ende des 14.Jahrhunderts und Anfang des 15. Jahrhunderts in Eger, wo er eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Sein Lehrhaus war tonangebend für sämtliche jüdischen Gemeinden Deutschlands, Böhmens und Österreichs. Fast sämtliche Rabbiner seiner Zeit wurden von ihm ordiniert, und selbst die rabbinischen Grössen jener Epoche waren bestrebt, rabbinische Befähigungszeugnisse von ihm zu erhalten. Für das Ansehen, das Rabbi Nathan genoss, spricht, dass kein Geringerer als Rabbi Jakob Landau —vulgo Maharil— sein Urteil in einer Angelegenheit von der Entscheidung Rabbi Nathans abhängig machte. Bei der Rabbiner-Synode, die im Jahre 1387 in Erfurt stattfand und zu der sich die fünf grössten Rabbiner aus Deutschland einfanden, finden wir auch Rabbi Nathan aus Eger an dritter Stelle. Auch finden wir ihn bei einer Synode in Nürnberg. Dort nahm man ihn gefangen und warf ihn in den Kerker, was schliessen lässt, dass auch die Behörden ihn als den grössten Rabbiner ansahen. Während der Hussitenkriege wanderte er allein nach Palästina aus und hinterliess seiner Frau, sie solle, falls sie einen gewissen Lärm hören würde, mit einem Messer alle ihre Kinder und hierauf sich selbst töten, damit sie nicht in die Hände der rohen Soldateska und Mörder falle. Rabbi Nathan starb in Jerusalem, noch zu Lebzeiten des Rabbi Jakob Weil. Letzterer starb zwischen 1443 und 1457. Wie erwähnt, war sein Lehrhaus eine talmudische Hochschule ersten Ranges, aus der die meisten Rabbiner Deutschlands. Österreichs und Böhmens hervorgingen. Von seinen Schülern sind drei rabbinische Grössen bekannt: 1. Rabbi Israel Isserlein, Verfasser des Buches "Terumath Hadeschen" (Werk über halachische Fragen); 2. Jona ben Schalom, Rabbiner in Regensburg; 3. Rabbi Nathan aus Ofen.

4. *Rabbi Elieser ben Nathan*

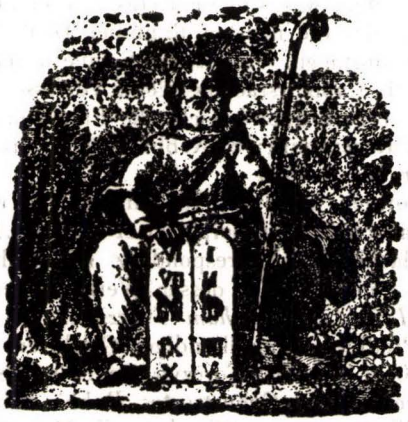
Sohn des Vorigen, lebte im 15. Jahrhundert, um 1426 zuerst in Olschinetz und danach in Nürnberg, wo er am 31.7.1431 erwähnt wird. Er stand in halachischer Korrespondenz mit Rabbi Jakob Landau —vulgo Maharil— und wird in dessen Werken öfters erwähnt.

5. *Rabbi Arje Leib ben Abraham Torczyner*

Darschan (Prediger, talmudkundiger Gelehrter) und Autor, wurde um das Jahr 1650 in Torczin (Torczyn) in Polen geboren. Man nannte ihn deshalb wegen seines Geburtsortes Rabbi Leib Torczyner. Sein eigentlicher Familienname war *"Cordovero"*. Mehrere Jahre wohnte er in Samosc. Wie es scheint, war er dort Darschan und Privatgelehrter. Da in Polen der Krieg sich empfindlich bemerkbar machte, wanderte er um 1700 nach Deutschland aus, bis er schliesslich nach Böhmen kam. Der wohltätige und freigiebige Elijahu berief ihn nach Eger zur Tätigkeit in seinem Bet Hamidrasch. Er wirkte dort mehrere Jahre bis 1718,

wo er dann nach Wilhermsdorf übersiedelte, um sein Werk *"Pne Arje Sutta"* ("Das Antlitz des kleinen Löwen"; Wilhermsdorf 1720), welches Glossen und Homilien zu den fünf Büchern Moses enthält, und einen Auszug aus seinem grossen, unveröffentlichten Werke *"Pne Arje Rabba"* (Das Antlitz des grossen Löwen) darstellt, drucken zu lassen und die Drucklegung zu überwachen. Rabbi Arje Leib Torczyner starb am 15. Mai 1721 in Tachau in Böhmen.

Eger, einst Reichsstadt mit einer aussergewöhnlichen geschichtlichen Entwicklung, gab Platz für Deutsche und Juden. Die Geschichte der letzten hundert Jahre verband beide Gruppen wie eine Familie bis zu jenem Zeitpunkt, wo ein unmenschlicher Hass Judenmorde befahl. Mögen die Überlebenden und die wenigen Nachfahren der Egerer Juden uns, der jüngeren Generation, verzeihen für ein Unrecht, dass nie mehr über uns alle hereinbrechen möge. Und gedenken wir der vielen ermordeten Juden, dann denken wir auch an unser eigenes Schicksal. Wir denken an unser Eger, an unser schönes Egerland; und hoffen, dass sich darin einst wieder ein reges Leben erstehe mit Deutschen, Juden und Tschechen in einem freien Europa.



Schlussvignette aus einem alten mährischen Druck

Dr. Yomtov Ludwig Bato (Tel-Aviv)

VORFAHREN UND FAMILIENANGEHÖRIGE VON RABBINER DR. LEO BAECK

1.

Die Geschichte der Familie Baeck, die aus Mähren stammt, lässt sich nur bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurück verfolgen. Der Urgrossvater von Leo Baeck und gleichzeitig sein erster uns bekannter Vorfahre war *Rabbi Abraham Baeck*, geboren 1785 in der mährischen Gemeinde Pohrlitz.

Mähren war damals der Sitz jüdischer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit und die mährischen Gemeinden galten als Beispiele der echten Kehila, die das jüdische geistige Leben getreu wiederspiegelten. Bedeutende Gelehrte standen damals den mährischen Jeschivoth vor und gewissermassen in Fortsetzung dieser geistigen Regsamkeit gingen aus Mähren im 19. Jahrhundert bedeutende Männer der Wissenschaft des Judentums hervor, wie Moritz Steinschneider, Adolf Jellinek, Eisik Hirsch Weiss, David Kaufmann und andere mehr.

Abraham Baeck selbst studierte bei Rabbi Schemuel Hakohen aus Kolin, der damals in Boskowitz wirkte und durch sein Werk "Machazith Haschekel" in der jüdischen Welt bekannt wurde.

Abraham Baeck wurde in jungen Jahren, 1809, Rabbiner in Lundenburg. Einige Jahrzehnte später (1851-52) bekleidete Heinrich Graetz in derselben Gemeinde das Amt eines Lehrers. Baeck verliess 1819 Lundenburg, um das Rabbinat in Kostel zu verwalten. Nach weiteren vier Jahren verliess er auch diese Gemeinde.

Er erhielt nämlich im Jahre 1823 eine Berufung nach Holitsch in der benachbarten Slowakei, die zu Ungarn gehörte und — wie Ungarn im Allgemeinen — damals von Juden nur sehr dünn bevölkert war. Allerdings war schon in jener Zeit der Zuzug von Juden aus Mähren und Böhmen, der durch das dort geltende "Familiantengesetz" verursacht wurde, in vollem Gange. Nach diesem durfte in den genannten österreichischen Kronländern in jeder jüdischen Familie nur ein Sohn heiraten. Es setzte daher eine richtiggehende Auswanderung nach der benachbarten Slowakei ein, wo das Familiantengesetz keine Geltung hatte.

Mit der Vermehrung der Zahl der Juden in Ungarn und der Entstehung neuer Gemeinden machte sich sehr bald das Fehlen von religiösen Führern in Ungarn fühlbar, da die auswärtigen Rabbiner

sich nur selten den Auswanderern anschlossen. Sie wollten und konnten ihren Gemeinden nicht Lebewohl sagen. Und so kamen schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Rabbiner aus Deutschland und später auch aus Mähren nach Ungarn und füllten die Lücken aus.

In Anbetracht der Lage der Juden in Mähren, die sich immer mehr verschlimmerte, und des Aufstieges der Juden in Ungarn leistete Rabbi Abraham Baeck gerne dem Rufe der Gemeinde Holitsch Folge, die im Grunde genommen eine vorgeschobene mährische Kolonie war und deren Leben ihn zweifelsohne anheimeln musste.

Baeck genoss als Talmudgelehrter grosses Ansehen und wurde selbst von Rabbi Mosche Sofer in einem seiner Responsen zitiert. Seine gesammelten talmudischen Novellen wurden im Werke "Ohel David" des ungarischen Rabbiners David Deutsch, Vaters seines Schwiegersohnes Menachem Deutsch, das in Wien 1819-1925 erschien, veröffentlicht.

Abraham Baeck wirkte 28 Jahre als Rabbiner in Holitsch, wo er am 13. Schewat 1851 verstarb.

2.

Abraham Baeck hatte zwei Söhne: Menachem Mendel Nathan und Chajim Benjamin.

Menachem, der um das Jahr 1810 in Lundenburg geboren wurde, lernte an der Jeschiva des R. Mosche Sofer in Pressburg. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Rabbiner in Mährisch-Kromau, wo er bis zu seinem im Jahre 1867 erfolgten Tode tätig war.

Auch der jüngere Sohn, *Chajim Benjamin,* lag rabbinischen Studien ob und wurde Rabbiner in Verbo (Slowakei), wo er jedoch in jungen Jahren verstarb.

Samuel, Sohn des R. Menachem, geb. 1834 in Mährisch-Kromau, besuchte die Jeschiva und das Gymnasium in Nikolsburg und studierte nachher an der Universität in Wien, wo er gleichzeitig seine talmudischen Studien beim Wiener Rabbiner Lazar Hurwitz, einem Enkel des bekannten Frankfurter Rabbiners Pinchas Horovitz (Baal Haflaa) fortsetzte.

Samuel Baeck wirkte als Rabbiner zunächst in Schaffa 1859-61 und nachher in Böhmisch-Leipa 1861-64. Er war mit der Tochter des mährischen Landesrabbiners Abraham Placzek verheiratet.

Im Jahre 1864 wurde er zum Rabbiner in Lissa (Provinz Posen) gewählt, wo er nach 48jähriger Tätigkeit im Jahre 1912 verstarb.

Er hat sich intensiv jüdisch-wissenschaftlich betätigt und verfasste folgende Werke: "*Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Literatur*", "Erzählungen und Religionssätze der heiligen Schrift", sowie für die Anthologie "Die jüdische Literatur seit Abschluss des Kanons" von Winter und Wünsche, die Kapitel, die die religionsgesetzliche Literatur und die Prediger, Sittenlehrer und Apologeten behandeln. Überdies war er ständiger Mitarbeiter zeitgenössischer jüdisch-wissenschaftlicher Zeitschriften.

Samuel Baeck hatte fünf Söhne:

1. *Alfred Baeck*, Konfektionär in Grünberg, Schlesien, gest. 1932.
2. *Rabb. Dr. Leo Baeck*
3. *Dr. Salo Baeck*, Augenarzt, gestorben im Alter von 27 Jahren.
4. *Richard Baeck*
5. *Dr. Martin Baeck*, Zahnarzt in Liegnitz.

Ferner sind aus seiner Ehe sechs Töchter hervorgegangen. Ihre Ehegatten waren:

1. *Dr. Feldman* Magistratsrat in Brünn, verheiratet mit Frieda Baeck.

2. *Dr. Simon Mandel* geb. 1867 in Deutsch-Kreutz, verheiratet mit Therese Baeck. Er war nacheinander Lehrer und Prediger in Gross-Schönebeck a.d. Elbe, Hilfsprediger in Berlin, Rabbiner in Kostel 1894-1899 und dann in Neutitschein. Er starb 1924. Dr. Mandel veröffentlichte folgende Schriften: "Der Bann, ein Beitrag zum mosaisch-rabbinischen Strafrecht", ferner: "Das Wesen des Judentums".

3. *Dr. Simon Stern*, geb. 1856 in Waag-Neustadtl, verheiratet mit Liese Baeck. Er studierte an der Pressburger Jeschiva und an der Universität in Wien und bekleidete zunächst das Rabbinat in Kostel 1888-1891 und nachher in Saaz. Er schrieb folgende Werke: "Religion des Volkes und Religion des Individuums", "Das europäische Israel", "Der Kampf des Rabbiners gegen den Talmud im 17. Jahrhundert" und "Tolstoi, Zola und das Judentum". Dr. Stern war Obmann des Rabbinerverbandes in Böhmen.

4. *Leo Levin Salomon*, geb. 1862 in Kosten (Provinz Posen), verheiratet mit Ernestine Baeck. Er studierte an der Lehrerbildungsanstalt in Münster und wurde Prediger und Lehrer in Iserlohn. Er bildete sich selbst in den jüdischen Fächern, ferner in Philosophie und der Sprachwissenschaft aus. Dank diesen Studien gewann er als Selfmademan mit seiner Arbeit über die Leibnitz'sche Philosophie den Preis der Universität Bonn 1902. Hierbei wurde ihm auch das Recht eingeräumt, sich zum Doktorexamen zu melden, wiewohl er weder die Reifeprüfung gemacht, noch jemals die Universität besucht hatte. Er holte sich den Doktorhut mit *"summos in philosophia honores"*. 1913 liess er sich in Berlin nieder, wo er mit 51 Jahren — er war Vater von sieben Töchtern — seine Studien an der Lehranstalt der Wissenschaft des Judentums begann und nachher das Rabbinerexamen bestand. Er wirkte als Rabbiner an der Privatsynagoge Charlottenburg, Schulstrasse. Gestorben 1945 in Ramat-Gan.

5. *Hugo Adam* (verheiratet mit Lina Baeck), Grosskaufmann in Schrimm, gestorben in London.

6. *Markus Fischer*, geb. 1868, verheiratet mit Anna Baeck, Konfektionär in Breslau, gest. 1939.

3.

Abraham Baeck verheiratete von Holitsch aus seine drei Töchter an folgende ungarische Rabbiner:

1. *Mayer Rosenfeld* (1833-1908) in Miskolcz,
2. *Schlomo Schück* (1844-1916) in Karczag,
3. *Menachem Deutsch* (1819-1904) in Palanka.

Alle drei Schwiegersöhne gehörten zu ihrer Zeit zu den angesehensten Rabbinern in Ungarn.

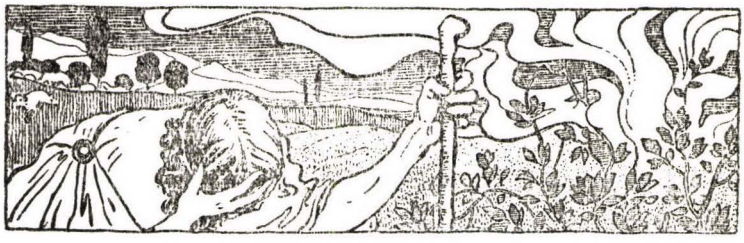
Mayer Rosenfeld hatte einen Sohn, *Rabb. Dr. Josef Rosenfeld* (1858-1922), der 1893-1922 als Oberrabbiner in Czernowitz wirkte, und überdies folgende zwei Schwiegersöhne, die sich ebenfalls der rabbinischen Karriere zuwandten:

1. *Leopold Marmorstein* (1858-1930), der in Schildberg (Provinz Posen) Rabbiner war und nach seiner im Sinne des Bismarck'schen Erlasses erfolgten Ausweisung aus Deutschland das Rabbinat in Szenicz (Slowakei) bekleidete. Sein Sohn *Arthur Marmorstein* (1882-1940) war ein bedeutender jüdischer Wissenschaftler und Professor am Jews' College in London.

2. *Dr. Alexander Jordan*, Rabbiner in Szatmar (Ungarn), geb. 1861, einer der ersten Zionisten in Ungarn und Förderer des hebräischen Sprachunterrichtes.

BIBLIOGRAPHIE :

Pinchas Schwarz: Schem haggedolim me-eretz hagar, Paks, 1913
Mayer Stein: Magyar Rabbik, Nagyszombat, 1910-15
Dr. H. Flesch: Jahrbuch der jüdischen Geschichte, XVII, 66
Zsido Lexikon, Budapest, 1929
Hugo Gold: Die Juden und Judengemeinden Mährens in der Vergangenheit und Gegenwart, Brünn, 1929.



Dr. Josef Ebner, (Tel-Aviv)

HEILIGE RELIQUIEN ALS ZEUGEN DER GESCHICHTE

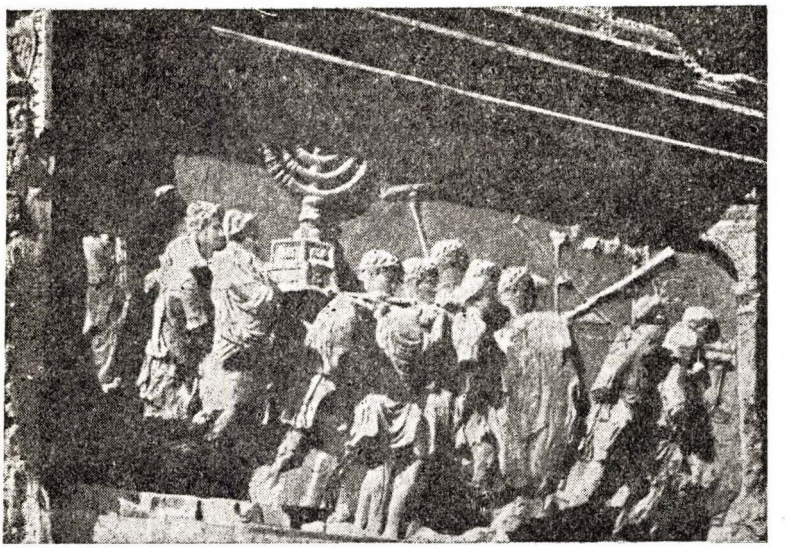
Die Auffindung der Rollen am Toten Meere und die seither mit so grossem Erfolge durchgeführten Arbeiten unserer Archäologen und die Forschungen unserer Historiker lassen uns vermuten, dass der Tag kommen wird an dem die heiligen Symbole unserer Religion, die steinernen Tafeln von Moses, die Bundeslade und die heiligen Geräte unserer Tempel, heimfinden werden. Ein Weiser unseres Volkes sagt mit Recht, das keine Kultur verlorengeht, sondern dass sie weiterlebt in der ihr Folgenden. *"Wir wären nicht, was wir sind und dächten nicht unsere Gedanken, wäre nicht die Seele der Vergangenheit in uns gefahren und unter uns lebendig."* Unsere völkische Vergangenheit mit ihren Auswirkungen auf den Werdegang der Geschichte ist von den Heiligtümern, dem Stiftszelt, den steinernen Tafeln, der Bundeslade und der Kultgeräte der Tempel so sehr beeinflusst, dass wir hier, wenn auch in kurzer Revue, diese uns vor Augen führen wollen.

Die ursprüngliche Form eines wandernden Begegnungs- und Versammlungsortes war das *Stiftszelt*, eine mosaische Einrichtung, wo auch die Heiligtümer aufgestellt wurden, und erst durch den Tempelbau Salomons ist die Zelteinrichtung in Vergessenheit geraten. Im Zelte war die *Bundeslade*, ein Kasten mit Tragestangen aufgestellt und nach den Vorstellungen unserer Alten thronte die Gottheit unsichtbar auf ihr und deshalb war die Lade der Mittelpunkt des bildlosen Gotteskultus. Nach Ansicht von Elias Auerbach, auf den wir uns auch in unseren Ausführungen stützen, ist es zweifelhaft, ob in der Lade je die beiden *steinernen Tafeln* des Bundes gelegen haben, weil bei den wechselvollen Schicksalen der Bundeslade, über die die alten Quellen berichten, nie auch die Tafeln miterwähnt werden. Wohl finden wir im Buche der Könige die steinernen Tafeln erwähnt und es heisst dort, dass Moses in Horeb sie daselbst hineingelegt, aber Auerbach ist der Ansicht, dass dieser Passus im Buche der Könige ein späterer Eintrag ist. Josephus allerdings erwähnt, dass die Lade nichts weiter enthielt als die beiden steinernen Tafeln des Moses. Die Bundeslade mit dem vollen Titel "Bundeslade des Gottes der Heere des Cherubim Throners" war das Symbol des Bundes zwischen Gott und Israel und hiermit der nationalen und religiösen Einheit Israels. Im Kult spielten auch eine Rolle die eherne Schlange und das Orakel-Gerät Ephod, welches die Orakel-Lose Tumim und Umim enthielt. Die Lade wurde von den nach Kanaan

einziehenden Israeliten nach dem Übergange über den Jordan, im heiligen Steinkreis von Gilgal bei Jericho niedergelegt und von dort nach Bethel geführt. Ein Jahrhundert später finden wir die Lade im Heiligtum von Silo, dessen Gründung auf Pinchas den Ersten, den Vater des Propheten Elias, um das Jahr 1175 zurückzuführen ist und welches seit der Zerstörung des Heiligtums von Sichem durch Abimelech zum Mittelpunkte des israelitischen Lebens geworden war. Es ist daher verständlich, dass die Feinde der Israeliten, die Philister, ihre Angriffe auf Silo konzentrierten, welches im Jahre 1080 von ihnen zerstört wurde. Ihre Siegestrophäe, die Bundeslade, brachten sie in den Tempel des Dagon. Eine Seuche in ihrem Lande deuteten sie als Reaktion der beleidigten Gottheit und deshalb schickten sie die Bundeslade vorher nach Beth Schemesch, dessen Einwohner, sie nach dem israelitischen Kiriat Jearim zurückstellten. Achtzig Jahre später führt David die Lade in seine Hauptstadt Jerusalem, in das Zelt am Zion, von wo sie Salomon feierlich in seinen Tempel ueberführt.

Und die *Tempelgeraete?* Wir lesen im Buche der Könige, dass zur Zeit des Königs Rehabeam der ägyptische König Susak vor den Toren Jerusalems mit seiner Übermacht erschienen ist, widerstandslos in den Tempel ging und die von Salomon dort eingebrachten Schätze geplündert hat.

Die nachher verfertigten Geräte des Tempels, die ehernen Säulen, das eherne Meer, der Wasserwagen aus Erz, die Opferschalen aus Gold und Silber, die musikalischen Instrumente, sie wurden alle von Nebukadnezar im Jahre 586 v.d.gew. Zeitrechnung nach Babylon verschleppt. Und die Bundeslade? Ist sie auch ein Opfer der Flammen geworden, als Babylons Herrscher den Tempel einäschern liess? Cyrus hat, nach der Veröffentlichung seines Ediktes im Jahre 538 vor d. gew. Zeitrechnung, indem er den Judäern die Rückkehr nach Jerusalem und die Erbauung eines neuen Tempels gestattete, auch seinem Schatzmeister Mitradates aufgetragen, die von Nebukadnezer geraubten Tempelgeräte die im Belustempel zu Babylon verwahrt waren, den Rückkehrenden zurückzuerstatten. Der Tempelschatz hat später eine Bereicherung durch den Mäzen der Septuaginta, den ägyptischen König Ptolomeus Philadelphus erfahren, der seiner freundlichen Einstellung zu den Juden auf diese Weise Ausdruck verleihen wollte. Im Jahre 168 vor d. gew. Zeitrechung plünderte Antiochus Epiphanes den Tempel und nach den Worten des Josephus liess er nichts Wertvolles zurück. Juda Maccabi hat nach der Säuberung des entweihten Tempels neue Gefässe, Leuchter. Tisch und Altar, alles aus Gold beschafft und am 25. Tage des Monates Kislev wurden die Lampen auf dem Leuchter angezündet und die Brote auf den Tisch gelegt und seither feiern wir das Fest des Chanukat Habait. Jerusalem war von den Stürmen der Geschichte niemals verschont. Im Jahre 63 vor der gew. Zeitrechnung erobert Pompejus die heilige Stadt, aber am Tempel hat er sich nicht vergangen. Sein Amtskollege im Triumvirat, Crassus, bereitet im Jahre 54 v.d. gew. Zeitrechnung den Feldzug gegen die Parther vor und zur Deckung seiner finanziellen Nöte empfand er keine Skrupel, alles im Tempel befindliche Gold zu rauben.



Der Siegeszug mit den Tempelgeräten auf dem Titusbogen in Rom

---

Auf den Schauplatz der Geschichte tritt Herodes. Er baut den Zerubabelischen Tempel ab und erbaut auf neuen Fundamenten seinen herodianischen Tempel. Aus Gründen, die zu erörtern nicht in den Rahmen dieser Ausführungen gehören, wird der zerubabelische und der herodianische Tempel mit dem Gesamtnamen des zweiten Tempels bezeichnet. Gewiss hat Herodes zur Ausschmückung des Tempels so manche Schätze eingebracht und die vielen Tempelspenden der Golah haben den Reichtum des Heiligtums erhöht. Der ganze aufgehäufte Schatz, die vielen Geräte sind ein Opfer der Zerstörung geworden, soweit sie nicht in die Hände der Römer gefallen sind. Die Beute der Römer stellt also jenen unversehrt gebliebenen Teil des von Herodes in den Tempel eingebrachten Schatzes dar.

Vor unserem geistigen Auge sehen wir den Triumphzug der in Rom zu Ehren von Vespasian und seinen Söhnen Titus und Domitian veranstaltet wurde. Wir sehen die vielen Gefangenen Zions mit gesenkten Häuptern langsam einherschreiten, Jochanan von Giskala und Bargiora mit Stricken durch die Strassen geschleift. Auserwählte Gefangene führen den goldenen Tisch und den goldenen Leuchter, der von Josephus in der ihm eigenen Art, kunstvoll beschrieben ist. Nach diesen Geräten folgt als krönende Ausschmückung "Das Gesetz", die "Thorarolle". Die wildschreiende, tobende Menge, beschimpft das gefangene und besiegte Judäa. Bar-Giora wird gegeisselt und vom Tarpeischen Felsen geworfen. Das erschütternde Schauspiel ist zu Ende. Die Tempelgeräte werden

im Tempel des Friedens niedergelegt, die Thorarolle im Palaste des Kaisers verwahrt.

Die Nemesis bleibt nicht aus. Im fünften Jahrhundert nach d. gew. Zeitrechung, im Jahre 455, plündert der Vandalenkönig Geiserich Rom und er führt seine Beute, darunter die Geräte des jüdischen Tempels, nach Karthago. Nach Jahrzehnten ereilt auch die Vandalen ihr Schicksal: Belizar, des Kaisers Justinian von Byzanz Feldherr, schlägt die Vandalen bei Karthago. Im Jahre 534 kehrt er mit der reichen Beute an Schätzen, darunter mit den Geräten des jüdischen Tempels nach Konstantinopel heim und im Triumphzug, der dort veranstaltet wird, führt er den König der Vandalen, Gelimer und die Siegestrophäen dem Volke von Byzanz vor. Viele unserer Volksgenossen haben den Siegeszug mit angesehen und lebhaft können wir uns vorstellen von welcher tiefen Emotion sie beim Anblick der nach Jahrhunderten aufgefundenen Geräte ergriffen waren.

Wo sind heute die Tempelgeräte? Die Legende erzählt, dass Kaiser Justinian auf Anraten eines jüdischen Bürgers die Geräte in die Klöster nach Jerusalem geschickt hat, weil sie auf fremdem Boden das Schicksal von Rom im Jahre 455 und nach Jahrzehnten den Verfall von Karthago verursacht hätten. Legende? Wahrscheinlich hat Justinian diese Geräte in der Hagia Sofia hinterlegt und wenn sie nicht einer in einem späteren Jahrhundert erfolgten Beraubung der Hagia Sofia zum Opfer gefallen sind, so waren sie dort noch beim Untergang von Byzanz im Jahre 1453. Der jüdische Gelehrte Galante erzählt, dass Edmond de Rothschild ein Gerät in einem Kloster am Berge Athos käuflich erwerben wollte, aber der Abt konnte seiner Bitte nicht willfahren weil er selbst und seine Brüder dieses heilige Gerät vom Tempel Jerusalems mit besonderer Ehrfurcht verwahren.

Vielleicht liegen die in Rom im Siegeszug von Titus vorgeführten Geräte unerkannt als alte Inventarstücke in Klöstern oder gar, unerkannt in einer Synagoge und die Betenden ahnen nicht wovor sie in tiefer Andacht vor der Allmacht sich verneigen.

Ist es wahr, dass Geschichtsschreibung die persönliche Vision dessen ist, der Geschichte schreibt? In *meiner* Vision sehe ich den Tag kommen und die heiligen Reliquien werden im Triumphe von einer extasisch begeisterten Menge heimgeführt werden. In die ewige Stadt. Mit den Fahnen Zions und unter den Klängen unserer Hymne.

Und was die innere Stimme spricht das täuscht die hoffende Seele nicht.

BUCHBESPRECHUNGEN

I. Judaica

WEG UND SCHICKSAL DER STUTTGARTER JUDEN [1]

Es gibt viele Gedenkbücher an verschwundene, auch an wieder aufgelebte jüdische Gemeinden, viele für Osteuropa, einige wenige für Deutschland. In ihrem historischen Werte reichen sie vom frommen Gedenken an die Umgekommenen und die kleine Geschichte der Gemeinde bis zu historisch hoch bedeutsamen Werken der Dokumentation. Während für den Osten die Überlebenden der Gemeinde diese Gedenkbücher herauszugeben pflegen, sind es für die Fälle aus Deutschland meist die deutschen Städte, deren Bürgermeister dies als Teil einer moralischen Wiedergutmachung durchführen. Die Hauptbearbeitung dieser Werke liegt meist in der Hand deutscher Wissenschaftler, die in enger Zusammenarbeit mit jüdischen Stellen oder jüdischen Überlebenden arbeiten.

Die vor etwa einem Jahre erschienene Frankfurter Dokumentation, die sich auf die Zeit von 1933-1945 beschränkt, ist ein Werk rein historisch-wissenschaftlicher Einstellung, eine grossartige Sammlung und Wiedergabe schwer erreichbaren historischen Materials aus dieser Zeit selbst auf allen in Betracht kommenden Lebensgebieten. So ist hier ein Standardwerk der Dokumentation entstanden, und da in diesen Jahren fast alles gleichgeschaltet war, so ist es von allgemeiner historischer Bedeutung. Dagegen fehlt dem Frankfurter Buch das persönliche, das jüdische Leben wird nur begrenzt dargestellt, und die führenden jüdischen Gestalten treten nicht plastisch hervor.

Das hier zu besprechende Buch von Dr. Maria Zelzer für Stuttgart ist ein wirkliches Gedenkbuch für die Juden in Stuttgart, aber es ist gleichzeitig ein Buch von historischer Qualität und Bedeutung. Es behandelt die Zeit "Vom Schutzjuden zum Staatsbürger", "Als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft", "Unter der Regierung des Nationalsozialismus: Vom Staatsbürger zum rechtlosen Sklaven", Totentafel mit Angaben über Datum und Ziel der Deportation sowie Todesdatum, soweit bekannt, Stuttgarter Bilder, Verzeichnis der "Stuttgarter jüdischen Mit-

[1] Dr. Maria Zelzer, "Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Ein Gedenkbuch, herausgegeben von der Stadt Stuttgart" (Ernst Klett Verlag Stuttgart 1964)

bürger" Ende 1932 nach Berufen sowie Namensverzeichnis aller Juden in jüdischen Stellungen im Laufe der letzten mehr als 100 Jahre, wie Oberrat, Gemeinde, Rabbiner usw.

Während das Frankfurter Buch eine Dokumentation der Aktivität des nationalsozialistischen Staates und der Partei gegen die Juden sowie deren Reaktion darstellt, ist es die Besonderheit des Stuttgarter Buches, dass es das Eigenleben der Juden ganz in den Vordergrund stellt. Die Geschichte bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts wird nur ganz kurz gestreift, und beschränkt sich im wesentlichen auf Namen. Aber schon die Geschichte des 19. Jahrhunderts ist gut und übersichtlich dargestellt. Der eigentliche historische Wert des Buches liegt jedoch in der Darstellung der Jahre von 1914 bis 1945. Hier sind neue und sehr anschauliche Quellen erschlossen. Die jüdischen Zeitungen der Zeit, Vereins- und Vortragsprogramme bilden die Unterlage, aber lebendig wird das ganze durch die zahlreiche Verwendung von Erinnerungen, die Verfasserin zum Teil aus Archiven (wie Yad Washem, Wiener Library), zumeist aber wohl aus direkter Verbindung mit Überlebenden erhalten hat, und durch die sie tief in den Geist und die Geschichte dieser Zeit eingedrungen ist. Ganz besonders wertvoll ist ihre Schilderung des geistigen jüdischen Lebens in Stuttgart in der zweiten Hälfte der zwanziger und am Beginn der dreissiger Jahre ("Jüdisches Lehrhaus" usw.), d.h. für die Zeit der beginnenden Rückkehr zu jüdischen Problemen und zu jüdischem Bewusstsein, sowie die jüdische Reaktion nach 1933. Dies alles tritt plastisch vor uns, gut dokumentiert, überall mit Quellenangaben, und obwohl es einige Besonderheiten in Stuttgart gab, ist das ganze doch über Stuttgart hinaus ein typisches Bild des deutschen Judentums in seiner Zerrissenheit und in seiner beginnenden Selbstbesinnung in diesen Jahren. Dass viele Persönlichkeiten in ihrer Schilderung menschlich vor uns erstehen, ist ein weiterer erfreulicher Punkt.

Die Totentafel und das Verzeichnis der Stuttgarter Juden nach Berufen für 1932 bilden neben dem Gedenkcharakter — gleichzeitig eine willkommene statistisch-soziologische Unterlage zur Geschichte des deutschen Judentums.

Dr. Ball-Kaduri

Wolfgang Seifert: Synagoge und Kirche im Mittelalter. — München 1964. Kösel Verlag. S. 247.

Im Ringen um die Neuorientierung der Kirchenpolitik des Katholizismus unserer Tage liefert die historische, theologisch-literarische und kunstgeschichtliche Dokumentation zur Geschichte der Juden im Mittelalter einen beachtenswerten Beitrag, weil Wolfgang Seifert mittels einwandfreier, wenn auch nur wenig bekannter Unterlagen die Überlegungen aufzeigt, auf Grund welcher das Alte und das Neue Testament miteinander harmonieren.

Der Verfasser untersucht zugleich die geschichtlich-theologischen Grundlagen des grossen Konfliktes, der die Beziehung des Christentums zum jüdischen Volke trübte. Hierbei hebt er die Stellen hervor, durch welche das Problem des alttestamentarischen Gottesglaubens Gestalt annahm und infolge der Ungunst des jahrhundertlangen vorherrschenden Zeitgeistes unter all den bekannten Begleiterscheinungen der Intoleranz und mangelnder Humanität in eine feindselige Einstellung gegen die Fundamente der eigenen Dogmen ausartete. **K. L.**

DAS BRESLAUER SEMINAR
Jüdisch-Theologisches Seminar
(Fraenckelscher Stiftung)
in Breslau 1854 — 1938
Gedächtnisschrift
Herausgegeben von GUIDO KISCH
1963. 442 Seiten, mit 8 Abbildungen auf Kunstdruck.
Broschiert DM 48.—, Lw. DM 53.—

Am 10. August 1954 waren hundert Jahre verflossen, seit- dem das Breslauer Seminar, die erste und berühmteste moderne Ausbildungsstätte für Rabbiner und Lehrer in Mitteleuropa, seine Pforten geöffnet hatte. Sein erster Direktor, der bekannte Vorkämpfer des 'positiv-historischen' Judentums, Zacharias Frankel, bezeichnete als leitende Idee seiner Anstalt "das positive Judentum auf der Grundlage der Wissenschaft mit dem Leben in Einklang zu bringen". In seinem Geiste haben Generationen von Lehrern und Gelehrten am Seminar vierundachtzig Jahre lang gewirkt und Generationen von Rabbinern herangebildet, welche in der ganzen Welt die Ideale des Judentums in Lehre und Werk verbreiteten. Die brutale Gewalt des nationalsozialistischen Rassenhasses hat dieses Lehrhaus von Weltruf vernichtet. Seinem Andenken soll in diesem Buch ein Gedenk- und Gedächtnismal errichtet werden.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Gustav Karpeles: Geschichte der jüdischen Literatur. Nachdruck der verbesserten und vermehrten Ausgabe Berlin 1920. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz. 2 Bände. 966 S., DM 71.—

Diese Geschichte der jüdischen Literatur aus der Feder des 1909 verstorbenen Historikers, Kulturkritikers und Schriftstellers gilt bei Fachleuten längst als Standardwerk. Sie ist Zeugnis der verzückten Liebe des Verfassers zur jüdischen Dichtung und Literatur. Aus innerem Erleben der dichterischen Aussagen entstanden ist das Werk zugleich die Frucht eines leidenschaftlichen Bemühens um eine erschöpfende Deutung des jüdischen literarischen Schaffens und der Schaffenden. Sie erstreckt sich von der biblischen Literatur über die jüdisch-hellenistische, die talmudische, die jüdisch-arabisch-spanische und die rabbinische, bis zur neuzeitlichen. Es ist eine Schau von hoher Warte her deren wir in dieser zu immer neuen Höhepunkten kommenden Darstellung teilhaftig werden, und es überzeugt, dass der Schwerpunkt auf das verlegt wird, was auch nach weltliterarischen Masstäben Anspruch auf Gültigkeit hat. Die Darstellung geht gleich liebe- und verständnisvoll der biblischen Literatur nach, wie derjenigen der Renaissance und des Humanismus, der jüdisch-deutschen Literatur wie den hebräischen Studien der Christen. **H. G.**

Theodor Heuss, An und über Juden. Aus Schriften und Reden (1906-1933) zusammengestellt und herausgegeben von Hans Lamm. Vorwort von Karl Marx. Econ-Verlag, Düsseldorf—Wien.

Der deutsche Altbundespräsident Theodor Heuss gehörte zu jenen Menschen, die für alle Zeiten leben. In ihm war die edle Menschlichkeit verkörpert, die in gleicher Weise Wissen und Schönheit, Würde und Reife umfasst. Hans Lamm hat alles zusammengetragen, was von den schriftlichen und

mündlichen Äusserungen des ehemaligen Bundespräsidenten über Juden und Judentum erhalten blieb. Aus den zahlreichen Briefen, Interviews und gelegentlichen Aufsätzen spricht der entschiedene Wille, die Naziverbrechen an den Juden nicht vergessen zu lassen. Er prägte für die in Abrede gestellte deutsche Kollektivschuld den Begriff der Kollektivscham darüber, dass die entmenschten Verbrecher dem deutschen Volke angehörten. Heuss urteilte kühl und nüchtern über gehässige Ausfälle gegen Juden als Gesamtheit, aber zeitlebens missbilligte er die Äusserungen von Hass und Unvernunft gegen Menschen wegen ihrer jüdischen Abstammung. Ihm waren die Begriffe "deutscher Jude" und "jüdischer Deutsche" gleichbedeutend. Rassenvorurteile kannte er nicht. Aus seinen Briefen an heute noch lebende Persönlichkeiten, wie Buber, Goldmann und Galinski, klingt das Bekenntnis zum Verstehen und zur Verständigung. Über seine Reiseeindrücke in Israel äusserte sich der verstorbene Altpräsident freimütig und hoffnungsfroh. Die Sammlung ist ein willkommener Beitrag zur Zeitgeschichte. **St.**

Werner Keller: Und die Bibel hat doch Recht — Forscher beweisen die historische Wahrheit. 480 Seiten, davon 40 Kunstdrucktafeln mit zahlr. Abbildungen, Leinen DM 19,80 (Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf, Pressehaus).

Die Namen von Persönlichkeiten und Ortschaften, Berichte über Ereignisse in Krieg und Frieden, die Sintflut, der Untergang von Sodom und Gomorra, Abrahams Heimat Haran, der Fall der Festung Jericho, die Schätze des Königs Salomo, alle diese Berichte, die man in das Reich der Legende zu versetzen pflegte, hat der Spaten des Archäologen aufgehellt. Die Bibel hat recht! Wer das Buch mit dem Herzen liest — und niemand kann sich dem Zauber der Tatsachen entziehen — bewundert den Fleiss, den Scharfsinn und die Opferbereitschaft der Forscher, ist entzückt von ihren Ergebnissen und lernt von neuem das Buch der Bücher schätzen und lieben. **H. G.**

James Parkes: Antisemitismus — Rütten + Loening Verlag, München. Die deutsche Übersetzung der im Vorjahre erschienenen englischen Originalausgabe bietet den deutschsprachigen Lesern den Vorteil, das Problem des Antisemitismus in seinem geschichtlichen Werdegang und in seiner vielseitigen Auswirkung von Grund aus zu verstehen. Der Autor beschränkt sich nicht bloss auf die Sammlung der geschichtlichen Tatsachen, er untersucht und prüft die Gegebenheiten mit Scharfsinn und tiefschürfendem Verständnis für die psychologische Einstellung der Antisemiten in alter und neuer Zeit überall, wo Juden lebten und heute noch wohnen. Die Forschungsergebnisse der amerikanischen Psychologen und Soziologen wurden gleichfalls verwertet. Wie im vorigen Jahrhundert der russische Jude Pinsker in seiner "Autoemanzipation", sieht auch Parkes in den Vorurteilen gegen die jüdischen Minoritäten und in dem vernunftwidrigen Verhalten der Hetzer gegen alle Minoritäten in ihren Ländern, einen psychischen Defekt, der eher durch Psychiater als durch Diskussionen kuriert werden kann. Der Autor bearbeitet das historische Material mit jener Objektivität, die das Kennzeichen gelehrter Forschung ist. Im Kapitel "Israel und die arabische Welt" werden Vorschläge zur Lösung des Problems gemacht, dem einzigen, welchem der Autor Realität einräumt, während die in den Gruppen-Vorurteilen enthaltenen Anschuldigungen nur in der Einbildung der Antisemitenführer und der von ihnen Verführten bestehen. Ein Personen- und Sachregister vervollständigt den Wert dieser mit Beifall aufgenommenen Arbeit. **St.**

Rudolf Vrba: Ich kann nicht vergeben. — München 1964. Rütten + Loening Verlag. S. 318.

Rudolf Vrbas Buch bietet uns eine ergreifende Schilderung der Lagererlebnisse des Autors in Auschwitz sowie eine packende Beschreibung seiner abenteuerlichen Flucht aus dieser Stätte des Grauens. Nur wenige Versuche, diesem schrecklichsten der nationalsozialistischen Vernichtungslager mit seinen in gigantischem Masstab durchgeführten Massenmorden zu entrinnen, gelangen, wobei dem glücklichen Entkommen des Verfassers aus dem Höllenleben dieser hitleristischen Todesfabrik besondere Bedeutung zu-

CHRISTEN UND JUDEN

Ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute

Herausgegeben von Wolf-Dieter Marsch und Karl Thieme

In Verlagsgemeinschaft mit Vandenhoeck und Ruprecht/Göttingen
300 *Seiten. Leinen* 13.80 *DM*

"Das skeptische Bibelwort ‚und nichts Neues gibt es unter der Sonn' stimmt nicht immer. Das Gespräch zwischen Kirche und Synagoge nach fast 2 Jahrtausenden des Missverstehens ist ein erschütternd Neues.

‚Christen und Juden', lässt die Stationen dieses Aufbruches, die Positionen, die erreicht sind, so klar erkennen wie kaum eine der vielen Veröffentlichungen zuvor.

Rabbiner Dr. Robert Raphael Geis in den Freiburger Rundbriefen.

kommt, da die erste authentische Meldung über das Bestehen der bis dahin nur gerüchtweise bekannten Gaskammern durch ihn der Welt übermittelt wurde.

Der Leser mag in Versuchung kommen, zu fragen, warum der Verfasser, dessen ursprünglicher Name Walter Rosenberg lautete, für seine Aufzeichnungen gerade den Titel "Ich kann nicht vergeben" wählte. Die Antwort darauf ist Vrbas Tatsachenbericht zu entnehmen. Der Autor lebt heute als englischer Staatsangehöriger in London... Nach seiner Aussage — er war in den Jahren 1942—1944 als Jüngling interniert — starben in Auschwitz täglich 10.000 Menschen eines qualvollen Todes — eine ebenso grauenvolle wie traurige Statistik, welche die Kulturmenschheit nie vergessen darf, damit es künftighin nicht zu ähnlichen Auswüchsen entmenschlichter Barbarei komme. K. L.

Jacob Soetendorp: Symbolik der jüdischen Religion. — Das Brauchtum im jüdischen Leben. Aus dem Holländischen. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 208 S., 28 DM.

Sitte und Brauchtum im jüdischen Leben erläutert das Werk des holländischen liberalen Rabbiners Soetendorp. Die jüdischen Kultformen werden unter Hinweis auf alttestamentarische Aussagen erläutert und auch die ernsten Meinungsverschiedenheiten in den Auffassungen der orthodoxen und liberalen Kräfte im Judentum über die Art der Befolgung altüberlieferter Vorschriften wird aufgezeigt. Wenn es auch dem jüdischen Leser kaum bedeutend viel Neues zu bieten hat, dürfte das Buch zum besseren Verständnis des Judentums in der Welt beitragen.

Die Texte aus Qumran. Hebräisch und Deutsch. Herausgegeben von Eduard Lohse. Kösel Verlag, München. 294 S, 36 DM. Für hebräische und englische Leser liegen aufschlussreiche Werke Prof. Yadins über die Qumran-Texte mit zahlreichen Kommentaren vor. Überhaupt hat die Qumran-Literatur in den letzten Jahren einen beträchtlichen Aufschwung genommen.

Dieses von Eduard Lohse herausgegebene Werk füllt dennoch eine Lücke aus: es ist eine handliche und im Verhältnis zu den Ladenpreisen ähnlicher Literatur auch preiswerte Ausgabe, die den hebräischen Text der grossen zusammenhängenden Schriften aus Höhle 1 und fünf kleinere Texte aus Höhle 4 mit masoretischer Punktierung wiedergibt, zugleich mit einer wortgetreuen deutschen Übersetzung. Die Studienausgabe wendet sich also nicht nur an Fachwissenschaftler, sondern auch an alle biblisch interessierte Leser, die vor allem die Anmerkungen zu schwer verständlichen Stellen als erfreuliche Stütze bei der Lektüre begrüssen werden und die durch die allgemeine Einführung des Herausgebers zuerst einmal gründlich in der Materie unterwiesen werden. **Z. B.**

Ijjob. Das Buch Hiob. — Hebräisch und Deutsch. Übertragen, ausgelegt und mit Text-und Sacherläuterungen versehen von Fridolin Stier. Kösel Verlag, München. 362 S., DM 25.—. Die von Fridolin Stier vorgenommene Übertragung und Erläuterung des Buches Hiob ist sprachlich und theologisch eine saubere Arbeit, jederzeit die Erkenntnisse der bibelwissenschaftlichen Forschung verwertend. Die Erklärungen sprengen erheblich den erwähnten Rahmen, indem sie auf die Fragen und das Denken des modernen Lesers eingehen. Sie enthalten knappe und ausreichende Sacherklärungen, theologisch klare und saubere Aussagen. Diese Erklärungen bilden in sich und zusammen mit dem hebräischen Text und der deutschen Übersetzung eine erstaunliche Harmonie und Geschlossenheit. Der Verlag liess sich auch die Ausstattung des Werkes Mühe kosten, was dem Buch auch die Auszeichnung im Wettbewerb "Die schönsten Bücher des Jahres 1954" eingebracht hatte. Zweifellos ist diese erläuterte Übertragung dazu angetan, dem Leser ein sinnendes und forschendes Lesen zu erleichtern. **H. G.**

Charles Goldstein: Leben ohne Stern. — Ein Bericht. R. Piper & Co. Verlag, München. 329 S.

Trotz der Fülle literarischer Neuerscheinungen, die sich mit dem jüdischen Leid in der Nazi-Ära beschäftigen, fällt der Bericht des Juden Goldstein auf, der sich auf die letzten Monate 1944, nach dem missglückten Aufstand in Warschaus Vorstadt Praga beschränkt. Vier Monate lang bilden sechs Juden, eine junge Jüdin und ein polnischer Priester eine Schicksalsgemeinschaft, tagsüber in den unterirdischen Kanälen der Stadt, nachts im Zug durch die Keller Warschaus, auf der Suche nach Nahrung, Kleidung und Heizmaterial. Aber erst die schwere Erkrankung des Priesters lässt seine jüdischen Schicksalsgenossen das Misstrauen überwinden und ihm zur Hilfe zu eilen.

Leo Baeck: Dieses Volk — Jüdische Existenz. 2 Bände. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M., 182 und 326 S., je Band DM. 12.80.— Fast eineinhalb Jahrzehnte lang wurde innerhalb der deutschen Grenzen mit einer ebenso pedantischen wie satanischen Gründlichkeit jede Betrachtung über das Judentum ausgemerzt und durch bösartig-giftige Propagandalügen ersetzt. In den letzten Jahren machten sich einige deutsche Verlage — darunter in vorbildlicher Weise die Europäische Verlagsanstalt — daran, einige mustergültige Darstellungen jüdischer Persönlichkeiten und jüdischer Existenz herauszugeben, nicht nur als "moralische Wiedergutmachung", sondern als ein Beitrag zur Wiederbegegnung der beiden Völker, zur Verständigung, insbesondere aber zur Mehrung des Verständnisses der neuen deutschen Generation für Wesen und Inhalt des Judentums. Kaum ein anderes Werk eignet sich für den letzteren Zweck besser als dasjenige des einstigen Rabbiners von Berlin, Dr. Leo Baeck, ein Rechenschaftsbericht, verfasst in den Tagen des Grauens, in Berlin und in Theresienstadt. Es ist ein mutiger Versuch zur Aufklärung und Unterrichtung und zugleich auch ein wertvoller literarischer Beitrag zur deutsch-jüdischen Verständigung, an der es Leo Baeck bis zu seinem letzten Lebenstage so sehr gelegen war. **Z. B.**

Joseph Badi: Religion und Staat in Israel. — Aus dem Amerikanischen übersetzt von H. Lindemann. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, 176 S., DM. 12.80.

Das Buch des jungen israelischen Soziologen findet nun auf dem Umwege einer amerikanischen Ausgabe Eingang in das deutsche Schrifttum. Es behandelt die für die Gegenwart und Zukunft Israels lebenswichtige Frage der Beziehungen zwischen Staat und Religion, zwischen weltlicher und religiöser Macht, zwischen den Anforderungen des modernen Lebens und den Gesetzen vergangener Jahrhunderte. Dem Leser des Buches von Badi wird es klar, dass das gegenwärtige Status quo in religiösen Fragen eine Verlegenheitslösung darstellt, die dem Staate einen Kulturkampf ersparen soll in einer Zeit, in der er hinlänglich mit anderweitigen Kämpfen beschäftigt ist. Die Auseinandersetzung ist damit aber nicht aufgehoben, sondern aufgeschoben. Alle politischen und religiösen Strömungen werden hier gut verständlich geschildert, so dass auch der aussenstehende Leser einen Begriff von der Problematik abbekommt. **Z. B.**

II. Jüdische Literatur

Israel-Forum, Monatsschrift. (Herausgeber und Chefredakteur: Hans Landsberger, Haifa. Verlag Israel-Forum Rothenburg / Tauber, P.O.B. 69).

Seit über drei Jahren erscheint diese anfangs in Haifa veröffentlichte Tribüne in der Bundesrepublik. Technische und inhaltliche Verbesserungen trugen zu einer erweiterten Verbreitung in deutsch-sprachigen Ländern bei, besonders in Kreisen der für israelische Probleme aufgeschlossenen deutschen Jugend, die in einer speziellen Rubrik, "Jugend spricht zur Jugend", angesprochen wird. Der Herausgeber, zugleich Leiter des Haifaer Forumkreises, will zur besseren Verständigung beitragen und baut das Blatt als Brücke auf. Die israelische und die deutsche Redaktion sind die Brückenpfeiler. Cornelius Streiter, der erst 35-jährige für die dortige Redaktion verantwortliche Schriftleiter, nimmt sich in seinen Leitartikeln kein Blatt vor den Mund. Er tritt als Vertreter der aufwachsenden, um Ehrlichkeit und Anständigkeit bemühten, deutschen Generation auf und wehrt sich gegen Resignation und Schweigen. Bedeutende Persönlichkeiten des israelischen und deutschen Geisteslebens kommen im Inhalt eines jeden Heftes ebenso zu Wort wie gelegentliche, um die Wahrheit ringende namenlose Mitarbeiter, die sich um bessere Beziehungen für die Zukunft bemühen. Aktuelle Probleme Israels werden durch namhafte Sachkenner dem ausländischen Leser vor Augen geführt, während objektive Berichterstattung aus der Bundesrepublik dem Israeli bekannte und unbekannte Ereignisse von drüben schildert. Soweit mir bekannt, ist diese Zeitschrift bisher einmalig in ihrer so verschiedenen redaktionellen Gestaltung, ein positives Experiment im Sinne der Völkerversöhnung. Dies tritt auch in den Leserzuschriften zutage, die jeweils veröffentlicht werden.

"Schalom": Erzählungen aus Israel von S. I. Agnon bis S. Yishar. Herausgegeben und aus dem Hebräischen übertragen von Eva Rottenberg. Zürich 1964. Diogenes Verlag, S. 333.

Die Autoren dieser Sammlung von Kurzgeschichten sind 15 originelle und begabte Talente, unter ihnen S. I. Agnon, der auch ausserhalb Israels als einer der Bekanntesten der jungen hebräischen Literatur sich einen Namen zu erwerben vermochte. Nur zwei Literaten, M. Mann und Y. Birstein sind aus dem Jiddischen übertragen, die übrigen dem Hebräischen entnommen.

Aus dem Titel lässt sich bereits die Tendenz des Sammelbandes erkennen, denn Schalom ist ein im jungen Staate Israel üblicher Gruss, der Friede bedeutet. Der Einblick in die israelische Literatur, den uns diese Anthologie bietet, spiegelt die sich nach Frieden sehnende, vom leidvollen Weltschmerz der Vergangenheit gezeichnete jüdische Volksseele wider.

Es ist ein Verdienst der in einer ausgezeichneten Sprache gelungenen Übersetzung dieser Anthologie, die Welt literarischen Schaffens mit den Besten der zeitgenössischen israelischen Schriftsteller bekanntzumachen, wobei man bei der Lektüre die Auffassung gewinnen muss, dass die ewig menschlichen Themen, die in der vorliegenden Sammlung angeschnitten werden, nicht nur von wahrhaften Erzählern, sondern zugleich auch von Denkern, Soziologen und Psychologen stammen, die an dichterische Tradition anzuknüpfen verstehen. "Schalom" verdient einen Ehrenplatz in der Weltliteratur einzunehmen.

K. L.

Rudolf Nassauer: Der Unmensch. — Zürich, 1964. Diogenes Verlag, S. 395.

"Der Unmensch" ist die deutsche Übertragung eines Romans des aus-Frankfurt a/M stammenden, in England naturalisierten Schriftstellers Rudolf Nassauer. Das englische Original, "The Hooligan" betitelt, heisst auf deutsch eigentlich "Der Unhold".

Nassauer erlebte als Kind die ersten Stadien des nationalsozialistischen Schreckenregimes mit seinen unmenschlichen Verfolgungen der Angehörigen der "niederen Rasse" und kehrte im Jahre 1939 als Fünfzehnjähriger seiner Heimat den Rücken.

Die Greueltaten und Erniedrigungen, welchen Menschen auf deutschem Boden ausgesetzt waren, haben im jungen Emigranten tiefe Spuren zurückgelassen, die sein empfindsames Gemüt zum Nachdenken über das Wesen von Gewalt und Grausamkeit veranlassten.

"Der Unmensch", dessen Handlung in den Zwanziger Jahren des Jahrhunderts beginnt und nach dem ersten Weltkrieg seinen Abschluss findet, stellt eine Studie über den Begriff der Grausamkeit dar und lässt sich vom psychologischen Standpunkt mit den literarischen Hauptwerken Dostojewskijs und Thomas Manns vergleichen. **K. L.**

S. J. Agnon: Nur wie ein Gast zur Nacht. S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 482 S., DM 29. Es ist ein grosser Reichtum an Folklore und altjüdischer Weisheit, an Milieuschilderungen und Biographien tragischer und humoriger Gestalten in die breitgesponnene Epik dieses Buches des heute 76jährigen israelischen Schriftstellers von Weltruf verwebt. Die Handlung spielt symbolhaft in einem alten, halbverfallenen Lehrhaus der Stadt. Einen Herbst, einen Winter und Frühling verbringt der israelische Besucher, Erzähler aller Vorgänge, in dem von Jugendträumen geheiligten Gebäude. Zuerst mit Misstrauen aufgenommen, dann wegen seiner Frommheit und Demut geachtet, wird er schliesslich zum Hüter des Schlüssels der "Schul," die er mit seinem Geld im Winter warmhält und für einige Monate noch einmal zum Zufluchtsort der Ärmsten macht.Trotz aller Innigkeit und Zartheit der ihm zuteil werdenden Erlebnisse erfährt der Heimkehrer keine rechte Freude. Die Hoffnungslosigkeit und der innere Zerfall dieser Welt verrät sich rasch. So bleibt ihm als letztes wirklich nur die Heimkehr nach Israel, die Trauer des endgültigen Abschieds, die allein durch die Hoffnung auf ein besseres Dasein im Lande der Väter verklärt wird. **Z. B.**

Imre Keszi: Elysium. — F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin., 409 S.

Ein Roman des jüdischen Martyriums in Ungarn, das sich vorteilhaft von zahlreichen anderen literarischen Zeugnissen der europäischen Katastrophe unterscheidet. Professor Keszi demonstriert die Unbeschreiblichkeit der Realität an einem zehnjährigen jüdischen Knaben, der das Böse nur transponiert aufzunehmen vermag. Ein flüssiger Stil macht das Buch auch für denjenigen lesbar, der durch Freizeit-Lektüre nicht an die Vergangenheit erinnert werden will. **H. G.**

Max Tau: Ein Flüchtling findet sein Land. — Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg, 167 S.

Der vorliegende Bericht stellt eine Fortsetzung von Max Taus Autobiographie "Das Land, das ich verlassen musste" dar. Es gibt das Schicksal und die Begegnungen des jüdisch-deutschen Emigranten Max Tau in Norwegen und Schweden wieder, erzählt von aufrechten Freunden in einer Zeit, in der anderswo Freundschaften dutzendweise verraten und vergessen wurden und singt ein Hoheslied auf Norwegen und den norwegischen Widerstand. **Z. B.**

III. Allgemeine Geschichte

Karl Heinrich Peter: Proklamationen und Manifeste zur Weltgeschichte. — Stuttgart 1964. Cotta Verlag. 427 S.

Unser im Umbruch befindliches Geschichtsbild mit seinen umwälzenden Ereignissen verlangt innere Einkehr, damit wir angesichts des wechselvollen Ablaufes politischen Geschehens zu unserer Umwelt Stellung nehmen und diese verstehen können.

Eine Reihe wertvoller Einzeluntersuchungen der vorliegenden Dokumentensammlung, welche mit dem Jahre 45 v. Chr. beginnt und mit der Proklamation Charles de Gaulles zur Lösung der Algerienfrage im Jahre 1960 ihren Abschluss findet, und die mit möglichster Objektivität aus der Perspektive historisch zurückliegenden Zeitablaufes geschildert werden, tauchen wie Marksteine in der Entwicklung des Menschengeschlechtes auf. Diese zeigen uns sowohl den vielfach nicht sichtbaren und daher höchst geahnten, doch kaum bekannten Hintergrund, als auch die Wirklichkeit lebendigen historischen Geschehens. **K. L.**

Unser Jahrhundert im Bild. 784 Selten mit 2150 ein- und mehrfarbigen Fotos, Zeichnungen und Karten auf 144 Text- und 640 Kunstdruckseiten; umfangreiches Register, abwaschbarer Folieneinband (Balacron), Format 21x27 cm. DM 45.—. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Die Weltgeschichte nahm in unserem Jahrhundert einen beschleunigten Verlauf. In Gutem und in Bösem — mehr noch in Bösem — füllten Ereignisse unser Zeitalter aus, die, ob sie Kriege, Revolutionen, Streiks, Dynastien, Kunstausstellungen oder Vergnügungsstätten betreffen, in diesem Bande durch Text und Bild erfasst werden. Gross ist die Anzahl der Persönlichkeiten, die an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Der Leser erlebt anschaulich das Gesamtbild einer Epoche, die in Gefahr ist, der Vergessenheit anheimzufallen, da andere einschneidende Geschehnisse sich einschalten und ein verstärktes Interesse erheischen. Unser Zeiterleben ist relativ. Was für einen alten Mann noch Zeitgeschichte ist, das zählt sein Sohn zur Vergangenheit. Anderes Erleben bringt andere, von Zeit und Ort bedingte Erinnerungen mit sich. Doch die Vergangenheit gehört zu uns; wir bleiben ihr verhaftet. Sie darf nicht im Papierkorb der Weltgeschichte enden. Die folgenschwerste Erscheinung in unserer Zeit ist die Kreierung der Partei. Ursprünglich ein Teil, wurde sie in vielen Ländern zum Ganzen, das eine eigene Ideologie mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit schuf. Der aus der Revolution erwachsene totalitäre Staat gibt dem Jahrhundert seinen Siegel. Es folgten Veränderungen auf allen Gebieten des Lebens, eine Umänderung aller Werturteile, ein ungeahnter Fortschritt der Technik.

Das Werk fesselt den Leser von der ersten bis zur letzten Seite und bietet einen erlesenen Genuss. **H. G.**

Christine M. Totten, Deutschland — Soll und Haben — Amerikas Deutschlandbild. Rütten + Loening Verlag, München.

Die Verfasserin war durch fünf Jahre am Heidelberger wissenschaftlichen Institut für Publizistik tätig und begab sich alsdann zu einer Informationsreise in die Vereinigten Staaten. Gegenwärtig ist sie Dozentin an der Universität in Maryland. Ihr Bildungsgang und ihr Beruf ermöglichten ihr, wissenschaftliche Forschung mit alltäglicher Beobachtung zu verknüpfen und das ihr zur Verfügung stehende reiche Quellenmaterial auszuschöpfen. Sie gibt uns ein lückenloses Bild der Beziehungen zwischen Deutschen und

Amerikanern von den Zeiten der ersten Einwanderung deutscher Menschen in die Neue Welt, in Kriegs- und Friedenszeiten, bis zur Überwindung der durch die beiden Weltkriege verursachten deutschfeindlichen Einstellung. Die negativen Erscheinungen werden gestreift, die positiven stark unterstrichen. Es geht eben stets und überall um die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Wie heute der Abscheu gegen das Deutschtum in Amerika dem politischen und menschlichen Kontakt Platz machte, wird mit viel Geschick und überzeugenden Argumenten dargestellt. Bewunderung verdient das treffsichere Urteil der Verfasserin über Länder und Menschen.

St.

Emil Franzel: Geschichte unserer Zeit. — Augsburg 1963. Adam Kraft Verlag. S. 553.

Emil Franzel behandelt die letzten 100 Jahre und teilt diese Epoche in vier Teile: Die Führung der Welt durch die europäischen Grossmächte, die Erschütterungen der europäischen Vorherrschaft in der Welt, den Beginn des globalen Zeitalters und den Kalten Krieg.

Der Autor sucht die Entwicklung der Gegenwart aus Ansätzen in der Vergangenheit zu erklären und entwirft uns auf diese Weise ein retrospektives Weltbild, in welchem der Ablauf alles Geschehens in ineinandergreifenden ursächlichen Zusammenhängen aufgefunden, sowohl schicksalsbedingt als auch ins Irrationale hineinragend, aufgezeichnet erscheint.

Diese Art der Historiographie bringt in den Begriff der Interpretation "geschichtlicher Ordnung" einen neuen Zug. Indem wir von dieser Tatsache wissenschaftlicher Erkenntnis Kenntnis nehmen, erhalten wir die Möglichkeit zu einem neuen Überblick hinsichtlich des Sinnes und der Auslegung der weltbewegenden jüngsten Ereignisse in der Geschichte. K. L.

Erich Bayer: Grundzüge der griechischen Geschichte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. 1964.

Das 169 Seiten umfassende Buch enthält unter ausdrücklichem Verzicht auf das Detail eine kurz gefasste Darstellung der griechischen Geschichte von der Frühzeit der helladischen Periode bis zu den Ausklängen des Hellenismus im griechischen Reich der Rhomäer. Die Darstellung fusst auf den jüngsten Forschungsergebnissen und überrascht auch den Kenner durch die Fülle neuer Gesichtspunkte in der Betrachtung der politischen und ökonomischen Verhältnisse in den griechischen Stadt- und Staatsgebilden. Dem gebildeten Leser bietet das Buch willkommene Belehrung und anregende Unterhaltung. Unsere Sympathie gehört der griechischen Geistes- und Kulturwelt, auch wenn uns der Gang ihrer Geschichte nicht befriedigt. Der Mangel an Solidarität der Griechen, die Vorliebe für kriegerische Abenteuer, ihre Unversöhnlichkeit, die schillernden Charaktereigenschaften ihrer Führer, die kurzsichtige Politik der Diadochenzeit und die anderen folgeschweren Fehler, durch die die griechische Welt die Beute des römischen Expansionsdranges wurde, werden im Buche kritisch behandelt und motiviert. In der Gesamtdarstellung vermisst man den Hinweis auf die jüdische Komponente im Reiche der Ptolemäer und deren weltgeschichtliche Auswirkung im Christentum und im Islam, dem politischen Erben des griechischen Weltreiches. Trotzdem gebührt dem Autor der Dank des Lesers für die übersichtliche Verarbeitung der letzten Forschungsergebnisse. H. St.

Franz Täschner: Geschichte der arabischen Welt. Stuttgart 1964. Alfred Kröner Verlag. S. 252.

Die Geschichte der arabischen Staaten war lange Zeit eine Angelegenheit der Literatur. Erst seit der 1952 erfolgten Abdankung König Faruks von Ägypten und dem Beginn einer sozialen Neuordnung in diesem, einst der Einflusssphäre des Britischen Empires angehörigen Gebiet, machte das alte Nilland zum ersten Mal in der neuesten Zeit von sich reden. Die Führerstellung, die der gegenwärtige Diktator Ägyptens Abdul Nasser den arabischen Staaten gegenüber anstrebt, sowie die Feindschaft der gesamten arabischen Welt gegenüber dem jungen Staate Israel lassen die grosse

Halbinsel zwischen dem Roten Meer und dem Persischen Golf seit geraumer Zeit im Mittelpunkt der Weltpolitik erscheinen.

Prof. Täschner von der Universität Münster gibt uns eine kurzgefasste Gesamtdarstellung der arabischen Welt.

Daraus erfahren wir, dass in dem bis zum 7. Jahrhundert nur wenig beachteten Teil der Alten Welt die durch den Islam erweckten Stämme Arabiens hausten, und während die beiden Grossmächte, Ostrom und Persien, sich befehdeten, die halbe Alte Welt eroberten. Aus der Mischung mannigfacher zivilisatorischer Kräfte bildete sich eine Kultur, die der abendländischen im Frühmittelalter sogar überlegen war und erst im 16. Jhrh. ihren weltgeschichtlichen Einfluss einbüsste, nachdem das Reich der Araber in Teildynastien zerfallen war.

Der allen wissenschaftlichen Anforderungen in bester Weise gerecht werdenden Arbeit Prof. Täschners ist ein Beitrag über "Die arabische Welt in der Epoche des Nationalismus" von Fritz Steppat beigefügt, dessen Feder sich durch Objektivität im arabisch-israelischen Konflikt auszeichnet.

Werner Stein: Kulturfahrplan. Die wichtigsten Daten der Weltgeschichte von Anbeginn bis heute. (1963). Berlin-Grunewald. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung (Walter Kahnert).

Das Werk erscheint seit 1946 in stets ergänzten und verbesserten Ausgaben. Wer das Buch bei seiner Lektüre oder beim Besuch kultureller Veranstaltungen zur Hand nimmt, bereichert sein Wissen und anerkennt dankbar die Mühewaltung des Verfassers. Es war ein glücklicher Einfall, an eine Jahreszahl die Ereignisse zu knüpfen, die sich auf historischem, kulturellem und technischem Gebiete im gegebenen Zeitraum abspielten. Der "Kulturfahrplan" ermöglicht, durch die Jahrhunderte die wichtigsten Ereignisse in richtiger Auswahl zu erfassen, Vergleiche anzustellen und sich über die interessanten Perioden der Menschheitsgeschichte spielerisch zu informieren. Besondere, ins Auge fallende Zeichen oberhalb der Spalten, geben Aufschluss über deren Inhalt in sinniger Weise, so z.B. ist das Bild einer Eule Zeichen für Wissenschaft und Technik, eine Leier weist auf Musik, Oper und Tanz hin, u.s.w. Die Auswahl des Stoffes verrät Geschmack und eine ausserordentlich grosse Gelehrsamkeit. Trotz der Fülle des gebotenen Materials ist die Darstellung übersichtlich und aufschlussreich, wenn auch eine Vollständigkeit unerreichbar ist. Das Werk empfiehlt sich selbst und soll in keiner Bibliothek fehlen. **H. St.**

Gustav Schenk: Die Grundlagen des 21. Jahrhunderts. — Berlin 1963. Safari-Verlag. S. 420.

Der Titel dieser Beschreibung über die Zukunft der technischen Welt erinnert an Houston Stewart Chamberlains "Grundlagen des 19 Jhs." Während letztere Publikation jedoch durch die ihr eigene arische Rassengeschichtsauffassung für den Nationalsozialismus wegbahnend wurde, befasst sich die vorliegende Abhandlung mit der schicksalhaften Beziehung des Menschengeschlechts zum Naturgesetz und zur Macht der Technik.

Mit höchstem Wissensschatz ausgestattet, zeigt uns der Autor, wie die Naturkräfte — im Laufe der Zeit immer mehr den Lebens-und Kulturbedürfnissen der Menschheit dienstbar gemacht — dem geistigen Horizont unserer Schulbildung von gestern ferngerückt sind, zumal unsere Generation noch vor kurzem die Erkenntnis ihrer Erfahrungstatsachen zum Teil aus Quellen schöpfte, die bis ins jonische Zeitalter des Griechentums zurückzuführen sind. "Und geschieht nichts Neues unter der Sonne". Dieses geflügelte Wort Koheleths erweist sich im hellsten Lichte strahlender Naturwahrheit. Denn wir erfahren in der Darstellung unseres zukünftigen Weltbildes durch den Autor manches in retrospektiver Betrachtung, was man noch vor Jahrhunderten kaum für real gehalten hätte. So erweist sich beispielsweise Newton als der erste Forscher, der einen Satelliten ersann.

Unter den naturwissenschaftlichen Fachschriften, die der Idee zur Überbrückung einer Begrenzung menschlichen Forschens und Strebens gewidmet sind, nehmen die "Grundlagen des 21. Jahrhunderts" eine Vorzugsstellung

ein, da sie an Hand von Illustrationen die Beziehung des gesamttechnischen Forschungsprogrammes des modernen Menschen zu seiner Umwelt meisterhaft erhellen. **K. L.**

Erich Beck: Bukowina-Land zwischen Orient und Okzident. — Panama-Verlag, Freilassing i. B.

Der Band bringt knapp gehaltene, aber im Wesentlichen ausreichende Berichte über die Geschichte der an den Ostabhängen der Karpathen gelegenen Bukowina. In diesem Ländchen, das nach der österreichischen Okkupation 10442 qkm umfasste, begegneten einander die geistigen Strömungen des Ostens und des Westens und verschmolzen sich da zu einer in seiner Einzigartigkeit bedeutsamen Einheit. Die vielen Volksstämme, in ihrer Mehrheit Ruthenen, Rumänen, Deutsche, Juden, Polen und Magyaren, die miteinander und nebeneinader friedlich hausten, brachten das Land in den Ruf eines "Klein-Österreich" oder "Klein-Europa". Der Norden des Landes war von Ruthenen dicht besiedelt, im Süden wohnten Rumänen, die Städte, besonders die Landeshauptstadt Czernowitz, hatten eine gemischte Bevölkerung, in der der deutsche Anteil den Ausschlag gab. Im Jahre 1918 wurde die ganze Bukowina Rumänien zugesprochen, am Ende des zweiten Weltkrieges wurde das Land geteilt: der Norden kam in den Machtbereich der Sowjetunion, der Süden verblieb bei Rumänien. Der schön ausgestattete Band mit seinen 169 Bildern und zwei Landkarten muss einen jeden Bücherfreund entzücken. Die äusserst gelungenen Bilder zeigen die Kunstschätze der Klöster, um deren Erhaltung sich die österreichische Verwaltung besonders verdient machte, weiters Typen von Bauern in ihrer malerischen Nationaltracht, charakteristische Märkte, Landschaftsbilder und städtische Sehenswürdigkeiten. **H. St.**

Die Grosse Illustrierte Weltgeschichte. Band I: Urgeschichte bis zum Beginn der Neuzeit. Band II: Vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart. Herausgegeben von der Bertelsmann Lexikon-Redaktion und Prof. Dr. Herbert Michaelis in Zusammenarbeit mit zahl. Wissenschaftlerrn. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. 1692 S. mit rund 1400 Abb.

Weltgeschichtsschreibung ist der Versuch einer Darstellung der entscheidenden Ereignisse und Zusammenhänge, die den Aufstieg und Niedergang bedeutender Persönlichkeiten, Völker und Kulturepochen bestimmten. Sie bemüht sich Auskunft zu geben, welche Kräfte und Ereignisse das erregende Bild unserer Gegenwart zeichneten, warum es gerade zu diesen politischen und wirtschaftlichen, zu jenen kulturellen Erscheinungen kommen musste. Die Frage nach dem Menschen, seinen Möglichkeiten, seiner Entwicklung innerhalb der Gattung und nach dem Sinn, der hinter der bunten Vielfalt menschlichen Lebens liegt, wird dabei immer Hauptanliegen einer solchen weltweiten Zusammenfassung bleiben. Ein solches Weltbild aus der Sicht unserer Zeit zu schaffen war Ziel der 21 namhaften Fachhistoriker, die an diesem neuen Werk mitgearbeitet haben. In aufeinander abgestimmten Kapiteln haben sie die einzelnen Zeitepochen behandelt, um so die Ergebnisse ihrer Forschung einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die Beiträge sind so gehalten, dass sie sich an den interessierten Laien wenden, ohne dabei jedoch auf den Anspruch wissenschaftlicher Zuverlässigkeit zu verzichten. Der Schwerpunkt liegt auf den politischen Ereignissen, doch wurde auch die Kultur-und Geistesgeschichte berücksichtigt. Die zweibändige Bertelsmann'sche illustrierte Weltgeschichte ermöglicht dem Leser und Betrachter sich ein abgerundetes Urteil zu bilden. Es wird ein positives Urteil sein, weil hier wirkliche Kenner am Werk waren, um dem Leser ein von keinerlei Weltanschauung getrübtes Bild zu vermitteln. Ausgezeichnete und zahlreiche Illustrationen erleichtern das Verständnis der jeweils dargestellten Epoche. **H. G.**

Versunkene Kulturen. Geheimnis und Rätsel früher Welten. Droemersche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München. 359 S., 344 z.T. farb. Abb, auf

Taf., 58 DM. — Man steht diesem monumentalen Band zunächst etwas ratlos gegenüber. Er enthält Interessantes aus allen Weltteilen, er ist eine Fundgrube guter Abbildungen, ergänzt durch Karten, Tabellen, Zeichnungen und durch Lebensbilder aus den betreffenden Kulturen, die dem Leser eigene Phantasie ersparen; dabei sollte die eigene Phantasie bei jeder Lektüre über Vergangenes mitschaffen dürfen, um aus den Tatsachenangaben des Textes ein Bild entstehen zu lassen. Das ist allerdings die problematische Seite fast aller Sammelwerke. Der Text der einzelnen Kapitel ist von versierten Fachleuten geschrieben, und im ganzen anschaulich, solid und allgemeinverständlich. Das Werk zeigt sich damit als Bildungsbuch für weite Kreise und passt sich gut ins Programm des Verlages. Ein Register erleichtert das Nachschlagen. Hat man den Band einmal durchstöbert, dann wird man ihn immer wieder zur Hand nehmen, um Lücken in anderen Darstellungen zu schliessen. H. G.

F. X. Seppelt / G. Schwaiger: Geschichte der Päpste. — Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Kösel Verlag. 572 S., DM 44. — Georg Schwaiger, ein Schüler Seppelts und dessen Mitarbeiter am grossen sechsbändigen Werk der Geschichte der Päpste, hat die eher populäre einbändige Papstgeschichte nach dem Tode seines Lehrers fortgeführt bis zum Pontifikat Pauls VI. Das umfangreiche Buch wendet sich nicht an einen bestimmten Leserkreis und bemüht sich den Leser vorurteilsfrei an das geschichtliche Erscheinungsbild der Päpste und damit an einen dramatischen Teil der Geschichte des Abendlandes heranzuführen. Besondere Berücksichtigung und kritische Darstellung findet die Geschichte des Papsttums in der Neuzeit, insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert. Schon bei der Lektüre der ersten Kapitel — und der Eindruck verstärkt sich von Seite zu Seite — wird der Leser gewahr, dass hier ein ebenso sauberes wie umfassendes Buch über das Papsttum in Vergangenheit und Gegenwart geschrieben wurde. Allgemeinverständlichkeit waren Seppelt und Schwaiger Voraussetzungen, aber sie werden niemals flach. Z. B.

Hugo Rahner: Kirche und Staat im frühen Christentum. — Dokumente aus acht Jahrhunderten und ihre Deutung. Kösel-Verlag, München. 492 S., DM. 28 —

Die Neuauflage dieses während des 2.Weltkrieges in der Schweiz erschienenen Werkes soll diejenigen Kreise erreichen, an die es in den vierziger Jahren nicht heranzukommen vermochte. Die Dokumentensammlung über das Verhältnis der frühchristlichen Kirche zum Staat ist auch für nichtchristliche Leser von einigem Interesse, da die Beziehungen zwischen Kirche und Staat seit jeher scharf umstritten waren und zwischen den Mahlsteinen beider Parteien oft ausgerechnet die nichtchristlichen Minderheiten zermalmt wurden. Weder in manchen westlichen Staaten noch in nichtchristlichen aussereuropäischen, wurde bis in unsere Tage eine befriedigende Lösung für das Verhältnis zwischen der geistig-religiösen und der staatlichen Macht gefunden.

Denis Warner. Der rote Drache wächst. China und seine Nachbarn. Bechtle Verlag, München, 272 S.m. 20 Fotos. Pappbd. DM 18 80.

Eine gründliche und gescheite Analyse widmet der Fernostspezialist australischer und neuseeländischer Blätter dem China von heute in seinem neuen Buch. Unter Hinzuziehung wichtigen Quellenmaterials versteht es Warner uns ein exaktes Bild des China seit der kommunistischen Revolution zu vermitteln. Aus seinen Einblicken und Einsichten ergibt sich mehr als nur eine blosse Ahnung davon, welchen Schatten das China von morgen über Ost und West werfen wird.

Gilbert Ziebura: Léon Blum. Theorie und Praxis einer sozialistischen Politik. Band I : 1872 bis 1934. Walter der Gruyter & Co. Verlag, Berlin. XII, 526 S. und 6 Taf. mit Abbildungen. DM 68.—. Dieses Buch ist keine Biographie im

traditionellen Sinne, obgleich Werk und Persönlichkeit Léon Blums in seinem Mittelpunkt stehen. Vielmehr werden mit Hilfe einer Strukturanalyse die Beziehungen zwischen Theorie und Praxis einer bestimmten sozialistischen Politik systematisch untersucht. Die Gestalt des grossen Sozialistenführers diente dabei gewissermassen als "Demonstrationsobjekt", wozu gerade er sich gut eignet, weil er zu den ganz wenigen Sozialisten gehört, die in hervorragender Weise gleichermassen Theoretiker und Praktiker waren. In allen Bereichen politischer Wirksamkeit, in der Partei, im Parlament, schliesslich bei der Ausübung der Macht, zeichnete sich eine Aktivität aus durch den fast heroischen, oft tragischen Versuch, eine ernst genommene Doktrin mit den widerspenstigen Realitäten in Einklang zu bringen. Der vorliegende erste Band des auf zwei Bände berechneten Werkes beschäftigt sich mit der Entstehung und Analyse der Doktrin, der inneren Struktur und die politischen Positionen der Partei und mit der Wirklichkeit des parlamentarischen Regierungssystems. **Z. B.**

Raphael Lenne: Charles de Gaulle — der Erleuchtete. — Rütten & Loening Verlag, München. 336 S.

Eine ausgezeichnete Charakteranalyse des Phänomens de Gaulle, der eigenwilligsten, unbequemsten und wohl auch widerspruchvollsten Figur der weltpolitischen Bühne. Der Autor, Mediziner und Psychologe, verfolgt den Weg de Gaulles während seiner Offizierslaufbahn, im Zweiten Weltkrieg und in jenen schicksalsschweren Tagen, in denen er zum Staatschef aufstieg. Ein Buch, das nicht nur politisch Interessierte anspricht, sondern sich an ein breiteres Publikum wendet. **—th.**

E. von Grunebaum: Der Islam im Mittelalter. — Artemis Verlag, Zürich. 268 S.

Der Band bietet ein Gesamtbild der islamischen Kulturgeschichte, bei dem das Hauptgewicht auf soziologische und literarkritische Untersuchungen liegt. Grunebaum skizziert die Entstehung des Islam, seine Weiterentwicklung, seine religiösen Grundlagen, lässt eine Darstellung der politischen Gemeinschaft und Gesellschaftstruktur folgen und berücksichtigt auch die Stellung der im islamischen Bereich lebenden Minderheiten von Juden und Christen. Ein gutfundiertes und in seiner Zuverlässigkeit überzeugendes Buch.

Helen Keiser: Sie kamen aus der Wüste. Mit den Beduinen auf den Spuren der alten. Nabatäer. Erlebnisse und Entdeckungen in Petra. Walter Verlag, Olten, 398 S. mit 66 Fotos und zahlreichen Zeichnungen. 2 Karten. — Die 2500jährige Geschichte eines Beduinenstammes, die vergangene Welt der Nabatäer, stellen das Thema dieses Reise- und Erlebnisbuches dar, das mit zahlreichen ausgezeichneten Abbildungen der prächtigen Felsentürme von Petra, der alten Brunnenanlagen, Wohnhöhlen, Grabnischen, Tempel und Theater der Römerzeit bereichert ist.

Alan Moorhead: Zwischen Gott und Mohammed. Hundert Jahre Weltgeschichte am Nil. Goverts Verlag, Stuttgart. 318 S., 16 Taf. — Der Tatsachenbericht des Australiers Moorhead gibt ein Stück Entdeckungsgeschichte. An den Quellen des Blauen Nils setzt 1769 die abenteuerliche Erschliessung Ägyptens, Äthiopiens und des Sudan ein. Vor dem Hintergrund von Sklaverei, Mord, politischen Erhebungen und Kriegsgreuel erscheinen die Bilder der vier Männer, die eine Hauptrolle in dem grossen Drama spielten: James Bruce, Napoleon Bonaparte, Mehemed Ali und Kaiser Theodoros II.

Walter Goldinger: Geschichte der Republik Österreich. — R. Oldenbourg Verlag, München. 311 S., DM. 19.18.

Wer sich über die Entstehungsgeschichte der Republik Österreich, die politischen und wirtschaftlichen Probleme des jungen Staatsgebildes, dessen Aussenpolitik und den Wiederaufbau Österreichs nach 1945 interessiert, kann zuversichtlich nach diesem Buch greifen. Unergiebig als Quelle ist es aller-

dings, sobald man sich über die Zeit des Nationalsozialismus orientieren will, von jenen schicksalsschweren sieben Jahren, die zwischen dem "Anschluss" und den "Vier im Jeep" lagen. Dieser Periode nur 15 Seiten zu widmen, ist wohl doch etwas zu wenig. Noch übler bestellt ist es um die Judenverfolgungen in Österreich, die mit insgesamt fünf ziemlich nichtssagenden Sätzen kaum erschöpfend geschildert werden können. Und dabei haben die Juden Österreichs in der Vor-Nazi-Zeit eine nicht unwesentliche Rolle im Staatsleben gespielt. **H. G.**

F. W. Deakin: Die brutale Freundschaft. — Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Berlin / Köln 992. S. — Der Oxforder Historiker Deakin analysiert die fünfjährige Kriegspartnerschaft des "Führers" und des "Duce" und weist mit eingehender Kenntnis der deutschen und italienischen Akten detailliert und überzeugend nach: Es war — abgesehen von den seltsam emotional getönten Banden zwischen beiden Diktatoren — eine brutale Freundschaft, die nach dem Coup des Königs und Badoglios kaum mehr den Namen einer solchen verdiente. Das bereits 1962 in London erschienene und jetzt in deutscher Übersetzung vorliegende Buch ist das erste grundlegende Werk über die deutsch-italienischen Beziehungen im Zweiten Weltkrieg, ein fesselndes Werk, das auch einen seinem Range ebenbürtign Übersetzer gefunden hat.

Z. B.

IV. Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus

Robert Kempner: SS im Kreuzverhör. — München 1964. Rütten + Loening Verlag. S. 304.

Robert Kempners "SS im Kreuzverhör" ist eine einzigartige Sammlung offizieller Dokumente und behördlicherseits annerkannter Beweisunterlagen über das Ziel des Nationalsozialismus, nach erfolgter "Ausrottung minderwertiger Rassen" ein grossgermanisches Reich aufzurichten. Eine solche Dokumentation ist nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Nachwelt von Bedeutung, weil der Autor der vorliegenden historisch-literarischen Arbeit, die sich mit Vernehmungen, Kreuzverhören und Urteilen über die Umtriebe der verbrecherischen SS-Clique befasst, in seiner Eigenschaft als Repräsentant der Anklagebehörde im Nürnberger Prozess und danach in weiteren zwölf Prozessen Gelegenheit hatte, mehr Vernehmungen prominenter deutscher Faschisten vorzunehmen, als irgendein anderer Funktionär in der Welt.

Das auf juristischer Basis zustandegebrachte Tatsachenmaterial ist zugleich auch von global-politischer Wichtigkeit, weil es einerseits ein erschütterndes Zeugnis von den Konsequenzen des gigantischen nationalsozialistischen Vernichtungsmechanismus ablegt, andererseits aber nicht bloss eine historische Bilanz der unglückseligen deutschen Vergangenheit unter dem hitleristischen Terror-Regime zieht, sondern gleichzeitig auch ein abschreckendes Mahnzeichen darstellt, um das Zustandekommen einer besseren Zukunft zu ermöglichen. **K. L.**

Joachim C. Fest: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft. 480 Seiten. Mit 35 Abbildungen. Leinen DM 22. R. Piper & Co. München.

Über die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland ist schon viel geschrieben worden. Trotzdem steht die Welt vor einem Rätsel. Wie kam es, dass ein grosses Volk einem wahnwitzigem und ungebildeten Manne Gefolgschaft leistete und ihm zujubelte, in ihm den Führer verehrte und für seine Qualitäten blind war? Wie ist es zu verstehen, dass Hindenburg den "Böhmischen Gefreiten" zum Reichskanzler machte, er, der konservative Junker? Die Antwort kann nur von einer psychologischen Analyse der totalitären Herrschaft gegeben werden. Dies gelang dem scharfsinnigen Autor, der nicht nur das Phänomen Hitler auf Grund einwandfreier Berichte unserem Verständnis nahe brachte, sondern auch die Spitzenfiguren des Dritten Reiches von einer neuen Perspektive aus vorführte. Das Buch ist das Produkt einer gelehrten Studie und entzückt den Leser durch die Fülle des gebotenen Materiales und die geistvolle Art der Darstellung. **St.**

Neue Bücher des Christian Wegner Verlages, Hamburg. — Der Verlag hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, in zwei von einander unabhängigen, aber in der inneren Beziehung verwandten Bänden die Erinnerung an das noch nicht überwundene Inferno der Hitlerära wach zu halten: "Verbannung" und "Atempause"; gleichsam als versöhnender Abschluss diente ein Bericht aus Israel, wie es ein Deutscher sieht, der das Land im Auftrage des Bayerischen Fernsehens dreimal bereist hat.

Der Band "Verbannung" bringt Aufzeichnungen deutscher Schriftsteller im Exil. Die sorgfältig vorgenommene und aufschlussreiche Auswahl trafen die Herausgeber Egon Schwarz und Mathias Wegner. Man begegnet in diesem Band den bestbekannten Namen deutscher Geistesmenschen aus der Zeit des Ungeistes, die in Frankreich, der Schweiz, in den USA oder in anderen Gastländern über ihre Erlebnisse sowie über ihr Verhältnis zur deutschen Sprache und der Sprache der Gastländer berichten. Es tauchen die Probleme der Exilliteratur auf. Das traurige Schicksal der Emigranten konnte in den meisten Fällen an ihrer seelischen Verbundenheit mit Deutschland nichts ändern.

"Die Atempause", geschrieben von Primo Levi, beschreibt den Leidensweg der überlebenden Italiener aus dem Lager Auschwitz nach 1945. Wir werden durch die Stationen Odessa, Kattowitz und Minsk gefuehrt und mit den schaurigen Erlebnissen des Autors und der Menschen seines Milieus bekannt gemacht, die in einer schier endlosen Eisenbahnfahrt schliesslich über den Brenner heimkommen. Was der Autor über animalischen Hunger, Krankheiten und Barbareien aller Art erzählt, macht die Lektüre zu einer grauenerregenden Darstellung, einer kaum fassbaren Kette von dämonischen Greueln.

Der "Bericht aus Israel" von Wolfgang Kahle gibt eine tiefschürfende Analyse der politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des Landes und seiner Menschen, die, von arabischem Hass umbrandet, trotzdem hohen Zielen zustreben. Die Lektüre ist aufschlussreich und unterhaltend. **St.**

Martin Gilbert/Richard Gott: Der gescheiterte Frieden. Europa 1933-1939. Mit einem Vorwort von Hans Rothfels. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. 304 S. DM 19.30.— Das Buch über die Geschichte des Appeasement stellt eine aufregende Lektüre dar, wiewohl der Versuch bestimmter britischer Kreise, in Hitler ein Bollwerk gegen den aus dem Osten bedrohlich vordrängenden Bolschewismus zu erblicken, kläglich scheiterte. Die beiden jungen englischen Historiker unternahmen es, unter Heranziehung aller verfügbaren Akten. Dokumente und noch lebender Augenzugen die Geschichte des tragischen Irrtums wohlmeinender britischer Politiker zu schreiben, die den teuflischen Charakter des Nazismus verkannt haben und in einer heutzutage fast unglaublichen Naivität darauf vertrauten, dass Hitler sich die Hörner abwetzen und zu einem gesitteten Politiker wird. Über kurz oder lang, spätestens wohl nach der Überrennung der Rest-Tschechoslowakei und der Zuspitzung der Lage an der polnischen Grenze, haben auch diese letzten Wohlmeinenden erkannt, dass ein Paktieren mit den Nazis aussichtslos ist und dass ein Kampf mit ihnen nicht zu vermeiden sei. **Z. B.**

Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höss. Eingeleitet und kommentiert von Martin Broszat. Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 182 S. 16.80 DM.— Der seit Monaten verhandelte Auschwitz-Prozess in Frankfurt a.M. verleiht dem vor einigen Jahren erschienenen und bereits in dritter Auflage vorliegenden Bericht des 1947 hingerichteten Kommandanten des grausigsten und grössten Vernichtungslagers der Nazi-Mordmaschinerie neue Aktualität. Mit deutscher Gründlichkeit, mit der Pedanterie eines Buchhalters, verzeichnete Höss in diesem Bericht Entstehung und Organisation, Entwicklung und "Arbeitsmethoden" der nazistischen KZ-s allgemein und "seines" Lagers in Auschwitz insbesondere. Höss steht in seiner Selbstdarstellung als tierliebender Biedermann, als sorgender Familienvater dar, der allerdings nicht zögerte im Namen von Ordnung und Disziplin an der Spitze einer Mordmaschinerie zu stehen, die Hunderttausende unschuldiger Menschen, Greisen, Frauen und Kinder, umbrachte. Dokumente dieser Art sind ein Studienobjekt für Psychiater, aber zugleich ein erschütterndes Mahnmal der Entmenschlichung, zu der ein verbrecherisches System Menschen verleiten kann, die ansonst im Pensionsalter wohl ihren Vorstadt-Garten betreuen und ihre Enkelkinder verhätscheln würden. **H. G.**

Saul Friedländer

Pius XII. und das Dritte Reich

Diese Dokumente aus Archiven des Dritten Reiches – ergänzt durch Texte aus amerikanischen und israelischen Quellen –, die über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem nationalsozialistischen Deutschland Auskunft geben, sind von bestürzender Aktualität; denn sie werfen neues Licht auf Fragen, die in jüngster Zeit – ausgelöst vor allem durch Rolf Hochhuths «Stellvertreter» – zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen führten.
Nachwort: Alfred Grosser. Rowohlt Paperback 43. 180 Seiten DM 8,80

Rowohlt

Hermann Langbein: ... wir haben es getan. — Selbstporträts in Tagebüchern und Briefen 1939-1945. 136 S., Europa-Verlag, Wien. S 56.

Eine Zwischenbilanz der Naziprozesse zieht der ehemalige Kommunist und Auschwitz-Häftling Langbein in den mit kurzen, erläuternden Kommentaren versehenen Selbstporträts einiger Nazi-Verbrecher. Langbein überlässt die Darstellung den Tätern: sie reicht von der Euthanasie bis zum Völkermord und stammt aus der Feder von Goebbels, Himmler, Hans Frank oder auch solch subalterner Funktionäre der Mordmaschine, wie eines SS-Unteroffiziers oder eines Gerndarmeriemeisters. Langbeins in der Reihe "Europäische Perspektiven" erschienene Buch ist in gewichtiger Beitrag zur Darstellung der dunkelsten Epoche der Zeitgeschichte.

Paul Carell: Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Russland. Verlag Ullstein, Frankfurt a M./Berlin 560 S. — Paul Carrell bietet einen objektiven, gewissenhaften, leidenschaftslosen und vor allem von jeglichem Pathos freien Bericht des Russlandfeldzuges vom 22. Juni 1941 bis zur Kapitulation in Stalingrad. Kriegsteilnehmer und militärische Sachverständige lieferten das Material des Berichtes. Den Entschlüssen und Überlegungen der Deutschen stellt Carell, soweit die Quellen reichen, auch diejenigen der russischen Seite gegenüber. Beigefügte Kartenskizzen erleichtern das Verständnis der allgemeinverständlich beschriebenen Operationen. **Z. B.**

V. Verschiedenes

Manfred Jenke: Verschwörung von rechts? — Berlin 1961. Colloquium Verlag. S. 396. DM. 29.80.

"Verschwörung von rechts?" ist das Resultat einer zehnjährigen Forschungsarbeit des Autors, der sich auf Grund seiner journalistischen Tätigkeit mit den innen- und aussenpolitischen Problemen der Bundesrepublik Deutschland vom praktischen Standpunkte auseinandersetzt.

Der Grundgedanke, welcher sich aus dieser sowohl auf selbsterlebten Tatsachen als auch auf gesammeltem dokumentarischen Material basierenden Untersuchung ergibt, läuft darauf hinaus, dass die gegenwärtig in Westdeutschland bestehenden Zustände, welche auf eine zum Teil noch unbewältigte Vergangenheit hindeuten, nicht übersehen werden sollten, ohne dass dabei die Gefahr eines bevorstehenden rechtsradikalen Kurses überschätzt wird.

Dieser Bericht über den Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945 regt an, dass die eingetretenen oder noch eintretenden Geschehnisse, die zumeist mit den Ursachen, bzw. Folgen des zweiten Weltkrieges zusammenhängen, allen Ernstes unter die Lupe genommen werden, damit über das politische Bild der Gegenwart Klarheit gewonnen werden kann. **K. L.**

Guenther Scholz: In Bonn schlägt's 12. Colloquium Verlag, Berlin, 304 Seiten. 19,80 DM.

Das Buch bringt eine gediegene Abhandlung über zeitgenössische Ereignisse. Der Titel betrifft die Bilanz der 12-jährigen Regierungstätigkeit Adenauers und der von ihm geleiteten Partei. Die täglichen Erlebnisse, die der passionierte Zeitungsleser an sich vorüberziehen lässt, erscheinen in der Gesamtdarstellung in einem neuen Licht. Dass die eigenwillige, zielbewusste und jeden Widerstand überwindende Persönlichkeit Adenauers sich mit stets wachsendem Erfolge durchsetzen konnte, bildet das Hauptverdienst des alten Mannes, den das Volk wie einen gütigen und strengen Vater liebte. (Vaterkomplex). Selbst der kritisch eingestellte Wähler sah in ihm den Patriarchen, dem man Gehorsam schuldete. Der Autor widmete der Regierungszeit Adenauers eine Studie, die den Leser vom Gestern über das flüchtige Heute zum Morgen führt. Es sind sämtliche Probleme der Bundesrepublik, die inneren wie die äusseren, im Hinblick auf die realen Gegebenheiten mit grosser Sachkenntnis und wissenschaftlicher Gründlichkeit behandelt worden. Im Chaos der Gegenwart wird der Leser die gedankenreichen Rück-und Ausblicke zu würdigen wissen. **St.**

Peter Mayer-Ranke: Der rote Pharao. Ägypten und die arabische Wirklichkeit. Christian Wegner Verlag, Hamburg.

Ein Band, der besonderes Interesse erweckt, namentlich in Israel, der Zielscheibe der Aggressionspläne des ägyptischen Diktators. Es wird das Leben im Nilstaat in allen Aspekten behandelt. Der Verfasser, "Welt"-Korrespondent in Kairo, hatte Begegnungen mit Bürokraten, Militärs und Arbeitern und kennt genau den Propaganda-Apparat sowie die Pläne Nassers, des roten Pharao. Auch die politische und wirtschaftliche Lage in den anderen arabischen Ländern ausserhalb Ägyptens wird unter die Lupe genommen und kritisch beleuchtet, Das Buch enthält eine Studie, die vollste Anerkennung verdient. Der Leser wird über die Traumwelt und die Wirklichkeit innerhalb der arabischen Landstriche belehrt. Es fehlt auch nicht

an eingestreuten Bemerkungen, die von der Zukunft der in hochgeschraubten Plänen sich bewegenden Phantasie der arabischen Führer handeln. Im allgemeinen wird eine Ernüchterung erwartet. **St.**

Hans A. De Boer: Unterwegs in Ost und West. — 2. Auflage, EVZ Verlag Zuerich.

Selten ist ein Reisebericht so persönlich gehalten wie der vorliegende. Der Verfasser bereiste im Laufe der letzten Jahre zahlreiche Länder des östlichen und westlichen Europa, sah sich die Judenmorde im Lemberger Ghetto an, legte ein besonderes Interesse für die christlichen Kirchen an den Tag und machte bei allen seinen Nachforschungen, die seinen Zwecken dienlich sein konnten, möglichst wenig Gebrauch von den offiziellen Empfehlungen, die er erhalten hatte. Er wollte mit eigenen Augen sehen und am eigenen Leibe erfahren, wie es den Mitmenschen ergeht, die sich ohne hochortigen Schutz durch das Leben schlagen müssen. Der Autor beschäftigt sich vorzugsweise mit den Menschen christlichen Glaubens. Er findet, dass auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs — er vermeidet geflissentlich dieses Wort — Fehler begangen werden, und dass es schliesslich einen Ausweg aus den Irrungen und Wirrungen geben müsse, in welche die Neugestaltung Europas seine Menschen versetzt hat. Er findet Verständnis für alle Auswüchse der herrschenden Spannung; was er jedoch ständig ablehnt und als grundlos bezeichnet, das ist der gegenseitige Hass, der sichtbare Formen annimmt. In Ostdeutschland besteht die Möglichkeit, einer Kirchengemeinde anzugehören, nicht weniger als in der Bundesrepublik. Der Autor verschweigt vieles, unterstreicht das Positive, das er eifrig sucht, und hofft auf eine Versöhnung in der Zukunft. Das Buch findet merkliches Interesse auch bei jenen Lesern, die dem Verfasser nicht in allen seinen Schlussfolgerungen beipflichten können. **St.**

Peter Altenberg: Das Glück der verlorenen Stunden. — München, Kösel Verlag, S. 335.

Die vorliegende Auslese des Gesamtwerkes Peter Altenbergs bringt das Beste, das der vielumstrittene Schriftsteller, der Zeit seines Lebens ein Sonderling war, geschaffen hat. Man kommt in Versuchung, den einen oder den anderen Aufsatz des Autors als Kurzgeschichte zu bezeichnen. Das, was dieser uns bietet, entspringt jedoch der vollen Gedankentiefe eines philosophierenden Beobachters, ohne dass der Leser dabei in Spannung versetzt wird. Auch in seinen Dialogen hat uns Altenberg nicht immer viel zu erzählen, wiewohl er unermüdlich Betrachtungen anstellt und mit seinen einfallsreichen Reflexionen, die einem komplizierten Seelenleben entspringen, bisweilen bereichert. Wenn man auch nicht mit allem übereinstimmen kann, was einem das mitleidende und verstehende Gemüt des Schriftstellers vermittelt, so wirkt die liebenswürdige Art, in der er an der Gesellschaftsordnung Kritik übt, stets gütig, vielfach faszinierend und manchmal sogar seelenvoll.

"Wie ich es sehe" wäre der richtige Titel für diese Ausgabe. Denn der Repräsentant einer längst versunkenen Epoche sonnigen, gemütvollen Glücks in der alten Donaumonarchie, nörgelt mit seiner Feder und einem leisen Unterton von müden Humor an jener Zeit herum, in der er die intensive Last des Lebens gerne abschütteln, ohne Zwang in der Gemeinschaft untertauchen möchte und die Schwere der wirklichen Existenz zu vergessen bemüht ist, um wenigstens in der Phantasie das Glück des irdischen Daseins zu geniessen und seine Mitmenschen an diesem teilhaben zu lassen.

K. L.

A. E. Cronin: Geh auf den Markt. Roman. Paul Zsolnay Verlag. Wien—Hamburg.

Der Roman behandelt mit feinem Verständnis und zarter Einfühlung in das Seelenleben die Jahre der Kindheit und Reife eines vom Leben hart angefassten und zuletzt für eine harte Jugend und Enttäuschungen aller Art durch eine günstige Schicksalsfügung doch entschädigten Mannes. Der Held des Romans hat den glücklichen Abschluss seiner Universitätsstudien nach

den vielen Irrungen und Wirrungen infolge seiner von Frauen gelenkten Erziehung wohl verdient. Die kunstvolle Schilderung des Alltags und die spannende Handlung, die besonders gegen Schluss des Romans den Leser in Atem hält, verdienen vollste Anerkennung. Die Feder des Autors der "Zitadelle" ist unverkennbar der Schlüssel zum Erfolg, der diesem Meisterwerk beschieden ist. **St.**

Karl Kraus: Shakespeares Sonette. — München 1964. Kösel Verlag, S. 154.

Das Sonett, Gedicht mit je zwei Vierzeilern und Dreizeilern mit besonderem Reimschema, stellt an den Dichter, bzw. Übersetzer Anforderungen, welchen nur bedeutende Talente gewachsen sind. Die bedeutendsten Vertreter des Sonetts in der deutschen Literatur sind wirkliche Sprachkünstler, wie Platen, Rilke und George.

Die Übersetzung der Shakespeareschen Sonett-Dichtung ins Deutsche war vorher insofern mangelhaft gewesen, als sie mit dem deutschen Sprachgeist nicht in Einklang gebracht werden konnte. Dem Sprachkritiker Karl Kraus gelang jedoch eine Übertragung der Sonette des grossen englischen Dichters aufs vorzüglichste, indem er, dem Geiste Shakespeares Treue bewahrend, eine Nachdichtung dieses geistigen Schaffens wagte und mit Erfolg bewerkstelligte. **K. L.**

Nathanael West: Tag der Heuschrecke. — Zürich 1964. Diogenes Verlag. S., 256.

Faye, die Tochter eines zum Hanswurst herabgesunkenen Komödianten, ein masslos exzentrisches Geschöpf ohne Begabung, strebt nach Künstlerruhm in Hollywood. Das Auftreten dieser Dilettantin in Gesellschaft, insbesondere in einem Kreise männlicher Bewunderer, die — sei es in geistiger, sei es in physischer Hinsicht — durch groteske Wesenszüge auffallen, führt uns in eine Welt, welche vor uns die Filmstadt Los Angeles als eine monströse Traummaschinerie erscheinen lässt. **K. L.**

Vera Elyashiv: Deutschland — kein Wintermärchen. Econ Verlag, Düsseldorf. 325 S., 19.80 DM. Das Buch der israelischen Journalistin schildert Eindrücke und Gefühle einer Deutschland-Reise, gibt sich dabei die grösste Mühe, "so nüchtern wie nur möglich" vorzugehen. Ihr Buch ist eine Mahnung an die Deutschen, sich einmal die Rückseite des Bildes zu betrachten, das sie von sich selbst entworfen haben. Die Autorin leidet unter der Aufgabe, die sie sich tapfer gestellt hat; sie empfindet sie als schicksalhaften Auftrag. Trotz ihrer natürlichen Befangenheit bleibt sie geradezu bewundernswert taktvoll und ihr Bemühen um ein gerechtes Urteil, vor allem aber die Furchtlosigkeit, mit der sie offen ausspricht, was sie sieht und denkt, verdienen respektvolle Anerkennung. Sie beurteilt die Bundesrepublik im ganzen positiv, weil dort ein ernsthafter Versuch gemacht wird, aus der Vergangenheit Konsequenzen zu ziehen. **Z. B.**

Hans Keilson: Der Tod des Widersachers. Roman. Georg Westermann Verlag, Braunschweig. 310 S. Ln. DM 13.80 — Keilsons Roman gehört nicht zu den erregenden Neuerscheinungen der Saison, sondern zu jenen Büchern, die an ihrer Aktualität auch nach vielen Jahre nichts einbüssen. Die Problematik des Bösen, des Verfolgten und des Verfolgers, hat Keilson in meisterhafter Form in einem Roman bearbeitet, dessen Handlung in engem Zusammenhang mit der "unbewältigten Vergangenheit" Deutschlands steht. Der Autor, dessen erster Roman "Das Leben geht weiter" nach der Machtergreifung der Nazis aus dem Vertrieb zurückgezogen werden musste und der 1936 nach Holland emigrierte, 1943 im Untergrund untertauchte und mit falschen Ausweispapieren die Angehörigen des holländischen Widerstandes ärztlich betreute, verfügt nicht nur über die persönliche Integrität, sondern auch über die gedankliche Klarheit und lyrische Feder, um sich an ein derart heikles und vielschichtiges Thema heranwagen zu können. Was keineswegs von allen Autoren der Jetztzeit behauptet werden kann. **H. G.**

Kurt Pahlen: Oper der Welt. Schweizer Druck-und Verlagshaus, Zürich. 563 S., 96 S. Bilder mit 211 Fotos, über 400 Notenbeispiele im Text. DM 44.— Aufmachung, Inhalt, Reichhaltigkeit und das aussergewöhnliche Bildmaterial lassen rasch erkennen, dass es sich um ein Buch handelt, das aus dem Rahmen des Gewohnten geht und zweifellos den Platz eines Standardwerkes der Oper einnehmen wird. Die Opern sind hier nicht trocken aufgeführt sondern so lebendig geschildert, dass man sie geradezu wie Erzählungen liest, obwohl sie dokumentarisch und künstlerisch wertvoll analysiert sind. Das Repertoir ist überschwenglich reichhaltig: 481 Opern von 155 Komponisten aus aller Welt findet man darin, wobei auch die letzten Werke auf den Opernbühnen der Welt berücksichtigt wurden, so dass man Pahlens Opernbuch als höchst aktuell und modern bezeichnen kann. Die zeitgenössischen Komponisten sind mit ihren bedeutendsten Aufführungen bis zum Sommer 1963 vertreten. Der Bildteil bringt z.T. unveröffentlichtes Material über aussergewöhnliche Inszenierungen. Im Anschluss befindet sich ein nach Ländern geordnetes Verzeichnis der Opernwerke der Welt und der bestehenden Operntheater, während ein Stichwortverzeichnis ein schnelles Nachschlagen erleichtern soll.

Georges Burdeau: Einführung in die politische Wissenschaft. — Reihe Politica: Bd. 12. Hermann Luchterhand Verlag GmbH, Neuwied a. Rh., 36 DM.

Mehr als der deutsche besagt wohl der französische Originaltitel über den Inhalt dieses Werkes: "Methode de la Science Politique", da es sich hier tatsächlich um die Methodik der politischen Wissenschaft handelt, über die der in seiner Materie gut beheimatete Burdeau viel Aufschlussreiches auszusagen hat. Wir können nur herzlich dafür danken, wenn uns mit diesem Buch eine wissenschaftliche Sparte näher gebracht wird, mit der sich zu beschäftigen heute keineswegs mehr als abstrus gilt.

Helmut Bock: Ludwig Börne. — VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin. 504 S., 1 Frontispiz. 16 Abb., DM. 14.80.

Als Baruch Löb, in der Frankfurter Judengasse geboren, nimmt der spätere Begründer des Feuilletonstils in Deutschland im 19. Jh. 1818 den Namen "Ludwig Börne" an und tritt zum Protestantismus über, nach dem er sein Amt als Polizeiaktuar hatte aufgeben müssen, weil Juden kein öffentliches Amt bekleiden durften. Er wurde Schriftsteller, erst mit der Zeitschrift "Die Waage", ging nach der Julirevolution 1830 nach Paris und wurde mit seinen "Briefe aus Paris" berühmt. Aus seiner abgründigen Hassliebe zielt er dahin, die deutsche "Selbstbewusstseinsform' zu attackieren und wirbt um eine echte Freundschaft zwischen Franzosen und Deutschen. Immerhin verdankt das deutsche Biedermeier Börne eine heilsame Aufrüttelung und Besinnung. Dr. Bock hat in diesem Werk nicht nur das Lebenswerk Börnes erschlossen, sondern auch auf die trüben Quellen des Antisemitismus in Deutschland deutlich hingewiesen.

Hans Magnus Enzensberger: Politik und Verbrechen. — Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 398 S.

Sieben Kriminalfälle, gesehen jeweils von der Perspektive des Staates, bilden das aufsehenerregende Werk eines der prominentesten Vertreter der jungen deutschen Dichter-Generation. Enzensbergers "Reflexionen vor einem Glaskasten" sind auf die Glaszelle Adolf Eichmanns im Jerusalemer Prozess bezogen. Seine Darstellungen gelten der Trujillo-Diktatur mit ihren geradezu unglaublichen Verbrechen in der Dominikanischen Republik und reichen bis zu der Sex-and-Crime-Affäre um Wilma Montesi in Rom.

Walter Laqueur: "Heimkehr". Propyläen Verlag, Berlin. 165 S.

Der in London lebende israelische Journalist berichtet über eine Reise nach den Orten seiner Jugend. Nach dreissig Jahren feiert er Wiedersehen mit Breslau und Frankfurt a.d. Oder, wandert durch die einst so geliebte Landschaft, ruht aus unter den Bäumen des Riesengebirges, spricht mit

Menschen, die er nach Jahren wiedersieht und zieht Vergleiche mit einer Zeit, wie er sie dort vor Jahrzehnten miterlebte.

Richard Friedenthal: Goethe — Sein Leben und seine Zeit. — R. Piper & Co. Verlag, München. 772 S., DM. 28.—

Das reiche und gewaltige, in vielfachen Wechselbeziehungen zu seiner Zeit stehende Leben Goethes wird von Richard Friedenthal, gestützt und legitimiert durch einen lebenslangen Umgang mit dem Genie, aus einem neuen unbefangenen Verhältnis heraus geschildert. Gründlich und umfassend in seiner Anlage, vor allem aber von kaum zu überbietenden Farbigkeit und Lebensfülle und einer grossen erzählerischen Kraft wird dieser Band nicht nur für die Kenner Goethes und seines Werks ein grosses Geschenk sein, sondern kann uns allen heute einen neuen Weg zu ihm öffnen. Friedenthal, der Freund und spätere Herausgeber Stefan Zweigs, der seit 1938 in England in Emigration lebt, hat sich 50 Jahre lang mit der Person und dem Werk Goethes intensiv beschäftigt und besitzt daher alle Voraussetzungen für diese neue und neuartige Biographie. **H. G.**

Jost Perfahl (Hrsg.): Wien-Chronik. — Verlag "Das Bergland-Buch", Salzburg. 408 S. mit über 250 Abb. in zweifarb. Offset. DM 22.80.

Ein ebenso flüssig wie amüsant zu lesendes Geschichts— und Kulturgeschichtsbuch für Wiener von anno dazumal und für deren Kinder, die vielleicht besser begreifen werden die Sehnsucht der Väter nach der alten, romantischen Donau-Metropole. Die Entwicklung von dem römischen Vindobona über die Babenberger und Habsburger Zeit zu einem der bedeutendsten Kultur— und Musikzentren Europas und der Welt wird in einer Folge von Bildern, Urkunden, Briefen, Zeitungsartikeln und sonstigen Dokumenten dargestellt. Zahlreiche Abbildungen sorgen für weitere Auflockerung, während Übersichten und eine Zeittafel das Werk vorteilhaft abrunden.

Z. B.

Ephram Pistiner: Ein Mensch fliegt zu einem Stern. — Schauspiel in in 5 Akten. Tel-Aviv 1965.

"... Dem Autor hat die Zeit, in der unsere Generation am Leben leidet, hart mitgespielt. Kein Wunder, dass er mit Sehnsucht im Herzen nach einer Welt der Moral und edler Menschlichkeit Verlangen trägt. Das Gehabe der Machthaber auf unserer Erde, die Brutstätte von Hass und Mord, von List und Zwang, stösst ihn ab, also bleibt nur ein Ausweg aus der Bitternis, nur eine Möglichkeit, den Seelenschmerz eine Zeitlang zu betäuben: der phantastische Flug in eine bessere Welt.

Die Handlung ist spannend, die Darstellung im Dialog phantastisch und anregend. Der Leser verweilt gerne im Märchenland der Zukunft und findet für eine Weile das längst entschwundene Glück aus seinen Kindheitstagen wieder. Die beschwingte Phantasie des Autors überwältigt.

Das Spiel ist aus, und zurückbleibt der ernste Glaube an die Allmacht, die unerforschlich im Weltraum waltet.." Prof. Dr. H. STERNBERG

Wolf Schneider: Überall ist Babylon. — Die Stadt als Schicksal des Menschen von Ur bis Utopia. Econ-Verlag, Düsseldorf. 472 S., zahlr. Zeichn., Karten und Taf. 32 Bildtaf, DM. 19.80.

Ein weiter Bogen spannt sich von jenem biblischen Ur bis zu den jüngsten Planungen kühner Städtebauer, deren Ideen wohl nur noch kurze Zeit ins Land der Utopien verwiesen werden können. Das Werk Schneiders ist aber mehr als eine erregende Reise in die Vergangenheit, ein Geschichts- und Kulturwerk. Es ist gleichzeitig ein Zeitdokument, das an Grundprobleme unseres Lebens rührt. Insbesondere weil der Autor Fragen aufgreift, die der Mensch in Gegenwart und Zukunft in immer stärker werdendem Masse bei seiner Begegnung mit der Stadt lösen muss. Die Grosstadt wird von dem Autor als die natürliche Mutter der Kultur, die Geburtsstätte der Freiheit und des Rechts, als Tummelplatz des Lebens dargestellt, zu der er sich rückhaltlos bekennt. **H. G.**

Raimund Koplin: Carl von Ossietzky als politischer Publizist. Verlag Annedore Leber, Berlin / Frankfurt a.M., 248 S., DM. 14.50.

Die Darstellung Koplins über den Friedens-Nobelpreisträger Ossietzky, den einstigen "Weltbühne"-Leitartikler, Pazifisten und Antimilitaristen, der in Hitlers KZ einen tragischen Tod starb, ist aufgrund exakten Quellenstudiums als Dissertation entstanden. Es erhellt nicht nur den berühmten Weltbühne-Prozess des Jahres 1931, sondern Ossietzkys politische Konzeptionen schlechthin, seine Forderung nach der klassenlosen Gesellschaft, echtem Parlamentarismus und europäischer Einheit, aber auch seine politischen Irrtümer, etwa den naiven Glauben in eine durch sozialdemokratisch-kommunistische Partnerschaft zu schaffende echte Demokratie. **Z. B.**

Günther Roeder: Die Ägyptische Götterwelt. — Zürich 1959. Artemis Verlag. S. 408.

Die grosse Sammlung altägyptischer Literatur wird durch "Die Ägyptische Götterwelt" Günther Roeders um eine wertvolle Spezialarbeit bereichert. Der Autor, der noch als junger Mann die Absicht hatte, eine möglichst vollständige Folge von Texten zur ägyptischen Religion in Übersetzungen herauszugeben, ist an der Schwelle seines Lebensabends, durch seine Tätigkeit als Museumsbeamter hinreichend gereift, doch nur imstande, einen Teil seines Versprechens zu erfüllen, das er der Wissenschaft in dem Glauben gegeben hatte, den von ihm übernommenen Verplichtungen nachkommen zu können.

Die Auswahl, welche die hier übersetzten Texte bieten, erfasst bei weitem nicht alle Gebiete des den Göttern geweihten Kultbaus. Dennoch ist die vollbrachte Arbeit, welche — vom Standpunkte einer Gesamtschau — ein Fragment darstellt, wertvoll, weil sie Probestücke aus allen Zeiten der Mythologie des uralten Volkes am Nil zum Gegenstand hat und überdies ägyptische Redewendungen und Vorstellungen durch deutsche Erläuterungen volkstümlich anschaulich macht. Zahlreiche Textzeichnungen und ein Anhang von 32 Bildtafeln vertiefen die Kenntnis des sinnvoll dargebotenen Wissens über das alte Ägypten. Diese Arbeit ist ein wertvoller Behelf für Bibliotheken und alle diejenigen, denen Ägyptologie ein vertrauter Begriff ist. **K. L.**

Bergen Evans: Lauter Dummheiten. Irrtümer aus drei Jahrtausenden. Rutten und Loening Verlag, München. 308 S. DM 19.80.— Eine Kulturgeschichte menschlicher Dummheit, Borniertheit und der Vorurteile, die Jahrhunderte überdauert haben und auch im Zeitalter der Mondraketen noch nicht ganz verschwunden sind. Evans will in seinem Buch mit all diesen Dummheiten aufräumen und unter Anwendung aller zur Verfügung stehenden Quellen beweisen, dass "alles ganz anders ist". Er rückt mit Humor und in leichtem Plauderton den Dingen zu Leibe und bleibt dabei stets bei der korrekten Wissenschaft. Sein Buch liest sich amüsant und eignet sich sogar für den sommerlichen Strandkorb zur Lektüre. **H. G.**

Frank Arnau: Warum Menschen Menschen töten. Econ Verlag, Düsseldorf. 320 S. mit zahl. Abbildungen. 19.80 DM. — In Arnaus neuem Buch geht es um die Fragen: Warum töten Menschen? Welches sind die häufigsten Gründe, die sie veranlassen zu morden? Warum ist es oft — abgesehen von Straftaten Geisteskranker — nicht möglich, die Tatmotive klar zu erkennen? Unter diesen Gesichtspunkten hat Arnau einige der markantesten Fälle des Kapitalverbrechens "Mord" untersucht. Bereicherung, Hass, Rache, Eifersucht, Hass-Liebe, Minderwertigkeitskomplexe — das sind die leicht zu definierbaren Beweggründe, die es in fast allen Fällen erlauben, den Täterkreis einzuengen und den Schuldigen zu finden. Der Autor zeigt aber auch, dass gerade das "Warum" allzuoft ein Rätsel bleibt und scheinbar handfeste Motive sich als völlig falsch erweisen können. Weil aber, wie Arnau sagt, schon die teilweise Aufhellung der Ursachen wichtiger und interessanter ist als die technische Bewertung der Tat und ihrer Ahndung, bildet die Forschung nach dem Motiv immer das wesentlichste Element der kriminalpolizeilichen Ermittlungsarbeit. **Z. B.**

Dr E. J. Görlich (Wien)

DER LUFTLEERE RAUM

Das Buch von Käthe Rechais *"Das Schattennetz"** ist typisch für die Art, in der man heute in manchen Kreisen die "unbewältigte Vergangenheit" zu bewältigen sucht. Der Inhalt ist kurz folgender: ein Auffanglager, von Juden kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Amerikaner, die sich in der Nähe befinden, kümmern sich um das Lager nicht im geringsten. Die Bevölkerung eines nahegelegenen Dorfes — wo die Erzählung spielt, lässt sich kaum erraten, es muss aber in der von den Amerikanern besetzten Zone Österreichs sein — ist so schemenhaft gezeichnet wie die Amerikaner selbst. Nur einige wenige Gestalten, darunter die Heldin der Geschichte, die in der "Ich"-Form erzählt wird, und ihr Vater treten etwas plastischer hervor. Der Kommandant der Amerikaner wird schliesslich von der Erzählerin bewogen, doch noch Medikamente und Ausrüstungsgegenstände in die von Fieber und Elend gequälten Barakken des Judenlagers zu schicken. Er bekennt der Arzttochter gegenüber, er selbst sei Jude, österreichischer Jude. Dann werden die jüdischen Ex-Konzentrationshäftlinge abtransportiert, irgendwo in eine Ferne, die man nicht kennt. Zurückbleiben einige Gräber im Dorf.

Wir müssen zuerst feststellen, dass die Geschichte formal ausgezeichnet erzählt ist. Sie vermag den Leser mitzuführen. Allerdings nur *den* Leser, der sich mit der oberflächlichen Handlung begnügt. Der nachdenkliche Leser wird fragen: *Und was hat sich eigentlich abgespielt?* In welcher Zeit spielt die Geschichte? Wieso kommen die Juden in die Lage? Wieso kommen Amerikaner nach Österreich? Im ganzen Buch wird nämlich weder der Name Hitler genannt noch das Wort "Nationalsozialist" erwähnt. Die Ereignisse, die *vor* dem Eintreffen des jüdischen Transportes in der kleinen Gemeinde liegen, sind so vergangen, dass man sie überhaupt nicht erwähnt. Einige farblose und unverbindliche Stellen über frühere Quälereien. Kein Wort darüber, *warum* gerade Juden in diese Lage kommen mussten. Wer sie in diese Lage gebracht hat. Kein Wort darüber, wie die Bevölkerung des Ortes — die paar Helferinnen und der Arzt ausgenommen — sich mit dem Krieg und jetzt mit dem Judenlager geistig auseinandersetzen. Vielleicht meint die Verfasserin, die Heldin der

* *Käthe Rechais*: *Das Schattennetz* (130 Seiten), Wien, 1964.

PUBLIKATIONEN DES VERLAGES

"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

SOEBEN ERSCHIENEN

Dr. E. J. Görlich

R U T H

Die Geschichte eines jüdischen Mädchens



Dr. E. J. Görlich (Wien)

Kurze Inhaltsangabe

Wir sind im Zweiten Weltkrieg. Ein Eisenbahntransport in ein KZ, der sich hauptsächlich aus jüdischen Frauen und Kindern aus Österreich, zusammensetzt, bleibt infolge eines Bombenangriffes mitten auf der Strecke liegen. Aus den Trümmern gelingt es einem einzigen Menschen, dem jüdischen Mädchen Ruth, sich zu retten. Ratlos irrt das verängstigte Kind in dürftiger Kleidung, frierend, die Geleise entlang. Ein mitleidiger subalterner Bahnangestellter nimmt sich des unglücklichen Geschöpfes an und gewährt ihm Unterkunft in seinem Hause. Aber seine ängstliche Frau verlangt von ihm, das Mädchen den Behörden auszuliefern. Widerstrebend übergibt der Eisenbahner Ruth der SS Der Polizist, der Ruth abführt, lässt sie nach einem schweren seelischen Kampf, entkommen. Als "U-Boot" irrt nun Ruth durch das Nazireich, bis sie bei einer Eisenbahnerwitwe in einem kleinen Dorf als angebliche "Nichte" unter dem Namen "Inge" Unterschlupf findet. Hier macht Ruth die Bekanntschaft mit der Familie eines SS Sturmbannführers, die sie für ein **"rassenreines deutsches Mädel"** hält. Der Sohn des SS Funktionärs entdeckt jedoch durch einen Zufall die eintätowierte Lagernummer des jüdischen Mädchens. Wir erfahren dann das Schicksal Ruths seit dem Jahre 1938, die Folgen der Kristallnacht in Österreich vom 9. November 1938, in der Ruth mit ihren Eltern ins KZ verschickt wird und schliesslich die Trennung des Kindes von seinen Eltern, die zur Vergasung bestimmt sind. Mit Hilfe von Mitgliedern einer Untergrundbewegung gelingt es Ruth, sich einer kleinen Gruppe von Flüchtlingen anzuschliessen, die von einem Führer über die Berge in die Schweiz geschmuggelt werden sollen. Aber der Führer, der sie über die Berge bringen soll, verrät sie an die Nazis. Ruth allein bleibt bei ihm zurück. Er will das Mädchen vergewaltigen. Da gelingt es Ruth, den Revolver des Mannes an sich zu reissen und ihn in Notwehr zu erschiessen. Sie selbst aber läuft Schweizer Grenzwächtern in die Hände und entrinnt auf diese Weise der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschine.

Kart, $ 5.– **ö. S. 135.–** **IL. 15.–**

Geschichte wisse es ohnedies. Vielleicht — aber die Leser, vor allem die jungen Leser des Buches, wissen es nicht. Hat es überhaupt einen Zweiten Weltkrieg gegeben? Hat es die Gaskammern von Auschwitz, das Todeslager von Theresienstadt gegeben? Sind vielleicht die Juden nur durch den langen Marsch von Ungarn nach Österreich so erschöpft worden? — Schweigen — Schweigen — Schweigen. Dieses Schweigen ist tödlicher, als wenn man die Geschichte überhaupt nicht geschrieben hätte. Es ist tötlicher, als wenn man überhaupt die Jahre 1933-1945 der Jugend nicht vor Augen stellen wollte. Denn das Gefährliche ist hier — es ist realistisch in den Einzelheiten des Augenblickes und verschweigt die Ursachen, die zu diesem Elend geführt haben. — Aber vielleicht soll dies so sein? Vielleicht will man die eigene Schuld — *unser aller Mitschuld* — an diesen Ereignissen nicht wahrhaben. Wie der berühmte "Vogel Strauss", der den Kopf in den Sand steckt. Die vielgenannten "Landser"- Geschichten sind von diesem Standpunkt aus gesehen harmloser als dieses "Schattennetz". Ein wirkliches "Schattennetz", das über die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit geworfen werden soll. Wirklich?

Nebenbei: das Buch erhielt den österreichischen Staatsjugendpreis.

THE HEBREW UNIVERSITY, JERUSALEM
The World Union of Jewish Studies
THE FOURTH WORLD CONGRESS OF JEWISH STUDIES
will be held on the Hebrew University Campus in
(JERUSALEM)
JULY 25th — 29th, 1965
With the kind help of the Israel Ministry of Education & Culture, the Jewish Agency and the Israel Academy of Sciences and Humanities
S U B J E C T S
Bible Studies / Talmud and Rabbinics / Hebrew Language / Hebrew Poetry and Literature throughout the Ages / Yiddish Language and Literature / Jewish History / Contemporary Jewry / Archaeology / Jewish Thought (Religion, Philosophy, Kabbalah and Mysticism) / Jewish Law.
Special sessions will be devoted to :
Jewish Art, Music and Folklore,
Dead Sea Scrolls, Apocrypha and Pseudepigrapha
Exhibitions
Conducted Tours for Congress Participants

Please address all inquiries to
The Secretary, World Union of Jewish Studies,
P.O.B. 1255, Jerusalem, Israel

Bücherschau

Jochen Klepper: "Unter dem Schatten Deiner Flügel. — Aus den Tagebüchern 1928-1942" 584 S., Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, No. 235/36/37.

Bernard Goldstein "Die Sterne sind Zeugen", ein Dokumentenband vom Judentums, und Isaak Babels Erzählungen im Band der dtv-Sonderreihe "Die traurige Strasse", befinden sich unter den Januar-Neuerscheinungen des Deutschen Taschenbuch Verlages in München. Weitere Neuerscheinungen: "Die Ermordung einer Butterblume und andere Erzählungen" von Alfred Döblin, "Die Dame Mila" von Bruce Marshall, "Ein Schlag auf den Schädel und du bist eine Schönheit", ein Super-Thriller von Carlo Manzoni, "Begegnungen mit dem Vormenschen" von Carlo Manzoni, "Joseph Goebbels" von Helmut Heiber, und "Abenteuer in Banz", Erzählungen von Eugen Roth.

"Wesire und Konsuln", Roman von Ivo Andric; "Komm, güldner Friede", Lyrik des Barock, ausgewählt von Ernst Ginsberg; "Wenn wir alle Engel wären", Roman von Heinrich Spoerl; "Jiddisch — Abenteuer einer Sprache", von Salcia Landmann; "Utopie und Mythos der Weltrevolution", Zur Geschichte der Komintern 1920-1940, herausgegeben von Theo Pirker; "Das Andere Amerika", Die Armut in den Vereinigten Staaten, von Michael Harrington; "Von Abel bis Zwicknagel", Lexikon deutscher Familiennamen, von Herbert Maas. In der dtv-Sonderreihe erschien der Roman "Lesabéndio" von Paul Scheerbart. Ferner liegen neu vor:
Ernst Jünger: Strahlungen II. Das zweite Pariser Tagebuch. — Leo Slezak: Mein Lebensmärchen. — Heimito von Doderer: Die Merowinger oder die totale Familie. — Rückkehr der Götter. Die Aufzeichnungen der Azteken über den Untergang ihres Reiches. — Else Lasker-Schüler: Die Wupper. Arthur Aronzmus und seine Väter. — Der unzufriedene Esel. Fabeln der Antike. — Hitlers Weisungen für die Kriegführung. — Matthew G. Lewis: Der Mönch. Ein Schauerroman. — Mans von Hentig: Der Friedensschluss. — Jean Cayrol: Im Bereich einer Nacht. — Verrat hinter Stacheldraht. Herausgegeben von Bodo Scheurig. — Siegfried Lenz: Jäger des Spotts. — Paul Claudel: Andre Gide: Zweifel und Glaube. Briefwechsel 1899-1926. — Georg Britting: Das Duell der Pferde. — Warum weinst du holde Gärtnerfrau. Alte Bänkellieder. — Klaus Mehnert: Peking und Moskau. — Museum der modernsten Poesie eingerichtet von H. M. Enzensberger. — Carlo Schmid: Politik und Geist. — Lass nur die Sorge fröhlich sein. Ein fröhliches Hausbuch mit Versen von gestern. Martin Beheim-Schwarzbach: Die diebischen Freuden des Herrn von Bisswange. Ein Schelmenroman. — Leo Navratil: Schizophrenie und Kunst.

Die April-Neuerscheinungen des Deutschen Taschenbuch Verlages sind: 289 Truman Capote: "Viele Wege führen nach Eden"; 290 Reinhard Baumgart: "Der Löwengarten"; 291 Horst Bienek: Werkstattgespräche mit Schriftstellern; 292 Friederike Kempner, der schlesische Schwen. Das Genie der unfreiwilligen Komik. Hrsg.: Gerhart H. Mostar; 293 Juli 1914. Die europäische Krise und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Hrsg.: Imanuel Geiss (dtv-dokumente); sr 40 Blaise Cendrars: Moloch. Das Leben des Moravagine. Sonderreihe dtv; GA 70 Georg Büchner: Sämtliche Werke und Briefe in einem Band. Hrsg.: Fritz Bergemann dtv-Gesamtausgaben.

Z. B.

"Die Endlösung" von Gerald Reitlinger liegt nun auch als Kindler-Taschenbuch vor. Ferner erschienen in dieser Reihe auch **"Die Kastanienblüte und andere Erzählungen"** von Marquis de Sade, **"Was ist, was kann,**

was nützt Hypnose" von Karl Schmitz, **"Vom Kraftfeld der Seele"** von Gustav Richard Heyer, als Briefe der Weltliteratur **"19. Jahrbundert — Künstler"** und **"Liebesbriefe"**, sowie die Bände VII bis XII von **Heinrich Heines Sämtlichen Werken,** die im ersten Quartal 1965 komplett in 14 Bänden vorliegen sollen. (Kindler Verlag, München). Neu erschienen auch: Die sieben Todsünden / Vierzehn Essays. — Ödön von Horvath: Zeitalter der Fische / Zwei Romane. / —Heinrich Heine, Sämtliche Werke Band XII.— Der Doktor Faust, Die Götter im Exil — Die Göttin Diana, Geständnisse-Memoiren.

Diogenes Tabu. Eine Kleinbuch-Reihe. Diogenes Verlag, Zürich. Jeder Band DM 5.80. Eine Fundgrube witziger, alberner, humorvoller und informierender Bändchen hat der Diogenes Verlag seinerzeit mit seinen "Tabus" aufgetan. Neben den amüsant erzählenden "Anfänger"-Bänden von George Mikes (neu erschienen ist "Englisch für Anfänger"), gibt es auch gezeichnete "Wahre Geschichten" von Loriot, durch die Brille des sanftmütigen Humoristen gesehen. Hinreissenden Blödsinn offeriert Chaval und Christians Band "Autofahren kann jeder", oder Augustins "Der Massenmörder". Ausser Mikes versuchten sich nun auch Jakob Pinard und Bosc an den "Anfängern" — diesmal mit einem Band "Fremdenlegion für Anfänger". Die Bändchen eignen sich als Geschenke und kleine Mitbringsel statt Blumen.

Z. B.

Alexander Dallin: Deutsche Herrschaft in Russland 1941—1945. 727 S., DM 27.80. — Die mit dem Louis-Beer-Preis 1957 ausgezeichnete Untersuchung des amerikanischen Professors für Internationale Beziehungen schildert mit minutiöser Genauigkeit den Ablauf der deutschen Besatzung weiter Gebiete der Sowjetunion, mit ihren Grausamkeiten und Irrtümern. Aber die Darstellung, die sich auf ein erschöpfendes Studium aller zugänglichen Quellen gründet, zeigt auch die internen Kämpfe einzelner Personen, Gruppen und Formationen des Nazi-Staates um die Okkupationspolitik auf. Dabei zeigt es sich, dass es auch im NS-Regime nicht an Stimmen fehlte, die vor den Folgen der irrsinnigen Grausamkeiten an dem sowjetischen Volke warnten und die Entwicklung vorausahnten: die Deutschen, vielerorts als Befreier von dem Kommunismus begrüsst, haben durch ihre bevölkerungsfeindliche Haltung und durch sinn- und zwecklose Verfolgungen alsbald die Sympathien der Bevölkerung eingebüsst und sie geradezu wider Willen zu Feinden der Besatzungsmacht verwandelt. Als die Deutschen schliesslich ihre Missgriffe erkannt hatten und konzessionsbereiter waren, hatte sich das Kriegsglück gewandt, die deutschen Truppen befanden sich im Rückzug und die Bevölkerung war endgültig wieder im Lager Moskaus. Dallin befleissigt sich in der Darstellung einer wissenschaftlichen Objektivität, die jeden Leser für sich einnimmt.

Hans Kohn: Wege und Irrwege. Vom Geist des deutschen Bürgertums. 395 S., DM 28 80. — Der in den USA lebende Autor hat sich als renommierter Fachmann auf dem Gebiete des Nationalismus einen Namen geschaffen. Mit seinem Buch "The Mind of Germany" hat er schon 1960 in den USA beträchtliches Aufsehen erregt. Nun liegt dieses Werk "vom Geist des Deutschen Bürgertums" in deutscher Übersetzung vor, in dem Hans Kohn den Beweis erbringt, dass Hitler kein Zufall war, der Nationalsozialismus lange vorher vorbereitet wurde, zum Teil von biederen Männern wie Turnvater Jahn, oder auch von weniger biederen Nationalisten. Vom Augenblick an, wo sich Deutschland vom Humanismus und der Vernunft distanzierte, war das Kommende unaufhaltbar. Die politischen Ideen der Jahre um 1848 waren aber auch nicht mehr auszurotten und immer wieder hat es liberale Kräfte gegeben, die trotz Niederlagen ihr Haupt erhoben. Kohn äussert die Überzeugung, dass "kein Volk von Natur aus militaristisch oder aggressiv ist". Völker sind das Produkt geschichtlicher Entscheidungen. Umstände hätten anders sein können, vor allem hätten Entscheidungen anders gefällt werden können.

Im Verlag C. H. Beck

George W. F. Hallgarten **Imperialismus vor 1914**

Die soziologischen Grundlagen der Außenpolitik europäischer Großmächte vor dem ersten Weltkrieg

Zweite, durchgearbeitete und stark erweiterte Auflage.
Band I: XXVI, 676 Seiten. Band II: VIII, 721 Seiten.
Beide Bände zusammen geheftet DM 106.–, in Leinen DM 118.–

„Es fällt schwer, von den gewaltigen Stoffmassen, die Hallgarten in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragen und verarbeitet hat, auch nur eine annähernde Vorstellung zu vermitteln. Sozialpolitische Motive für die Kapitulation des deutschen Bürgertums vor Bismarck, die Zusammenhänge zwischen Gründerprosperität und der Außenpolitik des Reiches, die wirtschaftlichen Gründe der deutsch-russischen Entfremdung, die Rolle der Schwerindustrien im Rüstungswettlauf der Großmächte, französisch-russische Finanzabmachungen und die Kapitalgruppen, von denen sie ausgingen, französische Finanz im Fernen Osten, die soziale Zersetzung der Donaumonarchie, das Öl für die Flotten, die Bahnbauten – das sind nur einige Stichworte, die andeuten mögen, wie gewaltig das Material, wie reich die Gesichtspunkte sind." *Süddeutsche Zeitung*

Yehoshua Freudenheim **Die Staatsordnung Israels**

Ihre Vorgeschichte und ihre rechtlichen Grundlagen. 1963. XVI, 293 Seiten. 8°.
In Leinen DM 38.–

„Freudenheim gibt hier eine ausgezeichnete Hilfe, die erste große wissenschaftliche Hilfe in deutscher Sprache, zum Verständnis der israelischen Staatsordnung. Er entwickelt diese Ordnung samt ihren Schwächen aus der Entstehungsgeschichte des Staates – ein famoser staatsgeschichtlicher und politischer Abriß aus sachkundiger Feder mit bestem Dokumentarmaterial. Das Buch ist eine Fundgrube für Historiker, Politiker, Journalisten und Wissenschaftler." *Kölner Stadt-Anzeiger*

Robert Tucker **Karl Marx**

Die Entwicklung seines Denkens von der Philosophie zum Mythos
XI, 348 Seiten. In Leinen DM 12.80

Theo Pirker: Die SPD nach Hitler. Rütten & Loening Verlag, München. 360 S. DM 18. — Pirker, Sozialist und Gewerkschaftler, Dozent für Soziologie und Sozialpolitik legt knapp vor der neuen Bundestagswahl eine kritische Analyse der grössten Oppositionspartei vor. Es ist die Analyse eines enttäuschten politischen Anhängers, der seine einstige Partei der schrittweisen Kapitulation innerhalb eines sich zur autoritären Demokratie entwickelnden westdeutschen Staaten bezichtigt. Der Autor äussert aber zugleich auch sein Unbehagen darüber, dass die Bundesrepublik, zuerst als Provisorium gedacht, sich unter innerem wie äusserem Druck zu einer festen Einrichtung entwickelte mit Grundgesetz und einer durch Währungsreform gebildeten eigenartigen Gesellschaftsordnung. Das Buch Pirkers dürfte in politisch und zeitgeschichtlich interessierten Kreisen Aufmerksamkeit erregen und auch manche Polemik heraufbeschwören.

Z. B.

PUBLIKATIONEN DES VERLAGES
"OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

IN VORBEREITUNG

Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden in der Tschechoslowakei

Herausgegeben von HUGO GOLD

Erscheint in zwei Bänden

I. Band BÖHMEN — MÄHREN — SCHLESIEN

II. Band SLOWAKEI — KARPATORUS

Organisationsleiter: Dr. Fritz ULLMANN,
Jerusalem, Alcharisi 2. ISRAEL

Ermässigter Subskriptionspreis:
Vor Erscheinen $ 20.—. Nach Erscheinen $ 35.— (pro Band)

IN VORBEREITUNG

Jahrbuch für die Geschichte der Juden in Österreich

(Tschechoslowakei)

History of the Jews in Austria

(Czechoslowakia)

Herausgegeben von HUGO GOLD

Unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten und Forscher in der ganzen Welt

PUBLIKATIONEN DES VERLAGES

„OLAMENU" TEL-AVIV, P.O.B. 3002. (ISRAEL)

Erscheint als erste Publikation des im Entstehen begriffenen "CHAJES INSTITUT"

Subskriptions-Einladung

HUGO GOLD:

GESCHICHTE DER JUDEN IN WIEN

Gewidmet dem Andenken
von Prof. Dr. ZWI PEREZ CHAJES

Geschichte der Juden in Wien bis zum Jahre 1938 / Einmarsch der Nazis / Vertreibung und Vernichtung der Wiener Juden. (1938—1945) Wiener Juden in der Welt.

Hunderte Illustrationen.

★

Das Werk erscheint im Gross-Oktav Format in einer einmaligen Auflage von 800 Exemplaren. Ferner erscheinen 200 nummerierte und vom Herausgeber signierte Exemplare in Halblederband zum Preise von $ 50.—

Ermässigter Subskriptionspreis: Vor Erscheinen $ 20.—
Nach Erscheinen $ 35.—

Alle ZUSCHRIFTEN und ANFRAGEN sind ausschliesslich an die Adresse des Herausgebers **Dr. Hugo Gold** (OLAMENU VERLAG) Tel-Aviv, P.O.B. 3002 (Israel) zu richten.

NAOT PRESS, Tel-Aviv.